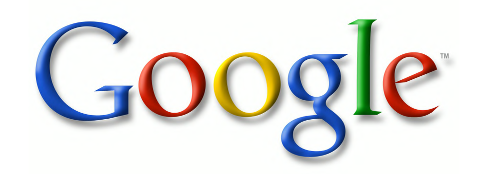










Neun Reden

zur

Todtenfeyer

in

Altenburg

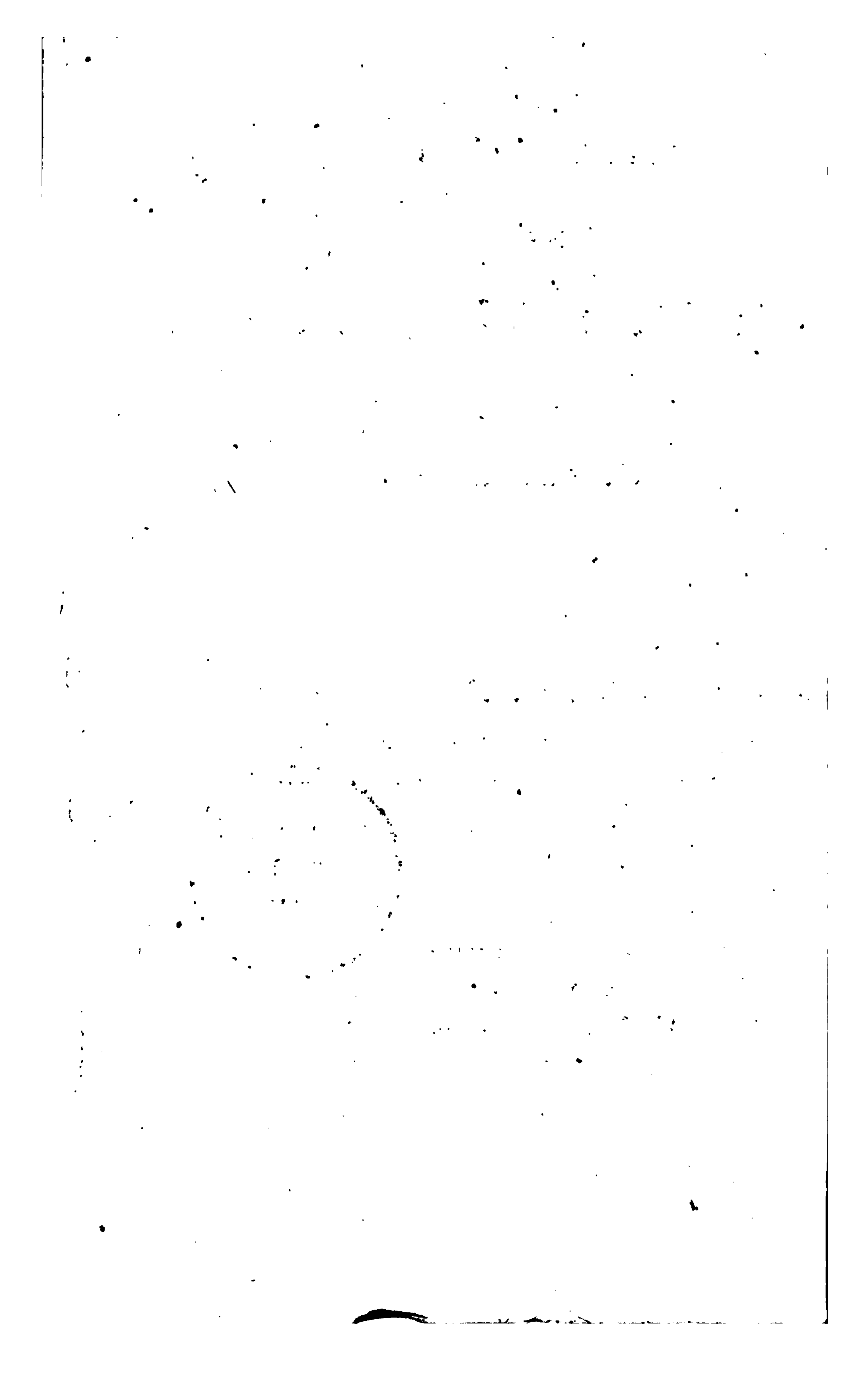
gehalten

von

Hermann Gottfried Demme

Herzogl. Sächs. Consistorialrath und Generalsuperintendenten des Fürstenthums Altenburg.

Gotha,
in der Beckerschen Buchhandlung
1817.



Vorrede
vorzüglich über Entstehung und jetzige Einrichtung der Todtenfeyer zu Altenburg.

Am ersten Sonntage des Advents im Jahre 1808, als das neue Gesangbuch in den hiesigen Kirchen eingeführt wurde, äußerte ich am Schluß meiner Predigt, in welcher ich von dem Werthe des gemeinschaftlichen christlichen Gesangs und Gebetes gesprochen hatte, noch den Wunsch: daß man unsre wöchentlichen Betstunden, die, wenn man nicht mehr Theilnahme, als bisher, dafür bewirken könne, nächstens aufhören würden *), zu erhalten und darum zweckmäßiger einzurichten suchen möchte. Dazu empfahl ich vorzüglich, daß man in einigen dieser Stunden zunächst auf die des Trostes Bedürftige — und wer bedarf dessen nicht von Zeit zu Zeit? — Rücksicht neh-

*) Von vier Gottesverehrungen, welche vormals, außer den Sonn- und Festtagen, in jeder Woche gehalten wurden, waren bereits zwey eingegangen. Jetzt bestanden noch jene nachmittägigen Betstunden an jedem Donnerstage, und Dienstags wurden Circular-Predigten von den Geistlichen hiesiger Ephorie gehalten. Am letzten Tage war gewöhnlich auch, eben so wie an Sonn- und Festtagen, öffentliche Abendmahlsfeyer — aber zusehends in Abnahme.

me, damit der Leidende und Betrübte mit seinen Sorgen und seinem Grame der ewigen Liebe in die Arme sinke, und an Gottes Vaterherzen Beruhigung, Muth und Kraft finde, und daß man alljährlich eine Stunde dem Andenken an liebe Verstorbene, mit angemessener Feyerlichkeit und Belehrung, widme. Ich fügte hinzu: meine Amtsbrüder in hiesiger Stadt würden sich gewiß gern mit mir vereinigen, um diese Erbauungsstunden für Stillung edlerer Bedürfnisse des religiösen Gemüths so zweckmäßig, als es uns nur möglich wäre, einzurichten, wenn nur Einige unsrer Zuhörer uns zu erkennen gäben, daß sie dieß selbst wünschten.

Dieß wirkte über meine Erwartung. Man bat mich, das Wort in That zu wandeln; und mit höherer Genehmigung machte ich zu Anfang des Junius 1809 bekannt:

„Nach einer mit meinen Amtsbrüdern getroffenen Verabredung werden wir künftig wechselnd die Betstunden, einmal früh und einmal Nachmittags, halten, so lange wir hoffen dürfen, den beabsichtigten guten Zweck zu erreichen.

In den Früh-Betstunden wird erstens ein Morgenlied gesungen; hierauf lieset der Prediger auf der Kanzel ein Morgengebet vor, und sucht dann in einem kurzen Vortrage — der zuweilen nur in wenigen aus dem Herzen gesprochenen Worten bestehen, nie aber mehr als eine Viertelstunde ausfüllen wird, und nie zur Predigt werden soll — irgend eine heilige

Leh-

Lehre der Religion dem Herzen näher zu bringen. Dieser Vortrag bereitet auf das nun zu singende Lied vor, nach welchem der Prediger am Altare Gebet und Segen spricht.

Von den nachmittäglichen Betstunden enthält besonders die erste in jedem Monate Trost für Leidende, und ermuntert zum Vertrauen auf die ewige Weisheit und ewige Liebe unsers Gottes. Die letzte Stunde am Schlusse jedes halben Jahres ist dem Andenken an liebe Verstorbene gewidmet. Vielleicht findet man es künftig zweckmäßig, bey dieser Todtenfeyer die Namen derer abzulesen, welche von unsern Mitbürgern und Mitbewohnern Altenburgs und der eingepfarrten Dörfer in dem verflossenen halben Jahre zu den Wohnungen des Friedens — zu dem bessern Vaterlande hinüber gingen."

Sollten, wie Einige gewünscht hatten, die Namen der Verstorbenen aus hiesiger Gemeinde (oft über 400 in einem Jahre; im Jahre 1813 sogar 723) öffentlich abgelesen werden: so würde bey nur Einer Todtenfeyer in jedem Jahre die Gottesverehrung unmäßig verlängert worden seyn. Bloß darum schien es nöthig, diese Feyer alljährlich zweymal zu veranstalten. Indessen konnte ich jenen Wunsch nicht zu dem meinigen machen, weil ich nichts zur Beförderung wahrer Andacht davon erwartete, wohl aber möglichen Mißbrauch fürchtete, wenn etwa in späterer Zeit einige Namen lobpreisend

her-

herausgehoben würden. Ich ließ es daher bey dem, „vielleicht werden künftig die Namen vorgelesen" bewenden. Als nach zwey Jahren Niemand mehr an das Vorlesen dachte, so unterblieb es auf immer, und es genügte nun auch jährlich nur Eine Todtenfeyer.

Die Theilnahme an dieser Feyer, deren Leitung ich, nach Verabredung mit meinen Amtsbrüdern, allein übernommen hatte, vermehrte sich von Jahr zu Jahre. Dagegen wurde der beabsichtigte Zweck mit den übrigen Betstunden nicht ganz erreicht; woran zum Theil die nahrungslose Zeit schuld war, welche Viele nöthigte, jede Wochenstunde zur Erwerbung des täglichen Brodes anzuwenden. Dieß war besonders der Fall im Jahre 1813. Dennoch kamen im Jahre 1814 zu einer neuen kirchlichen Verbesserung *), wodurch aber jene Betstunden eine etwas abgeänderte Bestimmung erhielten, mehrere wahrhaft christliche Familien Altenburgs uns, ihren Religionslehrern, auf halbem Wege entgegen, nach folgender durch den Druck bekannt gemachten Anzeige, deren Mittheilung wohl hier nicht am unrechten Orte seyn dürfte:

„Der

*) Sie hat sich als Verbesserung bewährt, obgleich vielleicht noch mehr erreicht worden wäre, wenn wir Prediger uns gleich vom Anfange darauf beschränkt hätten, zwar in den 6 feyerlichen Wochen von Invocavit bis Ostern an jedem Dienstage, in den übrigen Theilen des Jahres aber nur monatlich einmal Abendmahlsreden zu halten. Bey dem Feyerlichen, wie bey Allem, wovon man höhere Wirkung erwartet, muß weise Sparsamkeit beobachtet werden.

„Der, Dank sey Gott! bey vielen Christen wieder erweckte bessere Geist wahrer Religiosität hat sich in hiesiger Stadt auch in dem Wunsche ausgesprochen: daß doch die vormalige löbliche, und mit dem Sinn der heiligen Stiftung übereinstimmende Sitte, das Gedächtnißmahl Jesu öffentlich in der Kirche, am Altare, als Communion in Vereinigung mit mehreren Christen zu feyern, wieder allgemeiner werden möchte.

Dieser Wunsch ist Herzogl. hochlöbl. Consistorio vorgetragen, und von Demselben beschlossen worden: daß man zwar denen, welche die besondere Feyer des heiligen Abendmahls im engern Kreise der Ihrigen erbaulicher fänden, die entgegengesetzte Ueberzeugung nicht aufdringen, wohl aber auf dem Wege der Belehrung, des guten Beyspiels und durch Anwendung anderer schicklichen Mittel für Beförderung der öffentlichen Communion bey gemeinschaftlicher Gottesverehrung wirken solle.

Bey näherer Prüfung der verschiedenen Gründe, warum zeither Viele, welche sonst die gemeinschaftliche christliche Gottesverehrung achten, und Sinn für Religion haben, dennoch die Privatfeyer des heiligen Abendmahls der öffentlichen vorzogen, schienen besonders zwey Berücksichtigung zu verdienen:

1) Daß an Sonn- und Festtagen der vormittägliche Gottesdienst bey der Amtspredigt darum, weil er gewöhnlich zu lang daure, von Personen höhern Alters oder schwächerer Gesundheit nicht zur Abendmahlsfeyer benutzt werden könne;
2) Daß ein großer Theil der hiesigen Einwohner des Sonnabends, an einem Markttage, durch dringende Arbeit und Geschäfte verhindert wird, an der zur Feyer des Abendmahls für den Sonntag vorbereitenden Beichthandlung Theil zu nehmen, die Gottesverehrung des Dienstags aber zu solcher Feyer, nach der zeitherigen Einrichtung, nicht zweckmäßig genug findet.

Zu möglicher Beseitigung des ersten Grundes wird verordnet werden: daß

die vormittägliche Gottesverehrung bey der Amtspredigt künftig wechsend mit den Liedern: Allein Gott in der Höh sey Ehr rc. und: Wir glauben All' an einen Gott rc. eröffnet werden; die Predigt unmittelbar nach dem Hauptliede anfangen, und zur Winterszeit Predigt und Musik abgekürzt werden soll.

Was aber den zweyten wichtiger scheinenden Grund betrifft, so haben, mit Genehmigung ihrer hohen Vorgesetzten, die



Neun Reden

zur

Todtenfeyer

in

Altenburg

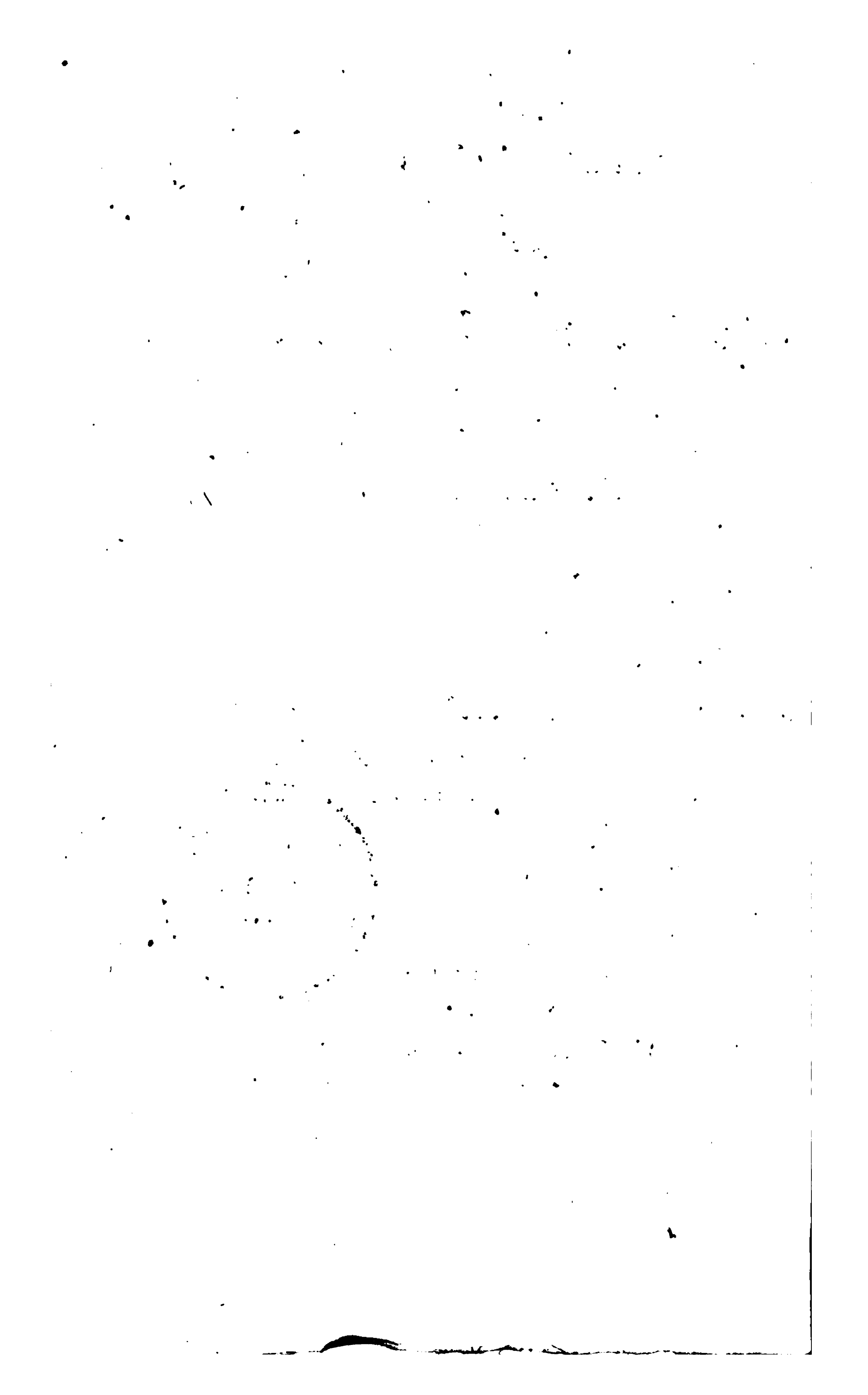
gehalten

von

Hermann Gottfried Demme

Herzogl. Sächs. Consistorialrath und Generalsuperintendenten des Fürstenthums Altenburg.

Gotha,
in der Beckerschen Buchhandlung
1817.



Vorrede

vorzüglich über Entstehung und jetzige Einrichtung der Todtenfeyer zu Altenburg.

Am ersten Sonntage des Advents im Jahre 1808, als das neue Gesangbuch in den hiesigen Kirchen eingeführt wurde, äußerte ich am Schluß meiner Predigt, in welcher ich von dem Werthe des gemeinschaftlichen christlichen Gesangs und Gebetes gesprochen hatte, noch den Wunsch: daß man unsre wöchentlichen Betstunden, die, wenn man nicht mehr Theilnahme, als bisher, dafür bewirken könne, nächstens aufhören würden *), zu erhalten und darum zweckmäßiger einzurichten suchen möchte. Dazu empfahl ich vorzüglich, daß man in einigen dieser Stunden zunächst auf die des Trostes Bedürftige — und wer bedarf dessen nicht von Zeit zu Zeit? — Rücksicht neh-

*) Von vier Gottesverehrungen, welche vormals, außer den Sonn- und Festtagen, in jeder Woche gehalten wurden, waren bereits zwey eingegangen. Jetzt bestanden noch jene nachmittägigen Betstunden an jedem Donnerstage, und Dienstags wurden Circular-Predigten von den Geistlichen hiesiger Ephorie gehalten. Am letzten Tage war gewöhnlich auch, eben so wie an Sonn- und Festtagen, öffentliche Abendmahlsfeyer — aber zusehends in Abnahme.

me, damit der Leidende und Betrübte mit seinen Sorgen und seinem Grame der ewigen Liebe in die Arme sinke, und an Gottes Vaterherzen Beruhigung, Muth und Kraft finde, und daß man alljährlich eine Stunde dem Andenken an liebe Verstorbene, mit angemessener Feyerlichkeit und Belehrung, widme. Ich fügte hinzu: meine Amtsbrüder in hiesiger Stadt würden sich gewiß gern mit mir vereinigen, um diese Erbauungsstunden für Stillung edlerer Bedürfnisse des religiösen Gemüths so zweckmäßig, als es uns nur möglich wäre, einzurichten, wenn nur Einige unsrer Zuhörer uns zu erkennen gäben, daß sie dieß selbst wünschten.

Dieß wirkte über meine Erwartung. Man bat mich, das Wort in That zu wandeln; und mit höherer Genehmigung machte ich zu Anfang des Junius 1809 bekannt:

„Nach einer mit meinen Amtsbrüdern getroffenen Verabredung werden wir künftig wechselnd die Betstunden, einmal früh und einmal Nachmittags, halten, so lange wir hoffen dürfen, den beabsichtigten guten Zweck zu erreichen.

In den Früh-Betstunden wird erstens ein Morgenlied gesungen; hierauf lieset der Prediger auf der Kanzel ein Morgengebet vor, und sucht dann in einem kurzen Vortrage — der zuweilen nur in wenigen aus dem Herzen gesprochenen Worten bestehen, nie aber mehr als eine Viertelstunde ausfüllen wird, und nie zur Predigt werden soll — irgend eine heilige

Leh-

lehre der Religion dem Herzen näher zu bringen. Dieser Vortrag bereitet auf das nun zu singende Lied vor, nach welchem der Prediger am Altare Gebet und Segen spricht.

Von den nachmittäglichen Betstunden enthält besonders die erste in jedem Monate Trost für Leidende, und ermuntert zum Vertrauen auf die ewige Weisheit und ewige Liebe unsers Gottes. Die letzte Stunde am Schlusse jedes halben Jahres ist dem Andenken an liebe Verstorbene gewidmet. Vielleicht findet man es künftig zweckmäßig, bey dieser Todtenfeyer die Namen derer abzulesen, welche von unsern Mitbürgern und Mitbewohnern Altenburgs und der eingepfarrten Dörfer in dem verflossenen halben Jahre zu den Wohnungen des Friedens — zu dem bessern Vaterlande hinüber gingen."

Sollten, wie Einige gewünscht hatten, die Namen der Verstorbenen aus hiesiger Gemeinde (oft über 400 in einem Jahre; im Jahre 1813 sogar 723) öffentlich abgelesen werden: so würde bey nur Einer Todtenfeyer in jedem Jahre die Gottesverehrung unmäßig verlängert worden seyn. Bloß darum schien es nöthig, diese Feyer alljährlich zweymal zu veranstalten. Indessen konnte ich jenen Wunsch nicht zu dem meinigen machen, weil ich nichts zur Beförderung wahrer Andacht davon erwartete, wohl aber möglichen Mißbrauch fürchtete, wenn etwa in späterer Zeit einige Namen lobpreisend

her-

herausgehoben würden. Ich ließ es daher bey dem, „vielleicht werden künftig die Namen vorgelesen" bewenden. Als nach zwey Jahren Niemand mehr an das Vorlesen dachte, so unterblieb es auf immer, und es genügte nun auch jährlich nur Eine Todtenfeyer.

Die Theilnahme an dieser Feyer, deren Leitung ich, nach Verabredung mit meinen Amtsbrüdern, allein übernommen hatte, vermehrte sich von Jahr zu Jahre. Dagegen wurde der beabsichtigte Zweck mit den übrigen Betstunden nicht ganz erreicht; woran zum Theil die nahrungslose Zeit schuld war, welche Viele nöthigte, jede Wochenstunde zur Erwerbung des täglichen Brodes anzuwenden. Dieß war besonders der Fall im Jahre 1813. Dennoch kamen im Jahre 1814 zu einer neuen kirchlichen Verbesserung *), wodurch aber jene Betstunden eine etwas abgeänderte Bestimmung erhielten, mehrere wahrhaft christliche Familien Altenburgs uns, ihren Religionslehrern, auf halbem Wege entgegen, nach folgender durch den Druck bekannt gemachten Anzeige, deren Mittheilung wohl hier nicht am unrechten Orte seyn dürfte:

„Der

*) Sie hat sich als Verbesserung bewährt, obgleich vielleicht noch mehr erreicht worden wäre, wenn wir Prediger uns gleich vom Anfange darauf beschränkt hätten, zwar in den 6 feyerlichen Wochen von Invocavit bis Ostern an jedem Dienstage, in den übrigen Theilen des Jahres aber nur monatlich einmal Abendmahlsreden zu halten. Bey dem Feyerlichen, wie bey Allem, wovon man höhere Wirkung erwartet, muß weise Sparsamkeit beobachtet werden.

„Der, Dank sey Gott! bey vielen Christen wieder erweckte bessere Geist wahrer Religiosität hat sich in hiesiger Stadt auch in dem Wunsche ausgesprochen: daß doch die vormalige löbliche, und mit dem Sinn der heiligen Stiftung übereinstimmende Sitte, das Gedächtnißmahl Jesu öffentlich in der Kirche, am Altare, als Communion in Vereinigung mit mehreren Christen zu feyern, wieder allgemeiner werden möchte.

Dieser Wunsch ist Herzogl. hochlöbl. Consistorio vorgetragen, und von Demselben beschlossen worden: daß man zwar denen, welche die besondere Feyer des heiligen Abendmahls im engern Kreise der Ihrigen erbaulicher fänden, die entgegengesetzte Ueberzeugung nicht aufdringen, wohl aber auf dem Wege der Belehrung, des guten Beyspiels und durch Anwendung anderer schicklichen Mittel für Beförderung der öffentlichen Communion bey gemeinschaftlicher Gottesverehrung wirken solle.

Bey näherer Prüfung der verschiedenen Gründe, warum zeither Viele, welche sonst die gemeinschaftliche christliche Gottesverehrung achten, und Sinn für Religion haben, dennoch die Privatfeyer des heiligen Abendmahls der öffentlichen vorzogen, schienen besonders zwey Berücksichtigung zu verdienen:

1) Daß an Sonn- und Festtagen der vormittägliche Gottesdienst bey der Amtspredigt darum, weil er gewöhnlich zu lang daure, von Personen höhern Alters oder schwächerer Gesundheit nicht zur Abendmahlsfeyer benutzt werden könne;
2) Daß ein großer Theil der hiesigen Einwohner des Sonnabends, an einem Markttage, durch dringende Arbeit und Geschäfte verhindert wird, an der zur Feyer des Abendmahls für den Sonntag vorbereitenden Beichthandlung Theil zu nehmen, die Gottesverehrung des Dienstags aber zu solcher Feyer, nach der zeitherigen Einrichtung, nicht zweckmäßig genug findet.

Zu möglicher Beseitigung des ersten Grundes wird verordnet werden: daß

die vormittägliche Gottesverehrung bey der Amtspredigt künftig wechsend mit den Liedern: Allein Gott in der Höh sey Ehr ꝛc. und: Wir glauben All' an einen Gott ꝛc. eröffnet werden; die Predigt unmittelbar nach dem Hauptliede anfangen, und zur Winterszeit Predigt und Musik abgekürzt werden soll.

Was aber den zweyten wichtiger scheinenden Grund betrifft, so haben, mit Genehmigung ihrer hohen Vorgesetzten, die

die für hiesige Stadtkirchen angestellten Religionslehrer sich vereiniget, zu thun, was sie nach dem Maaße ihrer Kräfte vermögen, um für diejenigen, welche künftig Dienstags communiciren wollen, diese Gottesverehrung dem gewünschten und höchst wünschenswürdigen Zwecke gemäß einzurichten.

Die Einrichtung wird vom Dienstage nach dem Sonntage Invocavit des nächsten — Gott gebe friedens- und segensvollen — Jahres an, folgende seyn:

Die Gottesverehrung wird gleich nach 8 Uhr mit einem zu der folgenden Rede vorbereitenden Gesang eröffnet.

Diese Rede, welche nicht länger als eine gewöhnliche Beichtrede seyn soll, wird von dem Generalsuperintendenten, Archidiaconus, oder Diaconus, nach Wiederbesetzung der jetzt erledigten Stelle auch von dem Stiftsprediger, wechselnd gehalten, und zwar am Altare.

Darum werden die ersten Reihen der Stühle dem Altare gegenüber, so wie die Seitenstühle in der Nähe des Altars, an diesem Tage bloß von den Communicanten besetzt.

Statt des Gesangs: Schaff' in mir Gott rc. oder eines ähnlichen kurzen, von der Gemeinde zu singenden Liedes, wird zuweilen bloß von einigen Stimmen vom Chor herab ein Zuruf an die Communicanten (z. B. Nr. 385. oder 387. unsers Gesangbuchs) gesungen, und werden übrigens alle Lieder mit alleiniger Hinsicht auf die feyerliche Handlung selbst gewählt werden.

Den von einigen geäußerten Wunsch *), daß die Einsegnungsworte so, wie es bereits in mehrern evangelisch-christlichen Gemeinden geschieht, zuweilen mit sanfter Orgelbegleitung gesungen werden möchten, wird man zu erfüllen suchen.

Ein anderer Wunsch **), daß man bey dieser Abendsmahlsfeyer wieder den vormaligen Gebrauch, Lichter auf dem Altare brennen zu lassen, erneuern möchte, dürfte vielleicht einige Stimmen wider sich haben. Indessen war die Absicht frommer Vorfahren, den Gedanken an die Nacht, aus welcher sich ein Lichtquell des höchsten Segens über den Erdkreis ergoß, durch ein äußeres Zeichen zu vergegenwärtigen und zu beleben, gewiß nicht verwerflich; und überall betrachtet man ja Licht und Feuer als die schönsten Sinnbilder des Heiligen, das den Geist erleuchten und das Herz erwärmen soll. Man wird darum kein Bedenken tragen, auch diesen Wunsch, wenn ihn Mehrere aussprechen, wenigstens versuchsweise zu erfüllen.

Die

*) **) Beyde Wünsche sind erfüllt worden.

Die zu dieser Abendmahlsfeyer vorbereitenden Beichtreden werden ferner, wie zeither, an jedem Montage von jedem Prediger für seine Beichtkinder gehalten.

Die sogenannten Circular-Predigten, welche zeither Dienstags gehalten wurden, sind von nun an auf den Donnerstag verlegt worden. Doch sollen die Gottesverehrungen dieses Tages ferner wechselnd in beyden Hauptkirchen gehalten werden, die Schuljugend daran Theil nehmen, die Frühstunde von 7 bis 8 Uhr vom Monat März an bis zum November beybehalten, und da die Gottesverehrung jedesmal mit einem Morgenliede und Morgengebete eröffnet werden.

Und nun — o möge der beabsichtigte Zweck erreicht und die schönste, feyerlichste, heiligste Handlung des Christenthums von Vielen in dem Sinne ihres göttlichen Stifters zur Erhebung, Heiligung und Beseligung des Herzens gefeyert werden!"

Gleich nach jener Bekanntmachung sagten mir Mehrere meiner Freunde und Mitbürger: daß sie sich zwar der künftigen Abendmahlsreden zum voraus freuten, doch es sehr bedauern würden, wenn die Todtenfeyer bey veränderter Einrichtung mit den Betstunden wieder aufhören sollte. Sie sollte aber nicht aufhören; vielmehr wurde festgesetzt, daß sie auch künftig an jedem letzten Sonntage des Jahres, oder zuweilen — besonders wenn das Neujahr selbst auf einen Sonntag fiele — am Vorabende des Neujahrstages gehalten werden solle.

Sie nimmt nun jedesmal ihren Anfang mit der Abenddämmerung nach halb 5 Uhr. Kanzel und Altar werden mit schwarzem Tuche bekleidet, die Kirche wird matt erleuchtet, und auf dem Altare brennen zwey Kerzen. Die Gottesverehrung beginnt mit einem Gesang der Gemeinde. Entweder unmittelbar nach diesem gemeinschaftlichen Gesange (wie im Jahre 1816.

S. die 9te Rede, oder auch zwischen der Rede (wie im Jahre 1815. S. die 8te Rede) wird etwas der Feyer Angemessenes vom Chor herab, unter sanfter Begleitung musikalischer Instrumente, gesungen. Nach der Rede wieder Gesang der Gemeinde, dann Gebet und Segen am Altare, und Gesang zum Schluß.

Ganz im Stillen entstand also und vervollkommnete sich allmählig diese Stiftung einer religiösen Feyerlichkeit. Meines Wissens ist ihrer, vor der Bekanntmachung der königl. preuß. Verordnung, gleiche Feyer betreffend, in keiner unsrer vielen Zeitschriften auch nur mit einem Worte erwähnt worden. Erst nach dieser Bekanntmachung und in Beziehung auf dieselbe hat Jemand eine Anzeige von der am Schlusse des vorigen Jahres in Altenburg gehaltenen Todtenfeyer in die National-Zeitung der Deutschen einrücken lassen. Erfreulich ist mir es aber, daß jene Verordnung im Wesentlichen ganz mit dem übereinstimmt, was sich in einer deutschen Stadt schon als zweckmäßig und heilsam durch die Erfahrung bewiesen hat.

Wahrscheinlich ist es aber auch mehreren meiner Amtsbrüder, die künftig jener Verordnung gemäß handeln sollen, angenehm, und vielleicht für Einige, die den neuen Zuwachs an Arbeit als das Gewisse, die Frucht aber der Arbeit als das Ungewisse ansehen, ermunternd und stärkend, einen solchen Beweis aus schon gemachter Erfahrung zu erhalten. Ja, meine Brüder, Mitarbeiter an dem Werke Gottes und Jesu,

übernehmet die neue Arbeit *) mit Freuden, denn Ihr werdet nicht fruchtlos arbeiten. Was in hiesiger Stadt mit fast allgemeiner Theilnahme von Menschen aus allen Ständen als zweckmäßig zur Stillung edlerer Bedürfnisse des Geistes und Herzens anerkannt und benuzt wurde, wird überall, wo noch christliche Gottesverehrungen gehörig geachtet werden, so anerkannt und benuzt werden — und dann gewiß nicht ohne Segen seyn. Mancher Eurer Zuhörer wird das weinende Auge zum Himmel empor heben und Trost und Kraft fürs Leben empfahen, Mancher geneigter werden, sich mit dem Feinde auszusöhnen, Mancher den Seinigen mit herzlichem Druck die noch von Lebenskraft

*) Neue Arbeit und nicht leichte Arbeit ist es freylich. Mancher wird das Sprechen mit bewegtem Herzen, was die Feyerlichkeit mit sich bringt, in zahlreicher Versammlung, zur ungewöhnlichen Zeit, in einer Abendstunde, beym Brennen mehrerer Lichter — die wohl nicht überall Wachskerzen seyn werden, sehr schwer finden. Dabey ist freylich nicht zu verkennen, daß von den Predigern in unsrer Zeit weit mehr, als vormals gefordert wird, und künftig höchst wahrscheinlich noch mehr wird gefordert werden. Möchte man doch auch ernstlicher, als zeither, darauf denken, die dürftige Lage so vieler unter ihnen, unter denen, die den Geist Anderer erheben sollen, aber von Nahrungssorgen oft niedergebeugt werden, zu verbessern! — Doch wenn auch dieser gerechte Wunsch noch nicht erfüllt wird — ob er gleich, eben weil er so gerecht ist, bald erfüllt werden sollte: so werden doch (das hoffe ich mit Zuversicht) auch die ärmsten unter meinen Amtsgenossen gern und willig Arbeiten übernehmen, welche, so wie die Todtenfeyer, etwas so offenbar Gutes bezwecken und befördern.

kraft erwärmte Hand reichen, Mancher zu andern guten Vorsätzen und Entschließungen geweckt und gestärkt werden. Der Tod ist ein gar kräftiger Lehrer der Wahrheit und Tugend, aber man schien ihn zeither, besonders in Städten, in welchen die Abendbeerdigungen so gewöhnlich wurden, nicht mehr zum Worte kommen lassen, und selbst den Gedanken an ihn, so weit nur immer möglich, verdrängen zu wollen. Unter diesen Umständen ist die Todtenfeyer eben so zeit- als zweckgemäß; und wird darum hoffentlich in allen christlichen Ländern eingeführt werden.

Die Reden, welche ich hier mittheile, waren nicht für den Druck bearbeitet. Sie haben ihr öffentliches Erscheinen bloß der günstigen Zeit zu verdanken, die mich hoffen läßt, daß sie, selbst mit ihren Mängeln, hier und da eine freundliche Aufnahme finden werden, bis die künftige Zeit etwas Besseres und Vollkommneres liefert. Auf Nachsicht dürfen sie wenigstens bey billigen Beurtheilern als die ersten ihrer Art rechnen, wenn sie vielleicht den Gegenstand noch zu einseitig darstellen.

Daß ich auch in diese Reden einige Poesie eingemischt habe, die sich jedoch in den Grenzen des Faßlichen für eine Versammlung von Menschen hält, welche auf sehr verschiedenen Stufen der geistigen Bildung stehen: das wird mir freylich wieder den Zorn des Recensenten zuziehen, der gleichen Fehler, wofür er es erklärt, schon an meinen früher gedruckten Predigten

und

und Reden gerügt hat; weil es mit den Forderungen, welche die Kunst an eine Rede mache, im Widerspruch stehe. Nun hat mir aber bis hieher die Erfahrung gesagt, daß es den Forderungen, welche meine Zuhörer an einen christlichen Vortrag zu ihrer Erbauung machen, zusage. Ich denke also in dieser Art des Vortrags fortzufahren, so lange ich noch einige Fähigkeit habe, zuweilen in der Sprache der Dichtkunst zu reden, — eine Gabe, die ich zwar nur in geringem Maaße empfing, die aber doch dazu beytrug, mein Herz für das Wahre und Gute warm zu erhalten.

Noch etwas, das vielleicht auf die künftige Gestaltung der hiesigen Todtenfeyer Einfluß haben könnte, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen.

Im vorigen Jahre äußerte eine sehr achtungswürdige Familie den Wunsch: nach der Todtenfeyer das Abendmahl in der Kirche zu empfahen. Der Wunsch wurde erfüllt, und ich höre, daß dieß auch einige andere Familien beyfalls- und nachahmungswürdig gefunden haben. So finde ich es auch und wünsche, daß nicht nur bey dieser Todtenfeyer, sondern auch sonst zuweilen, doch nur zuweilen, etwa in der dem Andenken an die Leiden und an den Tod Jesu vorzüglich geweihten Zeit, namentlich am grünen Donnerstage und Charfreytage, das Abendmahl Jesu in einer Abendstunde gefeyert werde. Gewiß würde für Viele die Feyerlichkeit der Handlung, mit wohlthätigem Erfolge für die Religiosität und Sittlichkeit,

keit, dadurch erhöht werden. Zwar kann ich denen durchaus nicht beystimmen, die durch bloße Vermehrung äußerer Gebräuche, für die Sinnlichkeit berechnet, welchen man den Anstrich der Religiosität giebt, oder gar durch Rückkehr zu einem blinden Glauben ohne Prüfung, wodurch man warlich das Christenthum eben so wenig als die gesunde Vernunft ehrt, Heil für die Religion erwarten. Was fruchtet es, vorübereilende Rührungen zu erwecken, die kein sittliches Leben, kein Leben, das aus Gott ist, zum Ziel haben, und über welche man nicht ernstlich nachdenken darf, wenn man sie nicht vernichten will? Was habt ihr gewonnen, wenn ihr Menschen für die Kirche gewinnt, die im alltäglichen Leben schändlichen Lüsten fröhnen, und in der Kirche dafür Ablaß suchen? Das Feyerliche aber, was Vernunft und Herz in Eintracht bringt, und mit dem Geiste des Christenthums übereinstimmt, das sucht zu befördern — und das wird Gott segnen.

Altenburg, den 22sten Februar 1817.

Demme.

N. S. Weil bey der zweyten Rede in meiner Handschrift das Jahr 1809, und in der achten das Jahr 1815 angegeben war, so hatte dieß den Corrector auf die Vermuthung gebracht, daß die neun Reden sämmtlich in der Ordnung, in welcher sie alljährlich gehalten worden, zum Druck von mir übersendet, und darum nur aus Versehen bey der ersten Rede der Zusatz: „im Jahre 1808," in der Handschrift weggelassen worden wäre. Er wollte also, mit guter Absicht, das vermeinte Versehen berichtigen, fügte nun aber selbst aus Irrthum etwas Unrichtiges hinzu — was diese berichtigende Nachschrift nöthig machte.

In-

Inhalt.

Sie=

Er=

Erste Rede.

1808.

Allen, die auf Gräbern weinen,
Laß des Glaubens Sonne scheinen,
Gott, mit Licht aus jener Welt,
Wo die Tugend nicht mehr leidet
Und kein Freund vom Freunde scheidet,
Werde dann ihr Geist erhellt.

Gieb dem Herzen sanften Frieden,
Hoffnung: unsre Lieben schieden,
In ein beß'res Land zu geh'n.
Aus der Erde Pilgerlande
Gingen sie zum Vaterlande,
Wo wir sie einst wiederseh'n.

Wiederseh'n! — O mit Entzücken
Laßt uns auf zum Himmel blicken,
Zu der Frommen Vaterland!
Liebe, die wir hier beweinen,
Gott wird wieder uns vereinen
Durch ein unzertrennlich Band!

Mitverehrer Gottes und Jesu!

Wir feyern zum erstenmal eine Stunde, welche, nach der durch den Druck bekannt gemachten Anzeige, unsere Betstunden betreffend, als Todtenfeyer, zum Andenken an liebe Verstorbene, angekündigt wor-

 den

den ist. Es scheint daher nöthig, oder doch zweckmäßig, daß wir zuvor bestimmt und deutlich angeben, was man sich dabey zu denken und davon zu erwarten habe.

Wir sind fern von dem Wahne, daß wir durch unsere Bemühungen, etwa durch besondere Andachtsübungen und Fürbitten, oder irgend eine Art von Opfer, unsern Verstorbenen ein besseres Loos in jener Welt bereiten könnten, als ihnen sonst nach dem Ausspruch ihres Richters würde zu Theil geworden seyn. Da wir in Gott das vollkommenste Wesen, den Allweisen, Allgütigen, Heiligen und Gerechten anerkennen: so können wir ihn unmöglich zu einem schwachen Sterblichen herabwürdigen wollen, der fähig wäre, durch fremde Einwirkungen sein Urtheil umstimmen zu lassen, oder erst durch Fürbitten Anderer zu milder Güte gegen den Fehlenden bewogen werden müsse. Nein, dieser Wahn ist mit unserm Glauben an Gott und mit den Lehren des Christenthums in offenbarem Widerspruche, so leicht auch Schwärmerey sich zu ihm hinneiget.

Wir wissen, daß wir nur Ein sicheres Mittel haben, uns um unsre Lieben ein Verdienst zu erwerben, das noch über das Grab hinaus fortdauert, dieß: so lange sie noch unter uns im Lande der Sterblichkeit verweilen, durch Lehre und Beyspiel dazu beyzutragen, daß sie mit uns die Zeit der Vorbereitung zu einem vollkommneren Leben wohl anwenden. Und o daß doch dieses Mittel überall weise und gewissenhaft benutzt würde! O daß doch alle, deren Herzen Gott durch Liebe und Freundschaft verband, sich gegenseitig ermuntern möchten: „Lasset uns so leben, daß wir des Bundes, den wir hienieden schlossen, uns noch jenseit des Grabes erfreuen können, und darum vereint mit unablässigem Eifer an unserer fortgesetzten Besserung, an unsrer sittlichen Veredlung arbeiten. Für Zeit und Ewigkeit

keit sey der Bund wahrer Liebe und Freundschaft, gegründet auf dem ewigen Grunde der Frömmigkeit und Tugend!"

Hoffentlich wird unsere Todtenfeyer solche Entschliessungen in Manchem, der daran Theil nimmt, erwecken und fester begründen und dadurch etwas Gutes befördern, das die Vernunft billigt, das mit den Lehren des Christenthums übereinstimmt und zugleich dem Herzen zusagt.

Ob wir aber gleich unsern Verstorbenen nicht wesentlich hienieden nützen können: so handeln wir dennoch nicht im Widerspruche mit uns selbst, wenn unsere Wünsche für sie zu Gebeten werden.

Wären sie vielleicht zuweilen unsichtbare Zeugen unsers Thuns und Wirkens: so würden sie gewiß auch unser herzliches Andenken an sie, begleitet von frommen Wünschen und Gebeten, mit freudiger Billigung bemerken. Nun sind wir zwar überzeugt, daß keine durch unsere äußere Sinne vernehmbare Einwirkung der Todten auf die Lebenden möglich sey, und wir sind mit solcher Ueberzeugung vor jedem Aberglauben in dieser Hinsicht gesichert: aber wer wagt, über Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer unsichtbaren geistigen Verbindung zwischen verwandten Seelen disseits und jenseits des Grabes abzusprechen?

Es giebt wenigstens Stunden, in welchen der menschliche Geist, noch mit der Hülle der Sterblichkeit umkleidet, sich zu den Wohnungen der Unsterblichkeit mit Vorgefühl der bessern Welt erheben kann. In diesen Stunden höherer Weihe wird ein Gebet für die Lieben, die vor uns hinübergingen, dem Vater der Geister nicht minder wohlgefällig seyn, als ein Gebet für die noch unter uns Lebenden; und die Wirkung eines solchen Gebets auf den Betenden selbst, der sich seiner Verwandtschaft mit vollendeten Geistern und seiner Bestimmung für eine voll-

 komm-

kommnere Welt lebendiger bewußt wird, kann nicht ohne Segen seyn.

Je besser, je edler die waren, deren Bild wir uns durch des Geistes Hinblick vergegenwärtigen, desto wohlthuender wirkt das Andenken an sie auf unser Herz. Wir können sie unmöglich als Zeugen unsers jetzigen Lebens denken, ohne den Zuruf in unserm Innern zu vernehmen: „Lebe so, daß sie mit Billigung und Wohlgefallen auf dich herniederblicken können!“ Es ist dieß die Stimme des ewigen Geistes selbst, der mittelbar durch das Andenken an diejenigen wirkt, die, nun ihm näher, im hellern Lichte wandeln.

Doch auch ohne diese besondere Rücksicht auf eine mögliche nähere geistige Vereinigung zwischen Lebenden und Todten glauben wir, es sey Pflicht, denen, die Bäume pflanzten, von denen wir noch Früchte genießen, denen, die auf irgend eine Art wohlthätig für Mit- und Nachwelt in ihrem Leben gearbeitet haben, noch nach ihrem Tode ein dankbares Andenken zu erhalten; es sey heilsam, dem Leichtsinn, der so schnell vergißt, was dem Auge entrückt ward, entgegen zu wirken, und es befördere die Treue unter den Lebenden, wenn man noch Pflichten des Herzens gegen die Verstorbenen anerkenne. Wir glauben, es könne unmöglich ganz fruchtlos seyn, wenn der Mensch von Zeit zu Zeit in einer feyerlichen Stunde recht lebhaft erinnert wird: „Siehe, wieder gingen mehrere von denen, die mit dir an Einem Orte lebten, in das unbekannte Land hinüber! Sie gingen dir voran, und du wirst ihnen folgen!“ Wir glauben, daß es in solchen feyerlichen Stunden für Jeden gefühlteres Bedürfniß werde, den Blick vom Grabe zum Himmel empor zu heben, und die hohe, selige Hoffnung der Unsterblichkeit und Wiedervereinigung in einer bessern Welt mit ganzem Ge-

Gemüthe aufzufassen, und daß dann in dieser Gemüthsstimmung manche gute Lehre tiefer eindringen, gedeihen und Frucht bringen werde.

Wer mit uns dieses Glaubens ist, der trage an seinem Theile dazu bey, daß der beabsichtigte Zweck erreicht werde!

Gesegnet sey uns also das Gedächtniß derer, die nach wohl vollbrachtem Pilgerlaufe zur Heimath, zum Vaterlande hinübergingen! Gesegnet sey besonders Jedem unter uns das Gedächtniß derer, die durch engere Bande der Liebe und Freundschaft mit ihm verbunden waren, die sich vielleicht Verdienste, welche jetzt noch fortdauern, um ihn erworben, oder doch Freude und Schmerz mit ihm getheilt und sein Leben verschönert haben!

Unsere Lieben schieden gewiß mit dem Wunsche, daß wir ihnen ein dankbares, oder doch freundschaftliches, Andenken erhalten möchten. Der Erfüllung dieses Wunsches sey die gegenwärtige Stunde gewidmet!

Es ist ein so menschlicher Wunsch. Wer unter uns nährt ihn nicht im Stillen? Wem wäre es nicht schmerzlich, wenn er in der Nähe der letzten Abschiedsstunde es denken müßte: nach einigen Monaten werden die, die jetzt weinend an deinem Sterbebette stehen, nur noch selten sich deiner erinnern, und ehe vielleicht dein Gebein zu Staub ist eingesunken, wirst du vergessen seyn!

Und dennoch, wie Manchen traf dieß Loos, der wohl ein bleibenderes Andenken verdient hätte!

Wir wollen dankbarer, und in unsern freundschaftlichen Gesinnungen treuer und standhafter seyn!

Wer unter denen, die von hinnen schieden, auch seinen Vater oder seine Mutter scheiden sah, der denke jetzt lebhaft an die innige Liebe, die ihn schon in hülfloser Kindheit umfaßte, so zärtlich ihn pflegte, so sorgfältig über

ihn wachte und jeder Aufopferung fähig war, ohne dafür Lohn oder Dank zu erwarten. Welche Liebe ist reiner, treuer, standhafter, als die Liebe guter Eltern gegen ihre Kinder? Vergelte ihnen Gott, was kindliche Liebe nur selten vergelten kann!

In dieß Gebet des frommen Dankes: vergelte Gott, was ich nicht vergelten konnte! stimme auch der ein, der an verstorbene Wohlthäter zurückdenkt, die einst Vater= oder Mutterstelle bey ihm vertraten, oder an Lehrer seiner Jugend, durch welche er zu einem geistigern, edlern Leben erweckt wurde! Und wem der Tod einen treuen Gatten, eine treue Gattin, einen Freund, eine Freundin, oder irgend eine Seele entriß, die ihm Liebe mit Liebe erwiederte, der vergegenwärtige sich das Bild seiner Verstorbenen dankend und segnend — und freue sich der himmlischen Hoffnung des Wiedersehens im Lande der Seligen, wo kein Schicksal, wo kein Tod mehr Seelen trennt, die hier sich theuer und fromm und gut waren!

Unaussprechlich wohl thut der Glaube an Unsterblichkeit vorzüglich dem liebenden Herzen, streut ihm Blumen auf den Pfad des Lebens und Blumen auf das Grab. Bey einem solchen Herzen wird es uns, so lange wir hienieden wallen, nie an einem Freunde fehlen, der uns den Werth des Erdenlebens erhöhet. Aber Manche, die unser Herz mit Liebe umfaßte, schieden schon sterbend von uns. Schmerzlich war das Gefühl der Trennung. Doch sie schieden auf Wiedersehen! und irgend einer der Lebenden reichte uns die Hand, mit einem herzlichen: Auch ich liebe dich! Da floß die Thräne milder; die Erde blieb uns werth, obgleich es von nun an Stunden gab, in welchen wir mit Sehnsucht nach dem Himmel blickten. Und nahet uns nun der Engel des Todes, so wer=

werden wir die uns überlebenden Freunde mit dankbarer Liebe segnen, aber sie zugleich tröstend auf das Land hinweisen, wo Freunde, die vor uns hinüber gingen, uns erwarten, und wohin die, von denen wir jetzt scheiden, uns folgen werden.

Preiset den Herrn des Lebens und des Todes, daß er unsern Geist mit einem Strahle des himmlischen Lichtes erhellte, und mit dem Glauben an Unsterblichkeit befestigte! Wie wandelt dieser Glaube Tod in Leben um, und mildert der Trennung Schmerzen mit seelenerhebender Hoffnung!

O daß wir nur alle dieses Glaubens und dieser Hoffnung immer würdig leben möchten!

Theure Mitmenschen, Mitgenossen dieser Erde und Mitgenossen der Unsterblichkeit! Lasset uns Alle in dieser feyerlichen Stunde vor Gott den Entschluß erneuern: wir wollen unsers Glaubens und unsrer Hoffnung immer würdiger leben!

Vielleicht werden bey der nächsten Todtenfeyer die Namen derer abgelesen, die von heute an bis dahin ihre sterbliche Hülle niedergelegt haben, und vielleicht wird dann auch mancher von uns genannt, die wir hier vor Gott versammelt sind. Möge Jeder mit Glauben und Hoffnung scheiden, und fehle es Keinem an Menschen, die sich des Abgeschiedenen mit Liebe erinnern! So lange wir aber noch mit und neben einander wirken können, lasset uns mit Liebe wirken!

Unsere verstorbenen Freunde hatten als Menschen ihre Mängel und Fehler, wie wir noch Lebenden; aber fast fleckenlos steht das Bild des Verstorbenen vor unsrer Seele. Wie leicht verzeihlich finden wir jetzt seine Fehler, wie weit überwiegend und hervorstrahlend seine guten Ei-

gen-

genschaften! Gewiß würden wir den Freund, von dem wir einst beleidigt zu seyn glaubten, oder auch wirklich aus Uebereilung und Leidenschaft beleidigt wurden, und den nun der Tod von unsrer Seite riß, nicht bloß verzeihend, sondern mit inniger Liebe umarmen, wenn er uns noch einmal wiedergegeben würde. Möchten wir doch nachsichtsvoller, schonender und duldender gegen den Lebenden seyn, der ja auch vielleicht bald unter die Verstorbenen gehören wird!

Wie Mancher ruht im Grabe,
Der einst uns theuer war,
Und unter uns wie Manchen
Ruft bald die Todtenbahr'!

O laßt uns friedlich wandeln!
Leicht bricht ein Menschenherz;
Ach schaffet ihm im Leben
Nicht bittern Gram und Schmerz!

Wir wollen friedlich wandeln,
Und Fehler uns verzeih'n;
Wir, Alle sterblich, wollen
Versöhnlich, gütig seyn!

Wem Gott den schönsten Lohn der Herzensgüte, treue Liebe und Freundschaft gab, der drücke heute herzlicher die noch von Lebenskraft erwärmte Hand seiner Lieben, und sein Herz sage ihnen: für Zeit und Ewigkeit sey der Bund unsrer Liebe und Freundschaft und darum gegründet auf dem ewigen Grunde der Frömmigkeit und Tugend!

Diese Stunde ist heilig. Lasset uns vereinigt, betend zu Gott, fromme Empfindungen und Entschließungen aussprechen!

Gott,

Gott, mit weiser Güte hast du jedem unter uns ein Ziel seiner irdischen Wallfahrt gesteckt, aber auch jedem die Stunde des Uebergangs zum Vaterlande verborgen; damit wir bey der Gewißheit, daß wir sterben müssen, und bey der Ungewißheit, wann wir sterben werden, unsere Zeit desto weiser und gewissenhafter anwenden sollen, und der Gedanke an den Tod für uns desto lehrreicher und segensvoller werde.

Dringe diese Lehre uns allen zum Herzen, werde dieser Segen uns allen zu Theil. Wer deinem Rufe, wer der Stimme seines Gewissens bis hieher noch widerstrebte, durch Ungerechtigkeit sich noch entwürdigte, durch Laster sich noch schändete; den schrecke der Gedanke an Tod und Rechenschaft aus dem sorglosen Schlummer am Abgrunde des Verderbens, zum Heil seiner Seele auf!

Wer lieblos, hart, unbarmherzig gegen irgend einen seiner Mitmenschen handelte, der denke an seine und seines Bruders Sterblichkeit, damit er mit mildem Herzen des Sterblichen schone!

Besänftige der Gedanke an den Tod Jeden, der aus Haß, Zorn und Rachsucht irgend einem seiner Mitsterblichen den Tropfen seiner Lebenszeit zu verbittern suchte.

Gott, wie sollten wir nicht in einem so kurzen und ungewissen Leben mit desto mehr Wohlwollen die Tage unsrer irdischen Wallfahrt uns gegenseitig zu verschönern und die Leiden zu mildern suchen, da wir nicht wissen, ob nicht die Freude, die wir irgend einem Menschen heute schaffen, die letzte ist, welche er hienieden genießen wird; da wir nicht wissen, ob wir morgen noch im Stande sind, einem Leidenden wohlzuthun!

Laß uns Gutes thun und nicht müde werden, auch dann, wenn wir von irrenden sterblichen Menschen mit Undank belohnt, oder bey redlichen Absichten verkannt würden. Kommt doch eine Zeit, wo jeder Irrthum schwindet, wo die Wahrheit siegt und die Unschuld erkannt wird. — — Laß uns Gutes

thun

thun und nicht müde werden, auch dann, wenn wir kämpfen und leiden müssen; wissen wir doch, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die einst an uns offenbaret werden soll, wenn wir hienieden treu erfunden werden.

Laß uns redlich unsere Pflichten erfüllen; und segne uns dann! Segne unsern Herzog und jede gute Obrigkeit! Segne das Vaterland! Segne die Menschheit!

Laß das Reich des Lasters und des Irrthums immer mehr zerstöret, und das Reich der Wahrheit und Tugend immer mehr auf Erden ausgebreitet werden, und Friede und Menschenliebe das Menschengeschlecht mit sanften Banden umschlingen und beseligen.

Gott, nahet sie einst heran, die ernste Stunde, die uns Allen bevorstehet, wo der theilnehmende Freund uns die letzte Thräne der Trennung weint — die Stunde des Uebergangs aus dem Lande der Sterblichen zu den Wohnungen der vollendeten Frommen: dann, dann, o Gott, sey deine Kraft in den Schwachen mächtig! Dann stärke uns und die Freunde, die unsern Herzen theuer sind! Erhelle dem scheidenden Geiste die dunkle Todesnacht, und laß es uns erreichen, das Ziel des Glaubens, der Seele Seligkeit! Amen!

Zweyte Rede.

1809.

Trost von deinem Himmel allen Leidenden und Betrübten; Trost, o Gott, besonders auch allen denen, die an den Gräbern ihrer Lieben weinen!

Erhebe ihren Geist, erleuchte sie durch das Licht heiliger Wahrheit, damit sie vom Grabe mit Glaube und Hoffnung zu deinem Himmel emporblicken mögen!

Uns Alle, die wir noch im Lande der Sterblichkeit wallen, laß früh zu der Weisheit gelangen, leben und sterben zu lernen! Dafür sey auch diese feyerliche Stunde uns gesegnet! Amen!

Ungewöhnlich groß, m. Z., ist die Zahl derer, die in dem nun bald verflossenen Jahre aus unsrer Mitte schieden, aus dem Pilgerlande zur Heimath, zum Vaterlande hinübergingen.

Wie viele heiße Thränen mögen an ihren Sterbebetten, an ihren Bahren, an ihren Gräbern geflossen seyn! Wie manche Thräne der Wehmuth mag ihrem Andenken noch im Stillen fließen! Und wer könnte diese Thränen tadeln, wenn er selbst ein für Liebe und Freundschaft empfängliches Herz hat?

Je inniger und fester sich ein Herz an ein anderes ihm verwandtes anschließt, desto schmerzlicher muß das Gefühl seyn, wenn der Tod Herzen von Herzen trennt.

Wer

Wer könnte dich tadeln, liebende treue Gattin, wenn du beym Tode dessen, der, voll treuer Liebe, Freude und Schmerz, Glück und Unglück mit dir theilte, dein Lebensglück zu erhöhen, dein Wohl fester zu begründen suchte, — wer könnte dich tadeln, wenn du bey seinem Tode mit tief gefühltem Schmerze deinen Verlust beweinst, und vielleicht, als Mutter, selbst deine Kinder aufforderst: trauret, weinet mit mir, Verwaisete, ihr habt keinen Vater mehr!

Wer könnte sie tadeln, die Thränen des Mannes, am Grabe der Gattin geweint, die seinem Herzen wohlthat, die Mühen seines Amtes und Berufes ihm versüßte und durch häusliche Glückseligkeit ihm erhöhten Genuß seines Lebens bereitete?

Wer könnte sie tadeln, wer findet sie nicht gerecht die Thränen, die kindliche Liebe und Dankbarkeit am Grabe eines guten Vaters oder einer guten Mutter weinen? Welcher andere Mensch kann verwaiseten Kindern ganz das werden, was ihnen ein guter Vater, was ihnen eine gute Mutter war?

Liebe der Eltern gegen ihre Kinder — giebt es wohl eine reinere, uneigennützigere und standhaftere Liebe als sie, die so rastlos für das Wohl der Kinder wirket und so willig jedes Opfer für sie darbringt? Und diese Liebe sollte sich nicht in heiße Thränen am frühen Grabe eines Kindes ergießen?

Und wer irgend eine Seele mit Liebe sein nannte, wem das Glück ward, von ganzem Herzen eines Freundes Freund zu seyn, und nun das Band treuer Freundschaft durch den Tod aufgelöset sieht: — o wie ertrüge er der Trennung Schmerzen, wenn er sie nicht weinen könnte! Denn wie wahr ist es, was einer unsrer geistvollsten Dichter sagt *):

Eine

*) Klopstock.

Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weis' als Gesellinnen zu!
Wäret ihr nicht, und könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen:
O wie ertrügen sie's da?

Weinen wir nur nicht trostlos, wie die, die keine Hoffnung haben; klagen wir nur nicht unmuthsvoll, als wollten wir die göttliche Vorsehung selbst anklagen; sind wir noch fähig, unter Thränen mit Glauben zum Himmel empor zu blicken: o dann ist gewiß unser Schmerz bey dem Tode derer, die unser Herz mit Liebe umfaßt, untadelig.

Wir können diesen Schmerz nicht wegwünschen. Er ist nicht ohne Segen für unsre sittliche Veredlung; er lehrt das Leben von seiner ernstern und würdigern Seite ansehen; er weckt das Verlangen nach etwas Höherem und Edlerem, als uns die Erde gewähren kann; macht milder und gütiger gegen alle unsere Mitmenschen, und besonders liebevoll gegen diejenigen, die noch hienieden im Lande der Sterblichkeit durch engere Bande mit uns verbunden sind.

Gäbe es Mittel, diesen Schmerz im ersten Entstehen zu unterdrücken und unsere verstorbenen Freunde noch schneller zu vergessen, als es leider! schon so oft geschieht: wir müßten vor der Anwendung dieser Mittel im Namen der Religion und Tugend ernstlich warnen.

Und, m. B., sollte wohl in dieser Rücksicht die Sitte, die sich bis hieher unter uns erhalten hat: den Begräbnißtag unsrer Lieben mit einem freundschaftlichen Gastmahle für die Lebenden zu feyern, — sollte sie wohl zu billigen, sollte sie wohl gute, wahre Sittlichkeit befördernde Sitte seyn?

Es läßt sich denken, daß ein freundschaftliches Mahl, in der Nähe der Bahre eines edlen Freundes, unter besondern Umständen für einige wenige, zu heiligern Gefühlen aufgestimmte Freunde, ein sehr feyerliches und geisterhebendes Mahl werden könne. Aber das kann es doch in gewöhnlichen Gesellschaften nicht werden. Und was will man nun damit bewirken? „Etwa die nächsten Verwandten und Freunde des Verstorbenen zerstreuen und aufheitern?". O die, bey welchen dieses Mittel fruchtet, waren gewiß nicht so tief gerührt, daß sie der freundschaftlichen Unterstützung Anderer bedurft hätten. Man würde heilsamer für sie gesorgt haben, wenn man dazu beygetragen hätte, einen ernsten Gedanken bey ihnen zu unterhalten.

Dem wahrhaft Trauernden aber kann etwas, seinem jetzigen Gefühle so ganz Fremdartiges, ja so laut und auffallend Widersprechendes, unmöglich wohlthun.

Und wie, wenn durch diese — wenigstens zweydeutige — Sitte eine andere offenbare Unsitte erzeugt worden wäre, oder doch genährt und unterhalten würde? Ich meine den schändlichen Unfug, der so oft bey unsern Leichenbegängnissen in den Abendstunden Statt findet, wenn ein Troß von rohen oder leichtsinnigen Menschen den Leichenzug unter Scherzen und Lachen begleitet. Es ist unbegreiflich, wie diese schändliche, jedes sittliche Gefühl empörende und gewiß Jeden, der mit wahrer Trauer dem Sarge eines seiner verstorbenen Lieben folgt, tief kränkenden Unsitte so lange unter uns bestehen konnte; und wir bitten in dieser feyerlichen Stunde alle Obern und Vorgesetzten, Hausväter und Hausmütter, Eltern und Lehrer, vereinigt dagegen zu wirken.

Es ist wahr, der entseelte Körper des Menschen ist nicht mehr der Mensch selbst, sondern nur die zurückgelas-

lassene Hülle eines menschlichen Geistes; aber doch eine Hülle, die vorher mit diesem Geiste in innigster Verbindung stand, und das Sichtbare von dem Menschen war. Wie sehr ist zu fürchten, daß, wenn dieß Sichtbare des Menschen nach seinem Tode nicht mehr geachtet wird, auch der lebende Mensch an Achtung verlieren werde, da ja nur der kleinste Theil der Menschen, in welchen die Vernunft gehörig ausgebildet wurde, das Unsichtbare und Geistige gehörig zu würdigen weiß.

Wir wollen keineswegs einer überspannten Empfindsamkeit das Wort reden, die durch unmäßige Trauer sich und die Verstorbenen zu ehren wähnt, und vielleicht um des Todten willen heilige Pflichten gegen die Lebenden vernachlässiget; aber wer könnte wohl die entgegengesetzte Ausschweifung des gedankenlosen Leichtsinnes, oder gar der herzlosen Rohheit empfehlungswürdig finden?

O lasset uns, die wir ja Alle, früher oder später, auch zum Grabe getragen werden, lasset uns das Andenken unsrer Verstorbenen, die auf irgend eine Art sich um uns verdient gemacht, oder unsern Herzen wohlgethan haben, mit Dank und Liebe ehren.

Ja, unser Herz weiht euch ein dankbares und liebevolles Andenken, euch Allen, die ihr wohlthuend unter uns gelebt und gewirkt habt, euch Allen, theure Verwandte und Freunde, die der Tod von uns trennte; und betend blicken wir zu eurem und unserm Gott empor: er segne euch in seiner bessern Welt, und gebe uns dort eine selige Wiedervereinigung!

O wie wird es uns seyn, wenn auch wir nach wohl vollbrachtem Lebenslauf für diese Erde, unsere sterbliche Hülle niedergelegt haben, und der stille Engel Gottes, der Engel des Friedens, uns zu himmlischen Gefilden hinüber leitet!

Wie

Wie wird es uns seyn, wenn unser Glaube in Schauen verwandelt wird, wenn wir, durch das, was wir hienieden Tod nennen, zu einem vollkommnern Leben geboren, zum erstenmal mit erhelltem Geistesblicke die höhern Wunder unsers Gottes schauen!

Wie wird es uns seyn, wenn wir von dem, was hienieden den freyen Aufflug des Geistes hemmt und oft mit schmerzlichem Gefühl uns niederdrückt, von des Körpers Banden befreyt, in lichterer Klarheit erkennen, was wir hier nur in den schönsten Augenblicken des Lebens ahnen, und mit dunkelm Gefühl vorempfinden konnten!

Und o wie wird es uns seyn, wenn ihr, Unsterbliche, an deren Gräbern wir hienieden weinten, uns mit Wonnegefühl umfangen, und als Mitbürger des vollkommnern Reichs unsers Gottes, als Mitunsterbliche und Mitselige begrüßen werdet! — —

Fließet milder und sanfter, Thränen der Gatten, der Eltern, der Kinder, der Freunde, vor deren Seelen jetzt das Bild lieber Verstorbenen steht, fließet milder und sanfter, bey der seelenerhebenden Hoffnung des Wiedersehens!

Ihr Alle, die ihr noch mit mir im Lande der Sterblichkeit wallet, aber auch mit mir ein Land seliger Wiedervereinigung hofft, wandelt würdig der himmlischen Hoffnung, die schon hienieden Blumen auf Gräber streut, den Werth des Lebens erhöht, seine Freuden verschönert, seine Leiden mildert und jedem Bunde wahrer Liebe und Freundschaft eine heiligere Weihe giebt!

Ach, das gegenwärtige Leben ist so kurz und ungewiß und dennoch als der Anfang eines grenzenlosen Daseyns so wichtig und folgenreich, daß man glauben sollte, der denkende Mensch, der dieß einsieht, bedürfe keiner weitern Ermunterung, um seiner Einsicht gemäß zu handeln.

Unter

Unter den wohl nicht völlig 10,000 Menschen, die mit uns in einer nähern Verbindung durch Wohnort und kirchlichen Verein lebten, starben in dem verflossenen Jahre 420; wer von uns wird unter denen seyn, die der Tod im nächstfolgenden Jahre von dieser Erde abruft?

Keiner weiß, wie nahe oder fern das Ziel seiner irdischen Laufbahn sey; Keinem aber kann es zweifelhaft seyn: was er am Ziele wünschen werde. Wer wird dann nicht wünschen, ohne Vorwurf des Gewissens, wer wird nicht wünschen, mit Seelenruh und innerm Frieden in die Vergangenheit zurückblicken zu können!

Menschen, meine Brüder und Schwestern, Mitgefährten auf dem Wege zu Einem Ziele, die Alle das Grab, aber auch Alle eine Zukunft jenseits des Grabes erwartet, lasset uns so leben, daß wir mit Ruhm und freudiger Hoffnung sterben können, und daß die, die uns überleben, Ursache haben mögen, unser Gedächtniß zu segnen.

Wer heute etwas Gutes thun kann, verschiebe es nicht auf morgen!

Lasset uns Gutes thun und nicht müde werden! Jede gute That erhöhet den innern Gehalt des Lebens, macht das Sterben sanfter, und ist Saat, die dort zu einer segensvollen Erndte reift.

Gott stärke uns zu frommen Entschließungen und gebe uns Kraft, sie zu vollbringen!

Dritte Rede.

1810.

Gott, du bist die Liebe, und segnend gabst du auch uns, deinen Menschen, ein Herz, das der Liebe empfänglich ist, der Liebe zu dir und unsern Mitmenschen, damit wir als Kinder eines guten Vaters uns gegenseitig helfen, beglücken und erfreuen, und besonders im Familien- und Freundschaftsbunde uns das Leben erheitern, die untermischten Leiden mildern und zu allem Guten uns ermuntern und stärken sollen.

Unsre reinsten und besten Freuden fließen aus diesem Segensquell; aber auch unnennbaren Schmerz fühlt die Seele, wenn die, welche sie mit innigster Liebe umfaßte, durch den Tod ihr entrissen werden.

Ach, wie Mancher unter uns empfand schon die schmerzlichste der Trennungen! Wie Manchem blutete das Herz, wenn ihm das Theuerste und Liebste entrissen ward!

Und für solche Herzenswunden hat die Erde kein Heilmittel. Wem Hülfe kommt, dem kommt sie von dir, o Herr; und sie kommt Jedem, der glaubensvoll zu dir betet und deine Himmelsgabe, die Religion, mit frommen Gemüthe anwendet.

Dank, Dank sey dir, o Gott, für diese Himmelsgabe, deren überirdische segensvolle Wirkung auch wir in den trübsten und schwersten Stunden des Lebens, an dem Sterbebette, an der Bahre, an den Gräbern unsrer Lieben erfuhren. Durch deine Religion ward uns des Geistes Auge erhellt, zu schauen in das bessere Land, in welches unsere Lieben hinüber gingen, und wo wir sie einst wiedersehen und trennungslos mit ihnen vereinigt werden sollen.

Wie

Wie könnten wir trostlos klagen bey solcher Aussicht, bey solcher Hoffnung? Nur eine Zeitlang sind wir ja von unsern Geliebten getrennt, dann werden wir sie wiedersehen, und unser Herz wird sich freuen und unsre Freude Niemand von uns nehmen. Sie sind dort glückseliger, als sie hienieden werden konnten.

Gedenket eine Mutter, nach glücklicher Geburt, nicht mehr der vorhergehenden Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist; Vater im Himmel, so können nun auch christliche Eltern, durch deine heilige Religion über des Menschen große Bestimmung erleuchtet, bey dem Tode ihrer Kinder sich zu dem herzberuhigenden, herzerfreuenden Gedanken erheben: unsre Kinder sind zu einer Welt geboren, wo ihre Tugend in der vollkommensten Erziehungsanstalt ausgebildet wird, wo sie unter Engeln leben, einst als Selige uns begrüßen und unsre Seligkeit erhöhen werden.

Heil uns, deinen Menschen, Dank dir, unser Vater, für solche Aussicht, für solche Hoffnung! O, erhalte sie immer in unsern Seelen hell und lebendig!

Mit Seelenerhebung gedenken wir nun derer, deren Leben hienieden ein Segen für die Welt war. Wie selig werden sie dort seyn, wo sie erndten, was sie hier gesäet haben! Aber auch schon hier gedeiht noch manche ihrer Saaten zum Heil für die, unter denen sie lebten und wirkten, und wir segnen ihr Andenken. Oft wollen wir im Geist an ihrem Bilde verweilen, ihrer Lehre und ihres Beyspiels uns erinnern, und Kraft von dir, o Gott, erflehen, mit gleichem Eifer für Wahrheit und Recht, mit gleicher gemeinnütziger Thätigkeit und Menschenliebe unser Daseyn hienieden durch gute Thaten segensvoll zu machen.

Doch auch denen unter unsern verewigten Verwandten und Freunden, welche die Welt nicht kannte, die nur im en-

gern Kreise der Ihrigen, aber mit Pflichttreue und herzlicher Liebe lebten, erhalten wir ein liebevolles und dankbares Andenken, und sind ihrer Seligkeit gewiß; denn du, Allwissender, kanntest und belohnest jetzt ihr stilles Verdienst und ihre Herzensgüte.

Und diejenigen, die du hier durch engere Bande mit uns verbunden hattest, die aber nicht so vorbereitet, wie wir es um ihres ewigen Heils willen sehnlichst wünschten, in jene Welt hinüber gingen — Vater, mit der Thräne im Auge empfehlen wir sie deiner Gnade. Unser Herz fordert uns zu Gebeten für sie auf, die zwar oft durch Schwäche, Uebereilung und Leidenschaft zu Fehlern und Vergehungen verleitet wurden, doch auch oft durch Beweise von Liebe und Herzensgüte uns erfreuten und beglückten. Mit Liebe und Dankbarkeit — du prägtest ja selbst diese Triebe unsern Herzen ein, als edlere Triebe zur Tugend — flehen wir für sie.

Unser Gebet, daß alle Irrende, wo sie auch leben mögen, zur Wahrheit, alle Fehlende zum Rechte, alle Sünder durch Reue und Besserung zur Tugend zurückkehren möchten, ist dir, o Gott, Allgütiger, Gnädiger, Barmherziger, gewiß nicht mißfällig, ist vielmehr deinem väterlichen Willen gemäß, der du die Liebe uns zur heiligen Pflicht machtest.

Wüßte irgend ein entfernter Freund oder Feind von uns, der jetzt noch mit uns auf Erden lebt, daß wir mit herzlicher Liebe für ihn zu dir beteten: o gewiß unser Gebet würde seinem Herzen wohlthun, auch ihn zur Liebe erwärmen, gute Empfindungen und Entschließungen in ihm erwecken, und vielleicht den guten Willen zur That machen.

Gott, mit deinen Engeln — so sagt uns dein Wort — sind wir umgeben. Wann könnten sie uns näher seyn, als in Stunden wahrer Andacht? Vater der Geister und Menschen! ein Engel sage unsern Lieben in jener Welt, daß wir jetzt herzlich

lich für sie beten. O du selbst, Geist Gottes, wirke segnend in ihnen, erleuchte, heilige, beselige sie!

Uns aber, denen du auf Erden noch Zeit zur Vorbereitung für den Himmel, Zeit zur Aussaat für die Ewigkeit gabst, gieb uns auch die wahre Weisheit, den hohen Werth dieser Zeit richtig zu erkennen und solcher Erkenntniß gemäß zu benutzen! Erwecke und befestige diese feyerliche Stunde den Entschluß in uns, so zu leben, daß wir immer ohne Reue in die Vergangenheit blicken und furchtlos dem Tode entgegen sehen können, und so werde sie uns eine Stunde des Segens für Zeit und Ewigkeit!

Es ist eine gehaltvolle Lehre, theure Mitchristen, die uns in dem bekannten schönen Liede: Meine Lebenszeit verstreicht ꝛc. gegeben wird: Lern' nicht nur den Tod nicht scheu'n, lern' auch seiner dich erfreu'n!

„Aber enthält nicht diese Lehre mehr, als der Sterbliche zu leisten vermag; ja selbst mehr, als er leisten soll? Denn würde nicht Freude über den Tod Sehnsucht nach ihm, und dadurch Lebensüberdruß erzeugen?"

Nein, m. Z., nicht bloß der Unglückliche unter dem Druck schwerer und anhaltender Leiden, von welchen er keine Befreyung als durch den Tod zu erwarten hat, kann mit dem Apostel wünschen: aufgelöset, und bey Christo zu seyn. Auch der, der zufrieden und dankbar das Gute genießt, was ihm Gott hienieden zu Theil werden lässet, aber mit lebendigem Glauben ein vollkommneres Leben jenseits des Grabes hofft und sich besonders nach höherer sittlicher Güte sehnt, hat Stunden, in welchen er es mit Freudigkeit denkt, daß der Tod als Engel Gottes, ihn zu diesem vollkommnern Leben, zu dieser

sittli-

sittlichen Vollendung führen werde. Da aber seine Freudigkeit aus wahrem Glauben und wahrer Tugendliebe entspringt, so wird sie auf seine Zufriedenheit und auf sein Leben und Wirken auf Erden durchaus keinen nachtheiligen, vielmehr einen überaus heilsamen Einfluß haben; denn er weiß ja, daß er dort erndten soll, was er hier gesäet hat.

Indessen würden wir alle schon viel für wahre Zufriedenheit und Sittlichkeit gewonnen haben, wenn wir nur den ersten Theil jener Lehre ausübten, wenn Jeder unter uns mit Wahrheit und Recht sagen könnte: ich scheue den Tod nicht, ich fürchte ihn nicht!

Nichts ist uns allen gewisser, als der Tod, nichts ungewisser, als die Zeit des Todes. Sehen wir nun in ihm nur einen schrecklichen Feind, dem wir nicht zu entgehen vermögen, und der uns mit jedem Tage, mit jeder Stunde zu übereilen droht: so bemächtigt sich unser eine sclavische Furcht, bey welcher weder Glückseligkeit noch Tugend gedeihen kann.

Rühme sich Niemand seiner Freyheit, der noch von ängstlicher Todesfurcht beherrscht wird! Alles, was seinem Leben große Gefahr droht, macht ihn zum willenlosen Sclaven, der zu den schändlichsten Thaten und zu den größten Verbrechen verleitet werden kann, um nur ein armseliges Leben zu fristen.

Aber wie bekämpft und besiegt man solche ängstliche Todesfurcht?

Vorzüglich durch richtige Ansicht von Tod und Grab, durch Glauben und Hoffnung, durch Gewissensruhe und weise Anwendung der Lebenszeit.

Wache, o Mensch, über deine Einbildungskraft, um nicht dem Tode und Grabe Schrecken anzudichten, die sie an sich nicht haben.

Grau=

„Grauenvoll, sagst du, ist die Nacht des Grabes. Die menschliche Natur schaudert bey dem Gedanken zurück: aus den Wohnungen der Lebenden in die der Todten gebracht, ins Grab gesenkt und der Verwesung übergeben zu werden.“

Aber liegt diesem Grauen nicht offenbar Selbsttäuschung zum Grunde? Nicht der Mensch, der Vorstellungen und Empfindungen hat, sondern sein entseelter, hiermit alles Gefühls beraubte, Körper wird dem Grabe übergeben. Nur so lange hat das Wohl- und Uebelbefinden des Körpers Einfluß auf den menschlichen Geist, als er mit demselben in inniger Verbindung lebt. Jetzt, durch den Tod getrennt von ihm, ist dem fortlebenden Geiste der leblose Körper nichts mehr, als dem Schmetterlinge die zurückgelassene Hülle, aus welcher er sich zu einem freyern Leben losgewunden hat. Es kehret zur Erde zurück, was der Erde, zum Himmel, was dem Himmel verwandt war. Der Pilger hat seine Wallfahrt im Erdenthale vollendet und legt das Pilgerkleid ab, das er im Vaterlande nicht mehr brauchen kann.

Wohl aber sollte man auf die Begräbnißplätze, denen wir in unsrer Sprache den schönen Namen Gottesacker gaben, mehr Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwenden, als es an den meisten Orten zu geschehen pflegt, ihnen auch in Rücksicht auf das Aeußere eine freundlichere Gestalt zu geben und alle Schreckbilder roher Einbildungskraft davon zu entfernen suchen. Einzelne christliche Gemeinden sind uns hierin mit gutem Beyspiel vorangegangen; warum ahmt man ihnen nicht überall nach, macht die Gottesäcker zu prunklos, doch zweckmäßig eingerichteten Gärten, und bepflanzt die Gräber mit Blumen? Ich bin überzeugt, daß man dadurch den Gottesacker für Viele unter denen, die noch auf Erden säen und erndten, lehrreicher und erbaulicher

cher machen würde. Mancher religiöse Mensch würde dann hier in stiller Einsamkeit Stunden feyern, die nicht ohne wohlthätigen Einfluß auf sein Leben bleiben würden, mit fruchtbarer Anwendung der an dem geweihten Orte empfangenen Lehre das, was das Glück ihm gab, von seinem Selbst, vergängliche Güter, die er am Grabe zurücklassen muß, von denen scheiden lernen, die sein ewig bleibendes Eigenthum sind, und um dieß Bleibende und Bessere sich eifriger bemühen. Mancher würde den Himmelsgarten sich und den Seinigen zum heiligen Tempel und die mit Blumen bepflanzten Gräber zu Altären der Tugend weihen. In diesem Tempel, an diesen Altären würde der fromme Vater den Sohn, den er nun aus dem väterlichen Hause entlassen und einer Welt, in welcher der Reizungen und Verführungen zum Bösen so viele sind, anvertrauen muß, noch einmal zurufen: behalte Gott vor Augen und im Herzen! Hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot! Bleibe fromm und tugendhaft bis an dein Grab! Gelobe dieß an diesem feyerlichen Orte, wie du es schon bey deiner Confirmation am Altare Jesu Christi gelobet hast, mit treuem Handschlage! Vielleicht findest du mich bey deiner Rückkehr nicht mehr im Lande der Sterblichen; mögest du dann mit dem Trost eines guten Gewissens auf mein Grab blicken können! — Hier würde die fromme Mutter der ewachsenen Tochter an einem feyerlichen Tage zurufen: erhalte dir des Lebens größtes Gut, den höchsten Segen für Zeit und Ewigkeit, ein reines schuldloses Herz! — Hier würden Verlobte, welche den wichtigsten Schritt ihres Lebens mit Gott und herzlichem Gebete thaten, das Gelübde unverbrüchlicher Liebe

und

und Treue, Treue bis zum Grabe, bekräftigen. — Und wer dann selbst ein ihm theures Grab mit Blumen bepflanzte, vernähme dabey in seinem Innern den Zuruf aus einer höhern Welt, ahnete, wenn er das Erwachen des Frühlings feyerte und Blumen aus Gräbern entblühen sähe, lebendiger die Feyer eines ewigen Frühlings und kehrte gewiß aus dem Himmelsgarten mit neuem Muth und neuer Kraft zu allem Guten ins thätige Leben zurück. —

Meine christlichen Zuhörer! so wahr es auch ist, daß zur Tugend weit mehr, als bloße, ach! oft schnell vorübereilende, Aufwallungen des gefühlvollen Herzens erfordert werden, so wahr ist es doch auch, daß der Mensch mit seinem Verstande allein, ohne warme Theilnahme des Herzens, nie das Göttliche in das innere Heiligthum des Gemüths aufnehmen wird, daß es aber Stunden giebt, in welchen die göttliche Wahrheit mit demselben himmlischen Lichte, womit sie den Geist erhellt, zugleich das Herz erwärmt, Geburtsstunden für das Leben, das aus Gott ist, in welchen die Gottheit uns zum Herzen spricht und uns zu Bürgern im Reich der Sittlichkeit für den Himmel einweiht. Wie sollte man nicht thun, was man zu thun vermag, um dazu den Menschen Aufforderung, Mittel und Gelegenheit zu verschaffen, um Stunden herbeyzuführen, welche Vernunft und Herz in Eintracht bringen, um Gott, und darum in ihm das sittlich Gute über Alles zu lieben. — Ich muß deswegen den Wunsch laut aussprechen: daß man in dieser Rücksicht zur zweckmäßigen Einrichtung auch unsers Gottesackers thun möge, was man bey gutem Willen leicht thun kann, und wohl thun sollte für einen Ort, wo wir Alle, oder doch bey weitem die Meisten unter uns, die wir hier vor Gott versammelt sind, unsre sterblichen Hüllen niederlegen werden, und wo so man-

manches Grab uns schon an Menschen erinnert, die uns theuer waren. —

Indessen — um zu dem Zwecke meines heutigen Vortrags zurückkehren — wie auch der Begräbnißort verstorbener Menschen, das heißt ihrer entseelten, empfindungslosen Körper, beschaffen seyn möge, das leuchtet doch Jedem, bey nur einigem Nachdenken, ein: daß es grundlos und thöricht sey, wenn der Mensch den Tod in Beziehung auf seinen, dann von ihm, als einem denkenden, wollenden und empfindenden Wesen, geschiedenen Körper fürchtet.

Und die Furcht vor dem Sterben an sich, oder vor dem sogenannten Todeskampfe — auch sie entspringt zum Theil aus bloßem Wahn.

Fast alle Völker bildeten den Tod dichtend als ein wirkliches selbstthätiges Wesen, aber nur wenige stellten ihn unter einem freundlichen, die meisten unter einem abschreckenden Bilde dar, und zitterten dann vor erdichteten Gefahren. Der Tod an sich ist das Aufhören der wirkenden Lebenskraft in dem Körper, weil der lebende Geist ihn verläßt. Dieß Aufhören kann in den mehresten Fällen, wo es durch Krankheit allmählig vorbereitet wird, mit wenig oder gar keinem, in andern Fällen nur mit einem schnell vorübereilendem schmerzlichen Gefühle verbunden seyn. Wir verwechseln aber gewöhnlich das, was dem Tode vorhergeht, und seine äußeren Erscheinungen mit ihm selbst, und wähnen z. B., daß jede krampfhafte Bewegung für den Sterbenden eben so schmerzlich sey, als sie uns seyn würde, wenn wir sie jetzt mit vollem Lebensgefühl dulden müßten.

„Sehet, sagt man, den Sterbenden; wie furchtbar ringen in ihm Tod und Leben! wie ängstlich hebt sich die Brust, wie bebt das Herz, wie schwer wird sein Athem, wie zeugt sein Todesschweiß von bangem Kampfe! Allmäh-

mählig erstirbt ein Glied nach dem andern, erlöscht ein Sinn nach dem andern. Jetzt bricht das Auge, bricht das Herz!"

Aber täuscht nicht auch hier der äußere Schein? Denken wir uns nicht den Todeskampf anders und schwerer, als er ist?

Nicht der Sterbende, sondern der Kranke kämpft nach dem Maaße, in welchem die Lebenskraft dem Anfall der Krankheit zu widerstehen vermag. Jeder aus schwerer Krankheit Genesende hat den Todeskampf gekämpft. In demselben Verhältniß hingegen, in welchem die Lebenskraft geschwächt wird, wird auch allmählig das sinnliche Empfindungsvermögen immer schwächer und schwächer, und der Sterbende empfindet keinen körperlichen Schmerz mehr.

Was aber allerdings auch dann noch, wenn kein körperlicher Schmerz mehr zum Bewußtseyn der Seele gelangt, die Sterbestunde erschweren, doch auch im Gegentheil erleichtern kann, das sind Vorstellungen und Gedanken, Erinnerungen mit Billigung oder Mißbilligung, bange Besorgnisse oder freudige Hoffnungen, mit welchen der Geist seiner Trennung von dem Körper entgegen sieht. Wer sich also gegen beunruhigende Vorstellungen sichern, und freudige Erinnerungen und Hoffnungen in sich erzeugen könnte, für den hätte der Tod seine Schrecken verloren. Und Dank, Dank sey Gott! es gibt Wahrheiten, durch deren Annahme und Befolgung wir zu einem Frieden gelangen, der im Leben und im Sterben dem Herzen wohlthut. Lerne, o Mensch, erkennen, was zu deinem Frieden dient, und dieser Erkenntniß gemäß handeln!

Vor allen Dingen prüfe, ob du Grund habest, eine Zukunft über das Grab hinaus zu glauben und zu hoffen.

Ist

Ist der Glaube an Unsterblichkeit der Seele in dir noch nicht fest begründet, so kannst du auch den Gedanken an den Tod unmöglich ohne Beymischung von Furcht und Grauen denken; und fragst du erst auf dem Sterbebette zweifelnd: werde ich jenseits des Grabes seyn oder nicht seyn? ist das, was in mir denkt und will, eben so, wie mein Körper, der Auflösung und Zerstörung unterworfen, oder ist es ein für sich bestehendes, fortdauerndes Wesen? so suchst du die Beruhigung für die scheidende Seele zu spät. Wer Muth zum Leben und zum Sterben bedarf — und wer bedarf dessen nicht? — der benutze die hellern Stunden des Lebens, um seinen Glauben zu begründen, seine Hoffnung zu beleben, und suche, so viel als möglich, gleichen Glauben und gleiche Hoffnung auch bey den Seinigen zu befördern. Denn wie Viele, die sich stark genug fühlten, alle andere Güter und Freuden dieses Lebens mit Ruhe zu verlassen, erblaßten dennoch bey dem Gedanken an Trennung von Freunden, Gatten, Kindern! Gewiß aber werden wir Muth zum Scheiden haben, wenn es uns gelang, die Hoffnung der Unsterblichkeit und der seligen Wiedervereinigung in den Unsrigen, wie in uns selbst zur lebendigsten Ueberzeugung zu erheben.

Doch diese lebendige Ueberzeugung gedeiht nur bey Gewissensruhe. Ohne sie überzeugt der Glaube an Fortdauer nach dem Tode des Körpers mehr Furcht als Hoffnung. Und freylich hat jeder, der wissentlich und vorsetzlich Sünde und Unrecht thut, gegründete Ursache, den Tod, als Uebergang zu dem gerechten Richter zu fürchten, so lange er nicht, nach aufrichtiger Reue und wahrer Besserung, im Glauben an Jesum Christum, der Welt Heiland, sich an das Vaterherz seines Gottes wendet, der also die Welt geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle,

die

die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Zur wahren Besserung gehört aber, daß der Sünder begangenes Unrecht vergüte, so weit er es noch zu vergüten vermag. Mag diese Lehre Vielen hart scheinen, doch ist sie unleugbar wahr, und wer sie zu umgehen sucht, der täuscht sich selbst mit vorgegebener Besserung, und mit einem todten Glauben ohne Werke. So wir uns selber richteten, sagt der Apostel Paulus, so würden wir nicht gerichtet. Der aber richtet sich nicht redlich, der noch die Früchte seiner Sünde fortgenießen will, und gerechte Forderungen Anderer an ihn, deren Gerechtigkeit er in seinem Gewissen anerkennt, und sie befriedigen könnte und sollte, unbefriedigt läßt.

O darum, wer die Ruhe des Gewissens durch Sünde und Unrecht verscherzte, der eile zu thun, was er noch zur Befriedigung seines Gewissens zu thun vermag. Wer z. B. durch Lüge, falsche Anklage, und Verläumdung den guten Ruf eines seiner Mitmenschen untergrub, und den dadurch für denselben entstandenen großen Verlust an Achtung, Liebe und Zutrauen Anderer nur durch offenes Geständniß zu ersetzen vermag; dem ist dieß Geständniß unerläßliche Pflicht. Wer bey sich selbst überzeugt ist, ob es gleich vor keinem weltlichen Gerichte von Andern bewiesen werden könnte, daß er auf eine ungerechte Art fremdes Gut an sich gebracht habe; dem ist es unerläßliche Pflicht, zu ersetzen, was er noch zu ersetzen vermag.

Eile, o Sterblicher, zu thun, was du als heilige Pflicht erkennst, damit dich nicht der Tod übereile. Wie schwer würde dein Tod seyn, wenn dein Gewissen mit bittern Vorwürfen in der Sterbestunde Erfüllung einer Pflicht

von

von dir forderte, die du nun nicht mehr erfüllen könntest, und vielleicht bey schon absterbenden sinnlichen Werkzeugen nicht einmal fähig wärest, deinen sehnlichen Wunsch, vergüten zu wollen, Andern zu erkennen zu geben.

Versöhne dich mit deinem Bruder, der etwas wider dich hat, dann komm und opfere deine Gabe am Altare: und dein Opfer eines gebesserten Herzens, eines neu bethätigten Glaubens an Jesum, wird Gott angenehm seyn, du wirst nun Gnade empfahen und Vergebung der Sünde, und Ruhe finden für deine Seele.

O meine Brüder und Schwestern, lasset uns sorgfältig vermeiden, was des Herzens Frieden störet und die Seele mit Todesfurcht beängstiget. Wohl, wohl uns, wenn wir in der ernsten Stunde, wo jede Täuschung schwindet, mit Zustimmung unsres Herzens sagen können: es war unser sehnlichster Wunsch und eifrigstes Bestreben, unsere Pflichten als Menschen und als Christen mit gewissenhafter Treue zu erfüllen. Fehlten wir aus Schwäche und Uebereilung, so sah auch der Allwissende unsre Reue, sah unsern redlichen Willen und verzieh uns mit Vaterliebe.

Und schwebt dann dem scheidenden Geiste das Bild von Stunden vor, in welchen wir mit treuem Fleiße in unserm Stande und Berufe wirkten und unser Daseyn für Andere segensvoll machten; oder in welchen wir im Kampfe gegen Versuchung zum Bösen den Zuruf des bessern Geistes vernahmen und ihm siegreich folgten; oder in welchen wir mit reinem menschenliebenden Herzen Andern wohlthaten, halfen, retteten, Leiden milderten, Glückseligkeit beförderten, oder selbst Böses mit Gutem vergalten — das Bild solcher Stunden, von welchen wir es nun im hel-

lern

lern Lichte erkennen, daß sie eines unsterblichen Geistes würdig, für die Ewigkeit gelebt waren: so werden wir schon da, wo vielleicht unsere Freunde, getäuscht durch das, was sie an dem sterbenden Körper wahrnehmen, glauben, daß wir mit Schmerzen zu kämpfen hätten, des Himmels Seligkeit vorempfinden.

Gott gebe uns allen freudigen Muth zum Leben und zum Sterben, eine sanfte Abschiedsstunde von dieser Erde und eine selige Wiedervereinigung in seinem Himmel!

Vierte Rede.

1811.

Wir eilen mit dem Strom der Zeit
Stets näher hin zur Ewigkeit.
Unwiederbringlich schnell entfliehn
Die Tage, die uns Gott verliehn.

Wie bald ist unsers Lebens Lauf
Vollbracht! Zum Greisen-Ziel hinauf
Gelangt nur eine kleine Zahl.
Ach! Gräber winken überall.

Doch fließe, Leben, immer hin!
Erfüllen wir mit frommem Sinn
Hienieden redlich unsre Pflicht,
Dann schreckt ein frühes Grab uns nicht.

Dort werden wir, in lichten Höh'n,
Den, den wir hier verehrten, seh'n;
Und alles Leiden dieser Zeit
Verwandelt sich in Seligkeit.

So fließe, Erdenleben, hin!
Erfüllen wir mit frommem Sinn
Hienieden redlich unsre Pflicht:
So schrecken Tod und Grab uns nicht.

Unmittelbar auf die festlichen Tage, in welchen wir das Andenken an die Geburt Jesu feyerten, folgt heute eine Todtenfeyer; so daß das Fremdartigste durch die Zeit verbun-



bunden zu seyn scheint. Aber wie oft grenzen auch im wirklichen Leben Geburt und Tod nah an einander. Von den 296, welche vom Anfange dieses Jahres an bis hieher in hiesiger Stadt starben, erreichten nur 30 das Greisenalter, hingegen starben 160 im Alter der Kindheit! —

Und dennoch hat das menschliche Leben, bey aller seiner Kürze und Flüchtigkeit, einen hohen Werh, wenn wir es an dem Lichte betrachten, welches die Geburt Jesu darüber verbreitet. Wesen, unter welchen ein Jesus Christus geboren ward, lebte und wirkte, duldete und starb, können unmöglich der Raub eines vernichtenden Todes werden. Sie erhielten mit ihrem menschlichen Daseyn die Zusicherung einer grenzenlosen Fortdauer. Hier sind sie in der ersten Erziehungsanstalt ihres Gottes; für eine vollkommnere Welt sollten sie vorgebildet werden. Hier beginnen sie nur, dort gelangen sie zu höherer Vollendung.

So wird ein Lichtgedanke dem Herzen näher gebracht, der des Grabes Nacht erhellt, die Schmerzen der letzten Trennung von unsern Lieben mildert, und den Ort, wo ihre sterblichen Gebeine zu Staub einsinken, in Erndtefeld für den Himmel umwandelt. Auf dieß Erndtefeld, an die Grabes- und Ruhestätte unsrer Todten, deren Seelen in eine lichtere Welt hinüber gingen, wollen wir uns jetzt im Geist versetzen, um nicht nur des Andenkens an die Verewigten uns lebhafter bewußt zu werden, sondern auch manche gute Lehre, die der Tod für das Leben giebt, da gleichsam aus erster Hand zu empfangen, in der Hoffnung, daß sie desto tiefern und heilsamern Eindruck machen werde. Dieß geschehe nach Anleitung des 791sten Liedes *) unsers Gesangbuchs.

Ge-

*) Unter meinen Neuen christlichen Liedern (Gotha bey Becker) das 51ste.

Geweihter Ort, wo Saat von Gott
Dem großen Erndtetage
Entgegen reift, sey mir gegrüßt,
Du Ort, wo jede Klage
Verstummt, wo Mancher Ruhe fand,
Der sie im Leben nie gekannt!

Nennen wir geweiht, was sich auf die höhere Zwecke des Lebens, auf den Glauben an eine unsichtbare Welt und deren heiligen Beherrscher bezieht: so ist der Gottesacker, als solcher, als die heilige Erde, wo die Saat, von Gott gesäet, zur Erndte für die Ewigkeit reift, ein hochgeweihter Ort.

Wer hier leichtsinnig wandeln kann, ohne zu bedenken, daß Tausende, die vor ihm lebten, zur Grabesruh entschlummerten, daß auch ihm ein gleiches Schicksal bevorstehe und vielleicht in kurzem sein Grab bereitet werde: o schwerlich kann man von dem erwarten, daß er des Daseyns würdige Zwecke erfüllen, nach Grundsatz in Uebereinstimmung mit sich selbst handeln, und am allerwenigsten, daß er für Menschenwohl thätig wirken werde. Nehmen wir als wahre Menschenfreunde an Allem, was die Menschheit angeht, herzlich Theil: so muß der Ort, an welchem der so künstlich gebildete und vormals mit dem unsichtbaren Geiste vereinte, jetzt entseelte Theil des Menschen zu Staube einsinkt, — uns zu feyerlichem Ernste aufstimmen.

Ja, mit solchem Ernste betrete ihn der denkende Mensch. Doch wache er zugleich über seine Einbildungskraft, um nicht bloß bey trüben Vorstellungen zu verweilen, die den Geist mit Trauerflor umhüllen und niederbeugen. Er denke auch an das, was des Grabes Schauer und des Todes Schrecken zu mildern, und den Geist zu heben vermag.

So

So verstummt im Grabe zwar jeder Laut der Freude, aber auch jede Klage des Schmerzes. So Mancher, dem das Schicksal heiße Thränen zum Loos des Lebens gab, hat nun ausgeweint; so Mancher, der im Erdenleben schweren Kampf zu kämpfen hatte, hat nun ausgekämpft und des Friedens Palme errungen; so Mancher, den die schäumenden Wogen auf stürmischem Weltmeer unstät umhertrieben, hat den Hafen der Ruhe erreicht. — —

Zwar flossen hier der Thränen viel,
Wenn von des Freundes Herzen
Den treusten Freund das Schicksal riß. —
Mit tiefgefühlten Schmerzen
Hab' ich auch selbst, ach, manchem Freund
Die Abschiedsthräne schon geweint.

Schmerzlich ist jede Trennung von theuren Freunden; zwiefach schmerzlich, wenn der Tod uns unsre Lieben auf immer, wenigstens für dieses Erdenleben auf immer, entreißt; da Liebe und Freundschaft Güter von unschätzbarem Werthe sind. Was wäre das Leben ohne Freund? Welch' ein armer Mensch wäre der, der keine Seele auf dem Erdenrunde sein nennen könnte! Ob das Glück ihn auch mit noch so vielen andern Gaben überreichlich gesegnet hätte: für den Mangel an einem theilnehmenden, liebenden und geliebten Herzen würde kein Reichthum ihn entschädigen. Liebe und Freundschaft eröffnen uns die Quelle der reinsten Freuden für das Herz. Wer nun aber mit Wonnegefühl aus dieser Quelle geschöpft hatte, wie kann der ohne tief gefühlten Schmerz sie versiegen sehen? — Und o welche schwere Trennungen gebietet oft das Schicksal! Wer kann sie z. B. ohne inniges Mitgefühl vernehmen die wenigen, aber Centnerschweren Worte in jenem bekannten Evangelio: da trug man einen Todten

hinaus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe! Den Gatten hatte sie also schon zum Grabe geleitet; und, war er ihr gewesen, was ein treuer Gatte der treuen Gattin seyn kann, was mußte sie da schon an seinem Sterbebette, an seiner Bahre, an seinem Grabe empfunden haben! Doch sie hatte noch einen Sohn von ihm. Ihre ganze Geistes- und Herzenskraft vereinte sich nun in zärtlichster Mutterliebe. Nur für ihn und in ihm lebte sie nun. Da riß der Tod auch ihn von ihrem Herzen. Wie sollte es nicht bluten! Ach! ohne Thränen hätte es verbluten müssen.

Wer darf, wer wird sie darum tadeln die Thränen der Freunde, der Gatten, der Eltern, der Kinder und Geschwister, wenn der Tod Bande löset, die Herzen mit Herzen umschlangen!

Auch unter uns mögen wohl nur Wenige seyn, die nicht ähnliche Thränen geweint hätten; und Manchem trübt sich jetzt noch das Auge bey der Erinnerung.

Aber nur unsern Verlust haben wir zu beweinen; nicht das Loos derer, die von hinnen schieden, wenn sie wohl vollendet haben. Und je reiner und edler nun unsre Liebe ist, je mehr sie uns fähig macht, unser eigenes Glück dem Glück des Geliebten aufzuopfern: desto empfänglicher werden wir für den Trost, der aus solchen Ansichten des Todes hervorgeht, nach welchem er dem Sterbenden nicht als ein Geist des Schreckens, sondern als ein Engel des Friedens erscheint.

Nur Schlaf ist ja des Menschen Tod.
Er schaffet Ruh den Müden,
Nimmt Leidenden die Bürde ab,
Und bringt zum ew'gen Frieden.
Weint, Freunde, nicht! Denkt Wiedersehn!
Die Todten werden auferstehn.

Es

Es ist eine bekannte freundliche Ansicht des Todes, nach welcher er als Bruder des Schlafes, oder als Schlaf selbst abgebildet wird. Auch die Bibel begünstiget diese Ansicht und nennt die Todten Schlafende.

Wohl thut es dem Müden, der des Tages Last und Hitze trug, wenn nun der erquickende Schlaf ihn in die Arme nimmt; und wohl, wohl thut es dem Kranken und Leidenden, wenn der Schlaf — wäre es auch nur auf kurze Stunden — sein Auge schließt.

Doch der Ermattete entschläft mit der Hoffnung, gestärkt zu neuer Thätigkeit zu erwachen; der Kranke mit der Hoffnung, zu genesen; und der Leidende mit der Hoffnung, neue Kraft zum Kampfe und vielleicht zum Siege zu gewinnen. Aber der Tod — schließt der nicht unser Auge auf ewig, und vernichtet unser Daseyn?

Nein, weinet nicht trostlos, ihr, die ihr theure Freunde zum Todesschlafe entschlummern seht! Sie entschliefen, um für eine vollkommnere Welt zu erwachen, wo ihr, wenn auch euch nach wohl vollbrachtem Tagewerke der letzte Feyerabend herandämmert, den Aufgang einer höhern Sonne mit ihnen feyern werdet.

Belebend sinkt ein Sonnenstrahl
Einst auf die Gräber nieder,
Und was hier schläft, erwachet dann
Zum schönern Leben wieder.
Im Winter starb die Rose; seht!
Sie blüht, vom Frühlingshauch umweht.

Viele, auch der gebildetsten und edelsten Menschen, denken sich Unsterblichkeit der Seele gern als Auferstehung.

Wer

Wer kennt nicht das schöne Auferstehungslied von einem unsrer frömmsten Dichter *):

Auferstehn, ja auferstehn wirst du
Dereinst nach kurzer Ruh;
Unsterblich Leben
Wird, der dich schuf, dir geben.
Gelobt sey Gott!

Wieder aufzublühn wirst du gesä't.
Der Herr der Erndte geht
Und sammelt Garben
Uns ein, uns ein, die starben.
Gelobt sey Gott!

Nicht minder schön singt hierüber ein andrer edler Dichter **):

Dem dunklen Schooß der heil'gen Erde
Vertraut der Sä'mann seine Saat,
Und hofft, daß sie entkeimen werde
Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Saamen bergen
Wir traurend in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Entblühen soll zu schönerm Loos.

Wer würde ohne vorhergegangene Erfahrung es für möglich halten, daß der Baum, den er im Winter entlaubt sah, je wieder grünen und blühen werde, und daß das Saamenkorn, welches in der Erde aufgelöset und scheinbar zerstöret und vernichtet ward, dennoch Früchte seiner Art hervorbringen könne? Er, der Allmächtige, der in

*) Klopstock.
**) Schiller.

in jedem Frühling aus des Winters Grabe eine neue Schöpfung hervorruft, den Baum sich von neuem belauben, aus dem Innern des aufgelöseten Saamenkorns die Pflanze hervorkeimen, und Geschöpfe des Staubes aus grabesähnlicher Hülle zu einem neuen Seyn, in schönerer Umgestaltung sich erheben läßt — er kann und wird auch die uns gegebene Verheißung erfüllen: daß das Verwesliche anziehe das Unverwesliche, das Sterbliche die Unsterblichkeit.

Und, was man hier der Erde giebt,
Ist nur des Geistes Hülle.
Unsterblich ist, was uns beseelt!
Vernunft und guter Wille
Begleiten, wenn die Hülle fällt,
Den Geist empor zur bessern Welt.

Dank, Anbetung, Preis und Ehre dem, der da ist, der da war, der da seyn wird, dem Ewigen, der auch uns zu einem endlosen Daseyn geschaffen hat!

Lasset sie uns oft, lasset sie auch jetzt uns mit Seelenerhebung denken die himmlische Wahrheit, nebst den vorzüglichsten Gründen, auf welchen sie fest und unerschütterlich ruhet.

Wir sind unsterblich, so wahr uns Gott in unsern Seelen heißes Verlangen schuf, von seinen Wundern mehr zu wissen, als uns die Erde mit allen Reizen des tausendfarbigen Frühlings gewähren kann. —

Wir sind unsterblich, so wahr wir ein heiliges Gesetz der Tugend anerkennen, das nicht nur befolgt, sondern um sein selbst willen, als unbedingter Wille unsers Gottes, befolgt werden soll; ein Gesetz, das unmöglich für bloße Bewohner des Staubes gegeben seyn kann, das vielmehr

für

für unsre Verbindung mit einer höhern Reihe der Wesen, für unsre Verwandtschaft mit der Geisterwelt bürget!

Wir sind unsterblich, so wahr er selbst ist unser Schöpfer und Erhalter, der allgütige, allweise, gerechte und heilige Gott; denn unter der Regierung des Allgütigen kann die Sehnsucht nach höherer Vollendung uns nicht zur Täuschung in die Brust gelegt seyn; unter der Regierung des Allweisen könuen Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte, werth, daß eine Ewigkeit sie entwickle, nicht bloß für diese Spanne Zeit gegeben seyn; und unter der Regierung des Gerechten und Heiligen kann die Tugend nicht zu Leiden ohne Ersatz verurtheilt seyn!

Wir sind unsterblich, so wahr sich das Göttliche auf Erden in dem Menschlichen geoffenbaret hat. Wesen, unter denen Jesus Christus lebte, wirkte, duldete, starb, können unmöglich der Raub eines vernichtenden Todes seyn.

Dank, Anbetung, Preis und Ehre dem Ewigen, der auch uns zu einem endlosen Daseyn geschaffen hat!

Drum kann mein Blick vom Leichenfeld.
Zum Himmel sich erheben,
Und winkt auch mir das kühle Grab,
Werd' ich nicht ängstlich beben.
Ich pflücke in der Blüthenzeit
Die Blume der Unsterblichkeit.

Ja für den, der schon in dem Lande, wo die Pflanze, die für den Himmel reifen soll, erst zu entblühen anfängt, ihre künftige Bestimmung lebhaft zu denken vermag; der den Glauben an Unsterblichkeit der Seele mit ganzem Gemüthe auffaßt und ihn hier in seinem innersten Heiligthum bewahret, — für den hat der Gedanke an Tod und Grab seine Schrecken verloren. Mit Ernst, aber ohne ängstliche Furcht wird er die ihm bevorstehende Sterbestunde als seine Ge-

Weine nicht! sprach einst Jesus zu einer Mutter, deren Sohn er von den Todten erwecken wollte. Seine Anrede enthielt also keineswegs Vorwurf und Tadel, sondern nur die tröstliche Zusicherung, daß er ihre Thränen trocknen, oder vielmehr des Schmerzes Thränen in Thränen der Freude umwandeln wolle. Wem aber nicht in gleicher Noth ein gleicher Helfer und Retter erscheint, o dem ist es Wohlthat, wenn er weinen kann.

Wie Manche, denen diese Wohlthat versagt war, erlagen ihrem Schmerze, dem in verschlossener Brust nagendem, zerstörenden Schmerze. Und gerade die bessern Menschen mit gefühlvollem Herzen sind dieser Gefahr am meisten unterworfen, wenn sie die schmerzlichste der Trennungen ganz unvorbereitet trifft. Darum ist es gewiß weise Forderung der Vernunft und des Christenthums: wende zuweilen eine hellere Stunde des Lebens an, um für die trübsten und traurigsten Stunden, die du erleben kannst, Kraft zu gewinnen, um, wenn die theuersten deiner Verwandten und Freunde sterbend von dir scheiden, nicht trostlos zu erliegen.

Was aber kann uns wahren Trost an den Gräbern unsrer Lieben geben?

Lasset uns, m. Z., in gegenwärtiger feyerlichen Stunde mit ernstem Nachdenken bey dieser Frage verweilen, das, was wir bey ihrer Beantwortung als wahr erkennen, uns tief einprägen und der erkannten Wahrheit gemäß handeln, um auch für künftige Trauertage, die uns noch bevorstehen können, vorbereitet zu seyn. Denn uns allen kann ja noch eine Zeit kommen, wo uns um Trost bange ist, wenn Eltern, Gatten, Kinder, Freunde — wenn diejenigen, welche wir liebevoll die Unsrigen

nen-

Gott zurück zu denken! Gott sey euch Allen ein gnädiger Richter und segnender Vater!

Für uns ist noch Zeit der Vorbereitung, aber eine Zeit von ungewisser und auf alle Fälle von nur kurzer Dauer — Gott! — möchten wir sie doch Alle weise benutzen!

Noch wandeln wir im Pilgerlande; aber wie bald wird auch unser Lauf vollbracht seyn! Wie schnell fließen unsere Tage hin; und jeder verflossene Tag, jede verflossene Stunde bringt uns dem Grabe näher. Bey der nächsten Todtenfeyer wird höchst wahrscheinlich Mancher von uns, die wir jetzt noch hier vor Gott versammelt sind, schon unter denen seyn, die von hinnen schieden. Mancher ist vielleicht nur wenige Tagereisen vom Ziele entfernt. Wir Alle eilen dem Vaterlande zu. Gott, Gott gebe uns Allen dort eine selige Wiedervereinigung!

Doch dem nur wird der Uebergang
Zu jenem Vaterlande
Der Weg zum Heil, der edel hier
Von jedem Sclavenbande
Des Lasters seinen Geist befreyt,
Sein Herz der Tugend hat geweiht.

So lange wir hienieden wallen, drücken uns noch mannigfaltige Mängel und Uebel, die zum Theil von unserm dermaligen Zustande, wo wir für eine höhere Bestimmung vorbereitet, geübt und geprüft werden sollen, unzertrennlich sind. Doch wäre die Erde auch noch schöner, noch reicher an Freude, als sie jetzt ist, ein Land reiner Glückseligkeit könnte sie nicht werden, so lange noch die Sünde der Menschen Verderben ist.

Wir erwarten dort ein Land der Seligen, weil es ein Land der Frommen und Guten seyn wird.

Kann nun aber diese Erwartung auch dem das Herz erheben, der die Zeit der Vorbildung zur Frömmigkeit und Tugend, wodurch er fähig wird, an den Freuden der Seligen theilzunehmen, ungenützt vorübergehen läßt?

Wir werden einst erndten, was wir hier gesäet haben: kann nun der, der keinen Saamen für die Ewigkeit ausstreute, dort einer frohen Erndte entgegen sehen? Kann der, der hier bloß für Sinnenlust lebte und dem Laster fröhnte, dort den Segen der Tugend hoffen? Kann der, der Andern Unrecht that, ihr Leben ihnen verbitterte, und vielleicht gar durch Verführung zur Sünde ihren Seelenfrieden untergrub — sich dort einer seligen Vereinigung mit Mitunsterblichen erfreuen?

Gott hat uns seinen Willen bekannt gemacht, wir wissen es, was Er, unser heiliger Gesetzgeber und Richter, von uns fordert: o daß Jeder den Zuruf Gottes und den Zuruf seines eignen Gewissens vernehmen und ihm willig folgen möge! Er ist uns gezeigt der Weg der Tugend und des Heils: o daß wir ihn mit Entschlossenheit betreten und standhaft auf ihm wandeln möchten!

Auf Gräbern der Entschlafnen sey
Der Tugendbund aufs neue
Versiegelt! Hier gelobe ich
Der Tugend ew'ge Treue.
Und heilig sey mir jede Pflicht,
Bis einst mein sterbend Auge bricht.

Meine Zuhörer! Erhielten wir auf eine zweifellose, für uns entscheidende Art die Ankündigung: daß noch mit diesem zu Ende gehenden Jahre unsre irdische Laufbahn vollendet seyn würde: o wie sorgfältig, wie gewissenhaft würden wir die kleine Zahl unsrer Tage benutzen, um uns von Fehlern zu befreyen, um, wenn wir irgend einem

unsrer

an Herzen fehlt, die für gegenseitige Liebe Empfänglichkeit haben, dennoch oft ganz anders gehandelt, als man es, bey solchem Sinne, bey solchen Herzen erwarten sollte. Wie manche traurige Erfahrung zeugt dafür, daß besonders Gatten durch leichtsinnige Vernachlässigung ihrer Pflichten oder durch Jähzorn, übertriebene Empfindlichkeit, Rechthaberey, böse Laune und Unmuth, sich gegenseitig das Leben verbittern. Da trennt nun der Tod den einen von dem andern und der Zurückgebliebene gedenkt nicht mehr der kleinen Mängel und Schwächen des Verstorbenen, sieht jetzt nur die überwiegend guten Eigenschaften, welche er besaß, im hellsten Lichte, erinnert sich dankbar jedes Beweises herzlicher Theilnahme und treuer Liebe, und bereuet nun mit tief gefühltem Schmerz, daß er nicht schonender, sanfter, liebreicher gegen den gehandelt habe, den er jetzt vergebens mit heißer Sehnsucht zurückwünscht.

O darum, Menschen, ihr besonders mit weichern, gefühlvollern Herzen, handelt gegen die Eurigen im Familien- und Freundschaftsbunde so, daß, wenn Gott die letzte Trennung gebietet, euch an ihrem Grabe euer Herz das Zeugniß gebe, eure Pflichten gegen die Verstorbenen, so lange sie noch mit euch lebten, mit treuer Liebe erfüllt zu haben; handelt so, daß ihr mit Zuversicht hoffen dürft, dort noch von dem, der aus dem Kreise eurer Lieben in jene Welt voranging, liebevoll gesegnet und einst mit Wonne der Seligen wieder begrüßt zu werden. Dieß wird den Schmerz der Trennung zu sanfterer Wehmuth stimmen, und das trauernde Herz mildem Troste öffnen.

Erhaltet aber auch den Glauben in euch lebendig, daß alle eure und der Eurigen Schicksale unter der Leitung einer weisen und gütigen Vorsehung stehen.

Fünfte Rede.

1812.

Vor dir, o Gott, sind wir versammelt zur Feyer einer großen und in sich selbst höchst feyerlichen Stunde, dem Andenken an liebe Verstorbene geheiligt.

Zwar wird sie Manchem eine traurige Erinnerung in die Seele zurückrufen, aber auch ein Bedürfniß des Herzens stillen, und durch diese Stillung selbst ihm sanft wohlthun. Welchem Leidenden deine Religion die Hand reicht, dem reicht sie zugleich heilenden Balsam für das verwundete Herz. -

Dank, herzlicher Dank werde dir, o Gott, von allen dargebracht, welche du in den schwersten und längsten Stunden des Lebens, bey der schmerzlichsten Trennung von geliebten Verwandten und Freunden, mit Trost und Kraft aus deinem Himmel unterstützest. Vollende deine Religion, was sie wohlthätig begonnen hat.

Nicht aus der Reihe der Lebenden vertilgt, nein, zu einem höhern, geistigern, vollkommnern Leben hinübergegangen sind sie, die sterbend aus unserm Kreise schieden. Schmerzlich fühlen wir es zwar, wie wir durch die Trennung von ihnen verloren, dennoch freuen wir uns des Heils derer, die wir lieben, und flehen zu dir — was könnten wir sonst noch für sie thun, als beten, beten, wie für alle unsere Mitmenschen, wie besonders für Freunde und Verwandte? Und Freunde und Verwandte sind und bleiben ja auch sie uns, die jetzt unter Engeln leben, deren Seelen du aber auch mit den unsrigen hienieden im Familien- und Freundschaftsbunde vereintest — wir flehen zu dir: er-

erhöhe ihr Glück immer mehr durch immer größere Heiligung, dort, wo die Tugend vollkommner, als auf Erden, gedeiht und jeder Fortschritt im sittlich Guten Steigen zu höherer Seligkeit ist.

Auch sie gedenken unsrer gewiß noch mit Liebe, freuen sich der Hoffnung künftiger Wiedervereinigung mit uns und ihre Wünsche für uns sind Gebete zu dir, Vater der Geister und Menschen, daß du uns stärkest mit der Kraft deines heiligen Geistes, damit wir würdig leben mögen unsrer grossen Bestimmung und der Tag des Wiedersehens in jener Welt ihnen und uns desto seliger werde.

Erhöre, o Vater, ihre und unsere Gebete!

Noch giebst du uns Zeit zur Vorbereitung für jene Welt, aber keiner weiß, ob an dem nächstfolgenden Tage noch Zeit zur Vorbereitung für ihn seyn werde. Erwecke heute in uns gute Entschließungen und gieb Kraft, daß sie zur That werden!

Hand in Hand wollen wir nach dem großen Ziele ringen, das uns aufgesteckt ist, mit allen denen, die jetzt noch im liebevollen Verein mit uns im Lande der Sterblichkeit leben. Auch sie sind Sterbliche; und vielleicht rufst du noch Manchen vor uns in die Wohnungen der Unsterblichen.

O Gott, stehen uns noch Stunden schmerzlicher Trennung bevor, so sey dann deine Kraft in den Schwachen mächtig. Aber lehre uns auch in dieser Rücksicht thun nach deinem Wohlgefallen, früh aus der Quelle wahrer Weisheit schöpfen, die dein Sohn Jesus Christus uns eröffnete, und tief dem Gemüthe einprägen, was auch in den trübsten Stunden des Lebens, was auch am Sterbebette, an der Bahre und am Grabe die trauernde Seele mit Trost zu erquicken vermag.

Dafür, o Gott, von dem aller Segen kommt, laß auch die gegenwärtige Stunde gesegnet seyn!

Weine nicht! sprach einst Jesus zu einer Mutter, deren Sohn er von den Todten erwecken wollte. Seine Anrede enthielt also keineswegs Vorwurf und Tadel, sondern nur die tröstliche Zusicherung, daß er ihre Thränen trocknen, oder vielmehr des Schmerzes Thränen in Thränen der Freude umwandeln wolle. Wem aber nicht in gleicher Noth ein gleicher Helfer und Retter erscheint, o dem ist es Wohlthat, wenn er weinen kann.

Wie Manche, denen diese Wohlthat versagt war, erlagen ihrem Schmerze, dem in verschlossener Brust nagendem, zerstörenden Schmerze. Und gerade die bessern Menschen mit gefühlvollem Herzen sind dieser Gefahr am meisten unterworfen, wenn sie die schmerzlichste der Trennungen ganz unvorbereitet trifft. Darum ist es gewiß weise Forderung der Vernunft und des Christenthums: wende zuweilen eine hellere Stunde des Lebens an, um für die trübsten und traurigsten Stunden, die du erleben kannst, Kraft zu gewinnen, um, wenn die theuersten deiner Verwandten und Freunde sterbend von dir scheiden, nicht trostlos zu erliegen.

Was aber kann uns wahren Trost an den Gräbern unsrer Lieben geben?

Lasset uns, m. Z., in gegenwärtiger feyerlichen Stunde mit ernstem Nachdenken bey dieser Frage verweilen, das, was wir bey ihrer Beantwortung als wahr erkennen, uns tief einprägen und der erkannten Wahrheit gemäß handeln, um auch für künftige Trauertage, die uns noch bevorstehen können, vorbereitet zu seyn. Denn uns allen kann ja noch eine Zeit kommen, wo uns um Trost bange ist, wenn Eltern, Gatten, Kinder, Freunde — wenn diejenigen, welche wir liebevoll die Unsrigen

nen-

nennest, durch den Tod uns entrissen werden. Doch auch dann werden wir nicht trostlos weinen,

wenn uns unser Herz das Zeugniß giebt, daß wir die Pflichten gegen die Verstorbenen mit treuer Liebe erfüllten;
wenn wir den Glauben in uns lebendig erhalten, daß alle unsre und der Unsrigen Schicksale unter der Leitung einer weisen und gütigen Vorsehung stehen;
und damit einen eben so lebendigen Glauben an Jesum Christum und die durch ihn fester begründete Hoffnung der Unsterblichkeit verbinden.

Was uns auch Trauriges begegnen, welcher schmerzliche Verlust uns treffen mag, wir werden nicht trostlos verzagen, nicht muthlos erliegen, wenn uns nur der innere Richter, der Statthalter Gottes auf Erden, von Verschuldung frey spricht, wenn unser Herz uns das Zeugniß giebt, daß wir redlich thaten, was wir nach dem Maaße unsrer Einsicht und Kräfte, mit Pflichttreue thun konnten, um unser und der Unsrigen wahres Wohl zu befördern. Unglückselig ist nur derjenige, der, wenn des Schicksals Hand schwer auf ihm lastet, zugleich die Vorwürfe des strafenden Gewissens vernimmt, und von Reue gefoltert wird, wo die Reue zu spät ist, wo er nichts mehr vergüten kann.

Wie unglückselig muß sich der Gatte fühlen, wenn er jetzt erst am Sterbebette seiner Gattin auf das lebhafteste ihren ganzen Werth erkennt, zugleich aber sich gestehen muß, daß er durch Lieblosigkeit und Untreue ihr oft unrecht gethan und Schmerz verursacht habe! Wie unglückselig die Gattin bey gleichen Gewissensvorwürfen am Sterbebette des Gatten! Wie unglückselig müssen sich

El-

Eltern fühlen, wenn sie an der Bahre eines Kindes sich selbst anklagen müssen, daß sie nicht gewissenhaft genug für seine Gesundheit und sein Leben gesorgt, oder nicht pflichtmäßig genug, durch gute Lehre und gutes Beyspiel, zur Bildung seines Geistes und Herzens, und so zur bessern Vorbereitung für jene Welt beygetragen haben! Wie unglückselig müssen sich Kinder fühlen, wenn sich ihnen an der Bahre ihrer Eltern der Gedanke aufdringt: Herzen, welche so warm für euch schlugen, habt ihr oft Gram und Kummer gemacht, und vielleicht dazu beygetragen, daß sie früher brachen!

Schon im alltäglichen Leben und Umgang mit andern, nur durch allgemeine Bande der Menschheit mit uns verbundenen Menschen würden wir oft weiser, besser, gütiger handeln, würden besonders dann, wenn empfangene Beleidigung uns zur Rachsucht entflammen will, mit glücklichem Erfolge den übelwollenden feindseligen Trieb bekämpfen, wenn es Jeder oft recht lebhaft dächte: es sind sterbliche Menschen, denen du, durch Rache getrieben, wehe thun willst, sterbliche, die vielleicht nächstens zu Grabe getragen werden. Wie? wenn du auf ihr Grab mit dem Gedanken blicken müßtest: sie gingen klagend über dich zu deinem und ihrem Richter über; wie bitter würdest du bereuen, was nicht mehr zu vergüten ist!

Vorzüglich aber sollten diejenigen, welche Gott durch engere Bande der Liebe und Freundschaft mit einander verbunden hat, es wohl bedenken, daß der Tod — und, ach oft wie schnell! — diese Bande lösen kann, und dadurch sich zu dem Entschlusse stärken, überall und immer so gegen einander zu handeln, wie sie gewiß dann, wenn Gott die letzte Trennung gebietet, wünschen werden, gehandelt zu haben. Leider aber wird selbst in solchen Familien, deren Mitgliedern es nicht an Sinn für häusliches Glück, nicht

an Herzen fehlt, die für gegenseitige Liebe Empfänglichkeit haben, dennoch oft ganz anders gehandelt, als man es, bey solchem Sinne, bey solchen Herzen erwarten sollte. Wie manche traurige Erfahrung zeugt dafür, daß besonders Gatten durch leichtsinnige Vernachlässigung ihrer Pflichten oder durch Jähzorn, übertriebene Empfindlichkeit, Rechthaberey, böse Laune und Unmuth, sich gegenseitig das Leben verbittern. Da trennt nun der Tod den einen von dem andern und der Zurückgebliebene gedenkt nicht mehr der kleinen Mängel und Schwächen des Verstorbenen, sieht jetzt nur die überwiegend guten Eigenschaften, welche er besaß, im hellsten Lichte, erinnert sich dankbar jedes Beweises herzlicher Theilnahme und treuer Liebe, und bereuet nun mit tief gefühltem Schmerz, daß er nicht schonender, sanfter, liebreicher gegen den gehandelt habe, den er jetzt vergebens mit heißer Sehnsucht zurückwünscht.

O darum, Menschen, ihr besonders mit weichern, gefühlvollern Herzen, handelt gegen die Eurigen im Familien- und Freundschaftsbunde so, daß, wenn Gott die letzte Trennung gebietet, euch an ihrem Grabe euer Herz das Zeugniß gebe, eure Pflichten gegen die Verstorbenen, so lange sie noch mit euch lebten, mit treuer Liebe erfüllt zu haben; handelt so, daß ihr mit Zuversicht hoffen dürft, dort noch von dem, der aus dem Kreise eurer Lieben in jene Welt voranging, liebevoll gesegnet und einst mit Wonne der Seligen wieder begrüßt zu werden. Dieß wird den Schmerz der Trennung zu sanfterer Wehmuth stimmen, und das trauernde Herz mildem Troste öffnen.

Erhaltet aber auch den Glauben in euch lebendig, daß alle eure und der Eurigen Schicksale unter der Leitung einer weisen und gütigen Vorsehung stehen.

We-

Wehe dem Menschen, der diesen Glauben verlor, oder sich noch nie zu ihm erhoben hatte, wehe dem, der sich und die Seinigen einem blinden Schicksal preis gegeben wähnt! Denn was könnte ihn aufrecht halten unter den Stürmen des Lebens, was ihn gegen Verzweiflung schützen, wenn er sein ganzes Glück zertrümmert, und das, was sein Herz mit Liebe umfaßte, sich entrissen sähe? Auf einer Erde, wo des Lebens Schöne noch mit so manchem Ungemach vereint ist, wo keines Sterblichen Glück auf unerschütterlichem Grunde ruht, wo so oft das Haus der Freude in ein Trauerhaus umgewandelt wird, und Herzen von Herzen gerissen werden — ist uns allen der Glaube an eine weise und gütige Vorsehung unsers Gottes unentbehrlich. Auch fühlt dieß jeder, der solches Trostwort der Religion mit noch unverwahrlosetem Herzen vernahm, und Millionen Christen sangen bereits, Millionen werden ferner mit tiefer Rührung singen: Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glück fest bauen. Und dennoch scheint dieser Glaube bey Vielen nicht so fest begründet, als es zu ihrem eigenen Heil zu wünschen wäre. Eine Zeitlang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab; im Unglück, gerade da, wo sie des Glaubens am meisten bedürfen, geben sie beunruhigenden Zweifeln Raum. Wie oft hört man besonders die Frage: warum wurden unsre Lieben uns so früh entrissen? auf eine Art aussprechen, die von nichts weniger als von gläubigem Vertrauen auf Gott zeugt!

Aber, m. Z., man kann nicht sagen, daß man wahre Religion habe, so lange man noch nicht die Wahrheit: Gott leitet unsre Schicksale mit weiser Güte, und was Gott thut, das ist wohlgethan! — mit unwandelbarer Ueberzeugung angenommen hat. Es ist die Summe aller wah-

ren und aller christlichen Weisheit: erfülle redlich deine Pflicht und dann vertraue mit voller Zuversicht auf Gott, im Glück und Unglück, im Leben und im Sterben! O, lasset uns früh zu dieser wahren Weisheit zu gelangen suchen und sie als das köstlichste Gut in unser Herz auffassen!

Und dieß kann dem Menschen, der ein allmächtiges, allweises und allgütiges Wesen über sich anerkennt, dieß kann vorzüglich dem durch das himmlische Licht der christlichen Religion erleuchteten Menschen nicht schwer seyn. Denn ist es denkbar, daß der Allmächtige, Allweise und Allgütige, nachdem er die Welt zum Daseyn hervorgerufen, nun seine Hand von ihr und ihren Bewohnern abgezogen habe? Siehe, noch immer wechseln in regelmäßiger Ordnung Tages- und Jahreszeiten, noch immer begleitet der Mond, wie vor Jahrtausenden, die Erde, noch immer strömt aus dem Feuermeere der Sonne Licht und Wärme auf uns herab, noch immer wandeln zahllose Sterne, unermeßliche Welten in den ihnen angewiesenen Bahnen: und der Gott, der dieß alles ordnet und regieret, sollte die Schicksale seiner Menschen, ihre Freuden und Leiden, ihr Leben und ihren Tod einem bloßen Zufall überlassen haben? Als Vater hat er sich geoffenbaret. Menschen, ihr seyd seine Kinder; faßt Zutrauen zu seinem Vaterherzen, auch wenn ihr leiden und dulden müßt. Er läßt euch gewiß nicht zwecklos leiden, nicht fruchtlos dulden. Folget vertrauensvoll seiner Führung, ob er euch auch auf rauher Bahn führe; er bringt euch gewiß zu einem Ziele, wo ihr ihm danken werdet.

Wer diesen Glauben im Herzen bewahret, dem kann und wird es auch an den Gräbern seiner Lieben nicht an wahrem Troste fehlen. Er weiß es, daß unsre Tage in

Gottes Hand gezeichnet sind, der seine Menschen geboren werden lässet und spricht: kommt wieder, Menschenkinder! Er weiß es, daß Gott es ist, der unser aller Lebenszeit und die Stunde unsers Todes bestimmte.

Kein Sterblicher kann von sich oder irgend einem seiner Mitmenschen mit Gewißheit sagen: ob ein längeres Leben für ihn heilsam seyn würde. Zwar können und sollen wir, so lange wir auf Erden leben, im Guten geübt, und immer würdiger für unsre große Bestimmung vorbereitet werden; und wohl dem, der dafür lebet und wirket, so lange es ihm noch Tag ist! Kürzet aber Gott für den einen oder den andern die Vorbereitungs- und Prüfungszeit ab: so muß dieß für ihn das Beste seyn, weil Gott es wollte, der die ewige Weisheit und die ewige Liebe ist.

Diese Ueberzeugung machte jenen frommen Dulder fähig, bey der schrecklichen Nachricht von dem plötzlichen Tode aller seiner Kinder das weinende Auge zum Himmel zu erheben und mit rührender Ergebung in Gottes Willen zu sagen: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sey gelobet! Wie sollten wir nicht, als Christen, gleicher Ergebung bey dem Tode unsrer Lieben fähig seyn, wenn wir mit dem lebendigen Glauben an Gottes weise und gütige Vorsehung einen eben so lebendigen Glauben an Jesum Christum und die durch ihn fester begründete Hoffnung der Unsterblichkeit verbinden?

Den höchsten Beweis von Vaterliebe hat uns Gott durch die Sendung seines Sohnes gegeben, von einer Vaterliebe, die nicht bloß unser irdisches Wohl, sondern auch das wahre und ewig dauernde Wohl unsers unsterblichen Geistes will. Ist nun Gott für uns, wer

an Herzen fehlt, die für gegenseitige Liebe Empfänglichkeit haben, dennoch oft ganz anders gehandelt, als man es, bey solchem Sinne, bey solchen Herzen erwarten sollte. Wie manche traurige Erfahrung zeugt dafür, daß besonders Gatten durch leichtsinnige Vernachlässigung ihrer Pflichten oder durch Jähzorn, übertriebene Empfindlichkeit, Rechthaberey, böse Laune und Unmuth, sich gegenseitig das Leben verbittern. Da trennt nun der Tod den einen von dem andern und der Zurückgebliebene gedenkt nicht mehr der kleinen Mängel und Schwächen des Verstorbenen, sieht jetzt nur die überwiegend guten Eigenschaften, welche er besaß, im hellsten Lichte, erinnert sich dankbar jedes Beweises herzlicher Theilnahme und treuer Liebe, und bereuet nun mit tief gefühltem Schmerz, daß er nicht schonender, sanfter, liebreicher gegen den gehandelt habe, den er jetzt vergebens mit heißer Sehnsucht zurückwünscht.

O darum, Menschen, ihr besonders mit weichern, gefühlvollern Herzen, handelt gegen die Eurigen im Familien- und Freundschaftsbunde so, daß, wenn Gott die letzte Trennung gebietet, euch an ihrem Grabe euer Herz das Zeugniß gebe, eure Pflichten gegen die Verstorbenen, so lange sie noch mit euch lebten, mit treuer Liebe erfüllt zu haben; handelt so, daß ihr mit Zuversicht hoffen dürft, dort noch von dem, der aus dem Kreise eurer Lieben in jene Welt voranging, liebevoll gesegnet und einst mit Wonne der Seligen wieder begrüßt zu werden. Dieß wird den Schmerz der Trennung zu sanfterer Wehmuth stimmen, und das trauernde Herz mildem Troste öffnen.

Erhaltet aber auch den Glauben in euch lebendig, daß alle eure und der Eurigen Schicksale unter der Leitung einer weisen und gütigen Vorsehung stehen.

We-

Menschenliebe, mit seinem heiligen, göttlichen Leben und seinem Opfertode am Kreutz ein armer Getäuschter gewesen; so wäre kein Gott. O wessen Vernunft und wessen Herz empört sich nicht gegen den Wahnsinn dieses Unglaubens!

Der Glaube an Unsterblichkeit steht mit dem Glauben an Gott und Tugend, und mit dem Glauben an Jesum Christum, durch welchen sich die Gottheit auf Erden geoffenbaret hat, und in welchem die Tugend in höchster Vollendung erschienen ist, im unzertrennlichen Bunde, und ruhet darum auf unerschütterlichem Grunde.

Könnt ihr des heiligen Gesetzes in eurem Innern, das euch zu uneigennütziger Güte ohne Rücksicht auf Lohn für diese Erde, und zu rastlosem Streben nach höherer sittlicher Vollkommenheit auffordert — könnt ihr dieses heiligen Gesetzes und des eben so heiligen Gerichts, das in eurem Innern über Befolgung dieses Gesetzes wacht, und Segen oder Fluch über euch ausspricht, euch lebhaft bewußt werden und dennoch wähnen, daß dieß Gesetz und Gericht für bloße Bewohner des Staubes gegeben sey, die im Grabe vernichtet werden sollten?

Könnt ihr an Gott glauben, und dennoch an Unsterbkeit der Seele zweifeln? Ist der Schöpfer der Welt nicht ein Gott voll Huld und Güte? Strömt nicht aus seinem Vaterherzen die Fülle des Segens über seine ganze Schöpfung? Giebt er nicht gern jedem seiner Geschöpfe so viel Freude und Glück, als es seiner Natur nach zu genießen fähig ist? Und er sollte dem Menschen die heiße Sehnsucht nach Fortdauer und Wiedervereinigung mit seinen Lieben zur Qual in die Brust gelegt haben, oder mit nichtigen Hoffnungen, die er in ihm erweckte, ihn täuschen wollen?

Ihr bewundert und betet an, wenn ihr die Weisheit denkt, die im Großen wie im Kleinen, in der Leitung jener himmlischen Heere wie in dem Wechsel der Tages- und Jahreszeiten auf Erden, in der Sonne wie in dem Grashalme, sich so unverkennbar ausspricht: und ihr fändet es denkbar, daß der Allweise dem Menschen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, die einer endlosen Vervollkommnung fähig sind, nur für diese Spanne Zeit gegeben hätte?

Ihr könnt die vollkommenste Weisheit und Güte nur in unzertrennlicher Verbindung mit Gerechtigkeit und Heiligkeit denken: und unter der Regierung des Heiligen und Gerechten hätte dennoch ein Johannes, ein Stephanus, ein Huß und so viele andere der Edelsten unsers Geschlechts als schuldlose Opfer für Wahrheit und Tugend fallen und das Laster an ihrem Grabe triumphiren können? Es wäre möglich, daß unter der Regierung des Heiligen und Gerechten, die Tugend, als solche, zu leiden ohne Ersatz verurtheilt würde? O wer vernimmt hier nicht mit unwandelbarer Ueberzeugung die Wahrheit: dort ist Gericht und Vergeltung!

Einst wiegt, die Wagschaal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich!
Was in der Dinge Lauf noch mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien *).

Und, Mitchristen, wurde uns nicht diese Wahrheit im seelenerhebenden Bilde anschaulicher dargestellt? Ist nicht das Leben und der Tod Jesu selbst ein Gotteswort, das nicht trügen kann?

Blickt auf, wenn Nacht die Erde umhüllt, zu dem gestirnten Himmel; denkt den großen Gedanken: jeder

Stern

*) Klopstock.

Stern eine Welt! Erinnert euch dabey des Ausspruchs Jesu: in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen! und wallfahrtet mit freudigem Muthe, Pilger im Erdenthale, dem Vaterlande entgegen, wo kein Schicksal mehr die Seelen trennet, die hienieden sich theuer und fromm und gut waren!

Himmlische Hoffnung, Strahl vom Lichte der Gottheit, erleuchte und erwärme unsre Seelen! Tod ist Geburt zum bessern Leben! Unsere Lieben, deren sterbliche Hülle wir dem mütterlichen Schooße der Erde zurückgeben, sind nicht todt, sondern zum höhern, vollkommnern Leben hinübergegangen: und früher oder später werden wir ihnen folgen zu seliger Wiedervereinigung.

Weinet nicht trostlos über die, die vorangingen. Ihr werdet sie wiedersehen! Weinet nicht trostlos; sie haben vollendet! Lasset auch uns so leben, daß, wenn der Erde letzter Abend uns herandämmert, des Glaubens überirdische Sonne uns desto wohlthuender, bey dem Rückblick auf ein wohl vollbrachtes Tagewerk, leuchten möge! —

Unsterblichkeit, Unsterblichkeit!
Gedanke, der das Herz erfreut,
Den Geist zu Gott erhebet;
Der Trost für alle Schmerzen schafft,
Mit hohem Muth, mit Gotteskraft
Zum Tugendkampf belebet!
Fühlt des Gedankens Seligkeit,
Denkt's, Menschen, daß ihr ewig seyd!

Sey's, daß der Erde Bau zerbricht,
Erlösche einst der Sonne Licht;
Wir, mehr als Erd' und Sonne,
Wir leben für die Ewigkeit!

Ihr bewundert und betet an, wenn ihr die Weisheit denkt, die im Großen wie im Kleinen, in der Leitung jener himmlischen Heere wie in dem Wechsel der Tages- und Jahreszeiten auf Erden, in der Sonne wie in dem Grashalme, sich so unverkennbar ausspricht: und ihr fändet es denkbar, daß der Allweise dem Menschen Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, die einer endlosen Vervollkommnung fähig sind, nur für diese Spanne Zeit gegeben hätte?

Ihr könnt die vollkommenste Weisheit und Güte nur in unzertrennlicher Verbindung mit Gerechtigkeit und Heiligkeit denken: und unter der Regierung des Heiligen und Gerechten hätte dennoch ein Johannes, ein Stephanus, ein Huß und so viele andere der Edelsten unsers Geschlechts als schuldlose Opfer für Wahrheit und Tugend fallen und das Laster an ihrem Grabe triumphiren können? Es wäre möglich, daß unter der Regierung des Heiligen und Gerechten, die Tugend, als solche, zu Leiden ohne Ersatz verurtheilt würde? O wer vernimmt hier nicht mit unwandelbarer Ueberzeugung die Wahrheit: dort ist Gericht und Vergeltung!

Einst wiegt, die Wagschaal' in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich!
Was in der Dinge Lauf noch mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonien *).

Und, Mitchristen, wurde uns nicht diese Wahrheit im seelenerhebenden Bilde anschaulicher dargestellt? Ist nicht das Leben und der Tod Jesu selbst ein Gotteswort, das nicht trügen kann?

Blickt auf, wenn Nacht die Erde umhüllt, zu dem gestirnten Himmel; denkt den großen Gedanken: jeder Stern

*) Klopstock.

Stern eine Welt! Erinnert euch dabey des Ausspruchs Jesu: in meines Vaters Hause sind viel Wohnungen! und wallfahrtet mit freudigem Muthe, Pilger im Erdenthale, dem Vaterlande entgegen, wo kein Schicksal mehr die Seelen trennet, die hienieden sich theuer und fromm und gut waren!

Himmlische Hoffnung, Strahl vom Lichte der Gottheit, erleuchte und erwärme unsre Seelen! Tod ist Geburt zum bessern Leben! Unsere Lieben, deren sterbliche Hülle wir dem mütterlichen Schooße der Erde zurückgeben, sind nicht todt, sondern zum höhern, vollkommnern Leben hinübergegangen: und früher oder später werden wir ihnen folgen zu seliger Wiedervereinigung.

Weinet nicht trostlos über die, die vorangingen. Ihr werdet sie wiedersehen! Weinet nicht trostlos; sie haben vollendet! Lasset auch uns so leben, daß, wenn der Erde letzter Abend uns herandämmert, des Glaubens überirdische Sonne uns desto wohlthuender, bey dem Rückblick auf ein wohl vollbrachtes Tagewerk, leuchten möge! —

Unsterblichkeit, Unsterblichkeit!
Gedanke, der das Herz erfreut,
Den Geist zu Gott erhebet;
Der Trost für alle Schmerzen schafft,
Mit hohem Muth, mit Gotteskraft
Zum Tugendkampf belebet!
Fühlt des Gedankens Seligkeit,
Denkt's, Menschen, daß ihr ewig seyd!

Sey's, daß der Erde Bau zerbricht,
Erlösche einst der Sonne Licht;
Wir, mehr als Erd' und Sonne,
Wir leben für die Ewigkeit!

Schon

Schon in des Daseyns erster Zeit
Füllt dieß das Herz mit Wonne;
Und seine Würde fühlt der Geist,
Der ewig seinen Schöpfer preißt.

Gott, dir sey Dank! Gott, dir sey Dank!
Nun mischt sich in den Trau'rgesang,
An unsrer Brüder Grabe,
Der Ewigkeit Triumphlied ein.
Nur unser sterbliches Gebein
Wird, Erde, deine Gabe.
Hoch schwingt sich, wenn die Hülle fällt,
Der Geist empor zu jener Welt.

Gott, dir sey Dank! Gott, dir sey Dank!
Und unser würd'ger Lobgesang
Sey dir ein heil'ges Leben!
Gott, Heiligster, wir weih'n uns dir!
Nach Jesu Beyspiel wollen wir,
Mit eifrigstem Bestreben,
Der Tugend edlen Saamen streu'n;
Dort wird die Erndte uns erfreu'n.

Sechste Rede.

1813.

So scheide, Jahr, mit deinen großen Tagen
 Voll Kampf und Müh, doch auch voll Kraft und That!
Du wandeltest in Siegsgesang die Klagen
 Bedrückter Völker. Deine Saat

Ist ausgestreut, zwar unter blut'gen Thränen,
 Allein auf Hoffnung einer bessern Zeit.
Es wird gestillt der Völker heißes Sehnen,
 Wenn nun die edle Frucht gedeiht.

Vom Himmel steiget, Engel Gottes, nieder,
 Gerechtigkeit und Friede! bringt das Glück
Des Lebens, heitern Muth und Freyheit wieder
 Dem menschlichen Geschlecht zurück!

Wir haben, m. Z., ein schweres, gefahr- und leidenvolles, aber auch ein großes und hoffentlich in seinen Folgen segensvolles Jahr durchlebt.

Mit bangen Ahnungen und Besorgnissen traten wir das Jahr an; denn in nächtlich dunkeln Wolken zog sich ein drohendes Ungewitter zusammen. Wehe dem Lande, in welchem es sich entladen sollte!

Der Frühling kam, mit tausendfarbigen Reitzen geschmückt, und lud zur Freude ein. Aber nur Wenige konnten das Herz der Freude öffnen, nur Wenige, besonders an unserm Orte, auf kurze Stunden die schöne Blüthen-

zeit

Denn hier galt es keinen gewöhnlichen Krieg für Zwiste der Könige, es galt den gerechtesten Kampf für Alles, was dem Menschen heilig ist; und darum traten so viele der Edleren, die von dem Gedanken an das Heilige sich ergriffen, sich durchdrungen fühlten, ohne andern Beruf, als den sie in ihrem Innern fanden und als den Gottesruf der Pflicht anerkannten, in die Reihen der Krieger. Gatten, Verlobte, Brüder, Väter, Söhne rissen sich los aus den Armen der Geliebten, um dem Gottesrufe zu folgen, den sie in ihrem Innern vernahmen, entschlossen, jede Kraft, und, wenn Gott wolle, auch Blut und Leben zum Opfer zu bringen.

O du, mein sonst so bescheidenes Vaterland, mit Recht durftest du stolz auf solche Söhne seyn! Aber auch, welch ein schmerzlicher und unersetzlicher Verlust, daß so Viele von ihnen als blutige Opfer fielen. Ja, traure, Deutschland, an den frühen Gräbern so Vieler deiner Heldensöhne!

Und wenn ihr, die nächsten Freunde und Verwandte solcher edlen Todten, wenn ihr, Väter, Mütter, Gattinnen, Bräute derselben, euren Verlust mit unendlichem, untröstlichem Schmerz beweintet — wer könnte eure Thränen tadeln? Doch in der ewig denkwürdigen Zeit, deren Mitgenossen wir zu seyn gewürdigt wurden, geschah auch in dieser Rücksicht das unerwartete Große. Was wir vormals in den schönsten Theilen der ältesten Geschichte von hoher Vaterlandsliebe, welche nicht bloß die Bürger, sondern auch die Bürgerinnen eines freyen Volks durchglühte, und sie jeder Aufopferung fähig machte, bewundernd lasen, das und mehr haben wir in unsern Tagen erlebt. Wir haben es erlebt, daß Mütter, die ihre Kinder auf das zärtlichste liebten, und für deren Rettung gern ihr eignes Leben hingegeben hätten, dennoch bey der Trauernachricht

Sechste Rede.

1813.

So scheide, Jahr, mit deinen großen Tagen
Voll Kampf und Müh, doch auch voll Kraft und That!
Du wandeltest in Siegsgesang die Klagen
Bedrückter Völker. Deine Saat

Ist ausgestreut, zwar unter blut'gen Thränen,
Allein auf Hoffnung einer bessern Zeit.
Es wird gestillt der Völker heißes Sehnen,
Wenn nun die edle Frucht gedeiht.

Vom Himmel steiget, Engel Gottes, nieder,
Gerechtigkeit und Friede! bringt das Glück
Des Lebens, heitern Muth und Freyheit wieder
Dem menschlichen Geschlecht zurück!

Wir haben, m. Z., ein schweres, gefahr- und leidenvolles, aber auch ein großes und hoffentlich in seinen Folgen segensvolles Jahr durchlebt.

Mit bangen Ahnungen und Besorgnissen traten wir das Jahr an; denn in nächtlich dunkeln Wolken zog sich ein drohendes Ungewitter zusammen. Wehe dem Lande, in welchem es sich entladen sollte!

Der Frühling kam, mit tausendfarbigen Reitzen geschmückt, und lud zur Freude ein. Aber nur Wenige konnten das Herz der Freude öffnen, nur Wenige, besonders an unserm Orte, auf kurze Stunden die schöne Blüthen-

zeit

zeit geniessen; denn unsre Stadt und Gegend war mit Kriegern angefüllt und überfüllt.

Und so theuer uns auch diese Krieger wurden, wegen des edlen Zwecks, für welchen sie kämpfen wollten, und um der edlen Gesinnung willen, welche sie bethätigten: so mußte doch, auch bey unserm besten Willen, alles Mögliche für sie zu thun, ihr Verweilen hier für Viele unter uns drückend werden; denn längst schon hatten wir ja Ursache, über nahrungslose Zeit, dadurch so sehr verminderten Wohlstand unsrer Mitbürger und so sehr vermehrte Zahl der Armen und Hülfsbedürftigen zu klagen. Und nun, nach neuer beträchtlicher Verminderung unsrer Vorräthe, wurde der Landmann am fernern Anbau des Feldes verhindert, und schon dadurch die Aussicht auf die künftige Erndte getrübt, und mehr als getrübt, fast verfinstert durch die Besorgniß, daß, was der Friede noch gebauet habe, der Krieg zerstören und verwüsten werde.

Nach einer Schlacht, die uns viele Verwundete zuführte, deren gerechte Ansprüche auf unser Mitleid und unsre Hülfe wir anerkannten, und mit willigem Herzen thaten, was wir zu thun vermochten, — entfernte sich zwar der Kriegsschauplatz von uns, aber zahlreiche nachrückende Heere mußten wir versorgen und unmäßige Anforderungen befriedigen. Nur wenige Wochen hatten wir Zwischenruhe, da kehrte der Krieg mit seinem Trauergefolge in unsre Gegend zurück, und wir wurden Augenzeugen von Gefechten, die bedeutend genug waren, um Verderben über unsre Stadt bringen zu können. Die Gefahr stieg aufs Höchste, als sich große Armeen bey uns und rings um uns her zu einer entscheidenden Schlacht versammelten. Und obgleich der Völkerkampf selbst nicht unmittelbar in unsern nächsten Umgebungen gekämpft ward,

so

so waren doch die nächsten Folgen für uns traurig, da, außer andern schweren Lasten, die wir übernehmen und fortwährend ertragen mußten, unsere ganze Stadt in ein großes Lazareth, in ein Kranken- und Trauerhaus umgewandelt wurde. O Gott! wem blutete nicht das Herz, wenn er die Menge der Unglücklichen, der Verwundeten, der Verstümmelten sah, wenn er bey aller Geneigtheit, den Unglücklichen beyzustehen, welche Altenburgs gute Bewohner bewiesen, und bey allen Anstrengungen, womit achtungswürdige, menschenfreundliche Aerzte für Menschenrettung arbeiteten, dennoch, da es in der ersten Zeit unmöglich war, Allen Hülfe zu leisten, so Manchen verschmachten sah, für dessen Rettung vielleicht liebende Eltern, Geschwister, Gattinnen, Kinder gern das Theuerste aufgeopfert hätten? Wem blutete nicht das Herz, wenn er aus einem unsrer christlichen Tempel, wo man sonst nur die Stimme des Danks und der Anbetung frommer Gottesverehrer hörte, jetzt die ängstliche Wehklage der Leidenden, das Stöhnen und Röcheln der Sterbenden vernahm?

Krankheiten breiteten sich nun aus, durch welche auch von unsern Mitbürgern und Mitbürgerinnen Viele die Beute des Todes wurden; und als sollten wir von allen Uebeln, welche das Glück des Sterblichen befährden, eine bittre Erfahrung machen, so kam zu Krieg, Mangel und Seuchen noch Brand, und wir sahen einige unsrer Wohnungen in Feuer aufgehen.

Ja es war ein schweres, gefahr- und leidenvolles Jahr, das wir durchlebt haben. Wie viele gelangten zum Greisenziel hinauf, ohne in einem ganzen langen Leben so viel Noth, so viel Unglück aller Art erfahren zu haben, als wir in Einem Jahre erfuhren!

Den-

Dennoch aber, wenn wir die Uebel des verflossenen Jahres nicht einseitig betrachten, nicht bloß bey seiner dunkeln Seite verweilen, sondern auch die lichtere aufsuchen, müssen wir bekennen:

Gott hat uns auch in dem verflossenen Jahre viel Gutes gethan, und er war unsre Zuversicht und Stärke, und unsre Hülfe in den großen Nöthen, die uns getroffen haben. Er hat bis hieher geholfen; wandelt fromm vor dem Herrn und vertraut dann fest auf ihn: Er wird ferner helfen.

Er half schon dadurch, daß er uns, die wir hier vor seinem Angesichte versammelt sind, Kraft gab, jenes schwere Jahr zu überstehen, daß er uns vor so manchem Grabe, das sich uns öffnete, vorüberführte und den Schluß dieses Jahres erleben ließ. Dank dem Erhalter unsers Lebens! Zwar sind wir ärmer an Glücksgütern geworden; aber gewiß haben auch Viele in der Schule der Leiden an edlern Gütern für Geist und Herz gewonnen, an Gütern, die keinem Wechsel von Glück und Unglück unterworfen, sondern unser bleibendes Eigenthum sind und uns in die bessere Welt hinüber begleiten.

Gott half ferner, daß er uns Mittel gab, zu leisten, was wir geleistet haben, und weit mehr, als wir uns zutrauen konnten. Saget selbst, m. Z., wenn uns Jemand bey dem Anfang des vorigen Jahres voraus angezeigt hätte, was wir in diesem Jahre würden geben, wie Vielen wir Nahrung reichen und sonst noch darbringen müßten: würde nicht jeder behauptet haben: das ist unmöglich! nicht den zehnten Theil davon kann das Land tragen. Und es ist gegeben, es ist geleistet worden, wie ein Wunder vor unsern Augen; ja, als wäre unter uns das Wunder des Evangeliums erneuert worden, nach welchem von einem

einem so kleinen Vorrath an Speise, der nur für einige Wenige hinreichend schien, Tausende gesättigt wurden. Und Gott lenkte die Herzen der Mächtigen, oder versetzte sie in solche Lagen, in welchen sie geneigt wurden, einen Waffenstillstand gerade zu der Zeit abzuschließen, als die Saaten zur Erndte reiften; und unsre Scheuren wurden mit neuen Vorräthen angefüllt. Dank dem Vater im Himmel, der seine milde Hand aufthat und sättigte, was da lebet, mit Wohlgefallen!

Gott war aber auch unser Schutz und unsre Hülfe, indem er größere Gefahren, die uns drohten, von uns abwendete, und Uebel, die uns trafen, milderte.

Wir wußten, wie traurig das Loos derer sey, deren Wohnungen innerhalb der Grenzen eines Schlachtfeldes liegen. Wie leicht konnte dieß unser Loos seyn; zweymal war uns die Gefahr so nahe; Gott hat sie von uns abgewendet.

Pestartig drohte die Krankheit zu werden und die Zeit zurückzuführen, von welcher unsre Vorfahren schrieben: „Viele Häuser starben aus, kein Arzt konnte helfen, und wo ein Freund den andern sah, nahm er gewöhnlich auf immer für dieses Leben von ihm Abschied.“ Auch diese Gefahr hat sich um Vieles vermindert.

Wiederholt wurden wir im vorigen Jahre durch die Sturmglocke aufgeschreckt, und mehr als einmal brach das Feuer an Orten und unter Umständen aus, wo es schwer oder unmöglich gewesen seyn würde, zu helfen und zu retten. Wie Viele von uns konnten jetzt ohne Wohnung seyn, und wie Wenige traf das Unglück wirklich, die nun durch Liebe und Unterstützung ihrer Mitbürger entschädigt werden können!

Gott half endlich, daß er dem großen Völkerkampfe diese Leitung und Wendung gab.

Dan=

Siebente Rede.

1814.

Erbebet nicht vor Tod und Grab!
Im Grabe ruht der Müde;
Es sinket sanfter Friede
Auf den Entschlafenen herab,
Und Sorg und Kummer
Entfliehen bey des Todes Schlummer.
Ausgeduldet sind die Leiden;
Bebt nicht vor dem letzten Scheiden!

Giebt's irgend was auf dieser Welt,
Das unsre Sehnsucht stillet,
Des Geistes Wunsch erfüllet?
Nur dann, wenn diese Hülle fällt,
Wird wahres Leben
Der, der uns schuf, dem Geiste geben.
Hier ist Schatten, dort ist Klarheit;
Hier oft Täuschung, dort ist Wahrheit.

Zwar manche Frühlingsblumen blüh'n
Auf unsern Erdenwegen
Zur Freude uns entgegen;
Pflückt sie mit Dank, eh sie verblüh'n!
Doch lernt in Tagen
Der Freude — dulden, Schmerz ertragen.
Ach! wie nah gränzt bittres Leiden
Oft an unsre besten Freuden!

Seht,

Seht, wie hier oft die Unschuld weint,
Vom Laster oft besieget
Im Staube Unschuld lieget,
Und freut euch, daß ein Tag erscheint,
Wo ihre Krone
Der Tugend wird vor Gottes Throne;
Wo der Unschuld ew'ge Freuden
Blühen aus der Saat der Leiden!

Bebt, Christen, nicht vor Tod und Grab!
Lebt fromm und gut hienieden;
Dann bringt ein Engel Frieden
Euch mit dem Todesschlaf herab;
Und Schmerz und Sorgen
Entfliehen. Einst an Gottes Morgen
Strahlt euch eine schön're Sonne,
Wecket euch zur Himmelswonne.

Meine christlichen Zuhörer! Unser göttlicher Lehrer und Erlöser folgte einst, nach der bekannten evangelischen Geschichte, dem Rufe eines Vaters, der ihn flehentlich gebeten hatte, seine verstorbene Tochter vom Tode zu erwecken. Er trat in das Trauerhaus, sah die Erblaßte und sprach: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

Vielleicht wollte er diesen Ausspruch wörtlich verstanden haben und damit nichts mehr sagen, als daß hier der scheinbare Tod nur ein todesähnlicher Schlaf sey. Vielleicht nannte er aber auch die wirklich Verstorbene eine Schlafende. Wenigstens war es bey mehrern Völkern eine sehr gewöhnliche Vorstellungsart, theils Schlaf und Tod als Brüder, theils besonders den Tod unter dem sanften, freundlichen Bilde des Schlafs zu denken;

Denn hier galt es keinen gewöhnlichen Krieg für Zwiste der Könige, es galt den gerechtesten Kampf für Alles, was dem Menschen heilig ist; und darum traten so viele der Edleren, die von dem Gedanken an das Heilige sich ergriffen, sich durchdrungen fühlten, ohne andern Beruf, als den sie in ihrem Innern fanden und als den Gottesruf der Pflicht anerkannten, in die Reihen der Krieger. Gatten, Verlobte, Brüder, Väter, Söhne rissen sich los aus den Armen der Geliebten, um dem Gottesrufe zu folgen, den sie in ihrem Innern vernahmen, entschlossen, jede Kraft, und, wenn Gott wolle, auch Blut und Leben zum Opfer zu bringen.

O du, mein sonst so bescheidenes Vaterland, mit Recht durftest du stolz auf solche Söhne seyn! Aber auch, welch ein schmerzlicher und unersetzlicher Verlust, daß so Viele von ihnen als blutige Opfer fielen. Ja, traure, Deutschland, an den frühen Gräbern so Vieler deiner Heldensöhne!

Und wenn ihr, die nächsten Freunde und Verwandte solcher edlen Todten, wenn ihr, Väter, Mütter, Gattinnen, Bräute derselben, euren Verlust mit unendlichem, untröstlichem Schmerz beweintet — wer könnte eure Thränen tadeln? Doch in der ewig denkwürdigen Zeit, deren Mitgenossen wir zu seyn gewürdigt wurden, geschah auch in dieser Rücksicht das unerwartete Große. Was wir vormals in den schönsten Theilen der ältesten Geschichte von hoher Vaterlandsliebe, welche nicht bloß die Bürger, sondern auch die Bürgerinnen eines freyen Volks durchglühte, und sie jeder Aufopferung fähig machte, bewundernd lasen, das und mehr haben wir in unsern Tagen erlebt. Wir haben es erlebt, daß Mütter, die ihre Kinder auf das zärtlichste liebten, und für deren Rettung gern ihr eignes Leben hingegeben hätten, dennoch bey der Trauernachricht

von dem Helden- und Opfertode eines ihrer Söhne, nicht nur in dem erhabenen Gedanken: schön ist's und ruhmvoll, zu sterben für das Vaterland! Trost und Beruhigung fanden, sondern sich auch stark genug fühlten, einen zweyten und dritten Sohn zu gleichem Kampfe mit der Ermahnung zu entlassen: handelt auch ihr eures Bruders würdig, und, wo die Pflicht ruft, scheut Gefahr und Tod nicht!

So lernt denn, Mitgenossen unsrer großen Zeit, wie man das Gedächtniß solcher Todten ehren soll! Unser Dank erhebe sich zu den Sternenhöhen, zu welchen die zwiefach Unsterblichen hinüber gingen.

Der göttlich Weise und Gute sprach: Niemand hat größere Liebe, denn der sein Leben lässet für die Brüder. Solche Liebe haben sie bewährt, die Edlen, die den Todeskampf aus Liebe für das Vaterland kämpften. Könnet ihr ihnen zum Theil, vielleicht durch Unterstützung ihrer hülfsbedürftigen Eltern oder Gattinnen und Kinder, Liebe vergelten: so thut, und thut mit milder Hand, was euch Dankbarkeit zur Pflicht macht. Ihr Gedächtniß aber bleibe bey Mit- und Nachwelt im Segen und erwecke spät noch die Thräne heiliger Begeisterung, in welcher der Mensch sich aufs lebendigste bewußt wird, daß er göttlichen Ursprungs ist, und daß es darum für ihn etwas Höheres giebt, als Erdenglück und Erdenleben. Ja, Dank und Ehre denen, die sterbend sich unsterbliches Verdienst erwarben, aus deren Tode Leben für ihre Mitbürger entsprang, Segen sich über das Vaterland, Segen über die Welt verbreitete! Feyern wollen wir auch jetzt ihr Gedächtniß mit gemeinschaftlichem Gesang durch Absingung des ersten und zweyten Verses aus dem 781sten Liede unsers Gesangbuchs:

Das Gedächtniß aller guten,
Aller edlen Seelen sey
Stets der Nachwelt theu'r und heilig!
Von des Irrthums Banden frey,
Schöpfen sie in lichter Klarheit
Aus der Quelle ew'ger Wahrheit;

Erndten nun den reichsten Segen
Von der Tugend Kampf und Müh'!
Und uns dringt der Ruf zum Herzen:
Wirket, kämpfet, lebt wie sie!
Nennt mit Dank der Edlen Namen,
Und strebt ihnen nachzuahmen!

Sind wir nun aber des großen Gedankens: daß der Mensch göttlichen Ursprungs ist, und daß es darum für ihn etwas Höheres giebt, als Erdenglück und Erdenleben — uns lebendig bewußt geworden: so blicken wir auch mit gemildertem Schmerze auf die Gräber aller unserer Verwandten und Freunde; ja wir blicken von ihren Gräbern mit Seelenerhebung zum Himmel empor. Nur für diese Erde haben sie ihren Lauf vollbracht, um zu höherer Vollendung in eine vollkommnere Welt hinüber zu gehen.

Väter und Mütter! Glaubtet ihr gewiß, daß eines eurer Kinder an einem weit von euch entfernten Orte ein weit größeres Glück machen werde, als ihr ihm in eurer Nähe zu verschaffen wüßtet; so würdet ihr, bey aller eurer Liebe zu ihm, ja eben um eurer Liebe willen, ihm rathen: „folge dem erhaltenen Rufe! Zwar schmerzlich ist es, von dir getrennt zu werden, doch der Wunsch, dich glücklich zu

wis-

wissen, überwiegt unsern Schmerz. Ziehe hin mit Gott!" Was ist aber menschliche Gewißheit in Rücksicht auf eigenes Glück oder auf das Glück irgend eines Mitmenschen auf einer Erde, wo Alles dem Wechsel unterworfen ist? Gewißheit ist nur jenseit des Grabes. Eltern, deren Kinder Gott frühzeitig von der Welt abrief, ihr wisset es ja als Christen mit fest begründetem Glauben, daß Gott sie zu früherer Vollendung, zu einer weit größern Glückseligkeit rief, als die Erde geben konnte, und daß sie dort in des Vaters Hause, in einer vollkommnern Erziehungsanstalt, ausgebildet werden.

Und die unter unsern verewigten Verwandten und Freunden, welche schon hienieden anfingen, ihres großen himmlischen Berufs würdig zu leben, und die um ihrer sittlichen Güte willen uns unendlich theuer waren und noch sind, — wie unaussprechlich selig werden sie jetzt seyn! Wirkt nun der Christenglaube in uns mit lebendiger Kraft, so freuen wir uns, daß der Himmel ihnen den Lohn für ihre Tugend reichte, danken Gott, daß er sie uns zu Freunden, und durch sie so manchen edlern Lebensgenuß, so manche reine Freude, so manchen Segen für Geist und Herz gab, erinnern uns nun ihrer Lehren und ihres Beyspiels, denken sie uns als unsichtbare, aber liebreich theilnehmende, Zeugen unsers jetzigen Lebens; und nahet uns einst der Engel des Todes, so erscheint er uns in ihrer Gestalt: und, o wie freundlich wird er uns dann erscheinen!

Diejenigen aber, welche nicht so vorbeitet in jene Welt hinüber gingen, wie es unsre Liebe, zu ihrem Heile, wünschte —

Vater der Geister und Menschen, wir empfehlen sie betend deiner Gnade und Erbarmung. Du kanntest mehr, als wir, ihre Mängel und Schwächen, ihre Fehler und Vergehungen, aber auch das Gute, um dessen willen wir sie liebten, und darum zu dir flehen, darum für sie hoffen.

Uns, Allgütiger, gabst du hienieden noch Zeit zur Vorbereitung; wir wollen sie dankbar und gewissenhaft benutzen. Wir vernehmen deine Stimme und wir wollen ihr folgen. Mit neuem Eifer wollen wir an unsrer Besserung arbeiten, jeder Sünde, jedem Unrecht entsagen, das erkannte Gute immer williger und freudiger vollbringen, mit Treue unsre Pflichten erfüllen, und dann mit fester Zuversicht auf dich vertrauen. Du hast bis hieher väterlich geholfen, und du wirst, wenn wir kindlich vor dir wandeln, ferner helfen, schützen und segnen. Vertrauensvoll, mit kindlichem Vertrauen auf dich, wollen wir die neue Bahn unsrer irdischen Wallfahrt betreten.

Mit dir, o Gott, beginnen wir
Die neue Lebensbahn.
O laß auf ihr, zum Heil der Welt,
Sich Recht und Frieden nahn!

Doch muß das Gute noch mit Müh'
Und Kampf errungen seyn:
Nun dann, du wirst uns ferner Muth,
Und Kraft und Sieg verleih'n.

Ob Glück uns winkt, ob Unglück droht;
Wir bleiben treu der Pflicht,
Und trauen dann allein auf dich
Mit fester Zuversicht.

Gieb weise Mäßigung im Glück,
Zum guten Werk Gedeihn,
Und wenn sich unser Himmel trübt,
Des Glaubens Sonnenschein.

Als sanfter Engel nah' uns einst
Der Tod, von dir gesandt,
Und führe freundlich uns hinauf
Zum bessern Vaterland!

Siebente Rede.

1814.

Erbebet nicht vor Tod und Grab!
Im Grabe ruht der Müde;
Es sinket sanfter Friede
Auf den Entschlafenen herab,
Und Sorg und Kummer
Entfliehen bey des Todes Schlummer.
Ausgeduldet sind die Leiden;
Bebt nicht vor dem letzten Scheiden!

Giebt's irgend was auf dieser Welt,
Das unsre Sehnsucht stillet,
Des Geistes Wunsch erfüllet?
Nur dann, wenn diese Hülle fällt,
Wird wahres Leben
Der, der uns schuf, dem Geiste geben.
Hier ist Schatten, dort ist Klarheit;
Hier oft Täuschung, dort ist Wahrheit.

Zwar manche Frühlingsblumen blüh'n
Auf unsern Erdenwegen
Zur Freude uns entgegen;
Pflückt sie mit Dank, eh sie verblüh'n!
Doch lernt in Tagen
Der Freude — dulden, Schmerz ertragen.
Ach! wie nah gränzt bittres Leiden
Oft an unsre besten Freuden!

Seht,

Seht, wie hier oft die Unschuld weint,
Vom Laster oft besieget
Im Staube Unschuld lieget,
Und freut euch, daß ein Tag erscheint,
Wo ihre Krone
Der Tugend wird vor Gottes Throne;
Wo der Unschuld ew'ge Freuden
Blühen aus der Saat der Leiden!

Bebt, Christen, nicht vor Tod und Grab!
Lebt fromm und gut hienieden;
Dann bringt ein Engel Frieden
Euch mit dem Todesschlaf herab;
Und Schmerz und Sorgen
Entfliehen. Einst an Gottes Morgen
Strahlt euch eine schön're Sonne,
Wecket euch zur Himmelswonne.

Meine christlichen Zuhörer! Unser göttlicher Lehrer und Erlöser folgte einst, nach der bekannten evangelischen Geschichte, dem Rufe eines Vaters, der ihn flehentlich gebeten hatte, seine verstorbene Tochter vom Tode zu erwecken. Er trat in das Trauerhaus, sah die Erblaßte und sprach: das Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläft.

Vielleicht wollte er diesen Ausspruch wörtlich verstanden haben und damit nichts mehr sagen, als daß hier der scheinbare Tod nur ein todesähnlicher Schlaf sey. Vielleicht nannte er aber auch die wirklich Verstorbene eine Schlafende. Wenigstens war es bey mehrern Völkern eine sehr gewöhnliche Vorstellungsart; theils Schlaf und Tod als Brüder, theils besonders den Tod unter dem sanften, freundlichen Bilde des Schlafs zu denken;

ken; und auch die Bibel, in beyden Hauptabtheilungen, des alten und neuen Testaments, stimmt mit dieser Vorstellungsart überein.

Der Tod Mosis z. B. wird als ein Schlafen mit seinen Vätern angezeigt. Wäre ich, sagte der leidende Hiob, bald nach meiner Geburt gestorben, so läge ich nun und schliefe. Zur Zeit, als Jesus gestorben war, eröffneten sich die Gräber, und es standen auf viele der Heiligen, die da schliefen. Und von Jesu selbst sagt der Apostel Paulus: er ist auferstanden von den Todten und der Erstling worden von denen, die da schlafen.

Lasset uns jetzt bey dieser bildlichen Vorstellung verweilen und den Tod unter dem Bilde des Schlafes betrachten; denn es ist nicht bloß ein richtig bezeichnendes, sondern auch ein lehrreiches Bild, und wird hoffentlich auch in der gegenwärtigen, dem Andenken an unsre entschlafenen Lieben gewidmeten Stunde, sanft wohlthuend das Herz ansprechen.

Auffallend ähnlich sind Schlaf und Tod in der äußern Erscheinung. Heißt Leben mit Bewußtseyn und Selbstthätigkeit wirken: so kann man von dem Schlafenden, als solchen, eben so wenig wie von dem Verstorbenen sagen, daß er für diese Erde im eigentlichen Sinne des Worts lebe. Beyde sind unfähig, als Menschen mit Freyheit zu handeln, beyde unfähig, durch ihre äußeren Sinne Eindrücke von der sie umgebenden Welt aufzunehmen und daraus Vorstellungen zu bilden. Ihr Auge sieht keine Gestalt, Form und Farbe, ihr Ohr vernimmt weder Wohllaut noch Mißton, weder die Stimme der Freude, noch die des Schmerzes. Der Wachende, welcher beyde neben einander betrachtet, nimmt keinen Unterschied wahr, als daß in dem Verstorbenen auch die Bewegung aufhört,

hört, welche in dem Schlafenden durch den Umlauf des Bluts unterhalten wird.

Kein Mensch sieht aber den Schlaf als Uebel an; höchstens die Fälle ausgenommen, wenn uns der Schlaf übereilt, wo wir bey dringenden Geschäften, die keinen Aufschub leiden, noch gern wachen und thätig seyn möchten. Und man sollte glauben: fände keine Furcht vor der Zukunft nach dem Todesschlafe statt, so könnte der Mensch auch den Tod nur so lange als Uebel scheuen, als wachen und thätig seyn ihm überwiegenden Reitz hätte, und er fähig wäre, bey einem für Liebe und Freundschaft warmen Herzen, nicht bloß für sich, sondern auch für Andere heilsam zu wirken, und also im vollen Sinne des Worts zu leben und sich des Lebens zu freuen. Denn die Furcht vor dem sogenannten Todeskampfe würde, wenn der Tod ein ewiger Schlaf wäre, eine bloß eingebildete Furcht, mehr Furcht vor der Krankheit als dem Tode selbst seyn. Ist die Lebenskraft erschöpft, so ist, wenn nicht bange Vorstellungen den Geist beunruhigen, aller Kampf geendet; und Ruhe nach Kampf kann dann unmöglich als Uebel gedacht werden.

Doch der Schlaf ist nicht bloß kein Uebel, sondern Wohlthat der Natur; Wohlthat für jeden, der des Tages Last und Hitze trug, und nun der Erholung und Stärkung bedarf; noch mehr Wohlthat für den, dem Sorg' und Gram am Herzen nagen, oder den eine schmerzliche Krankheit niederdrückte. Ach, mit welcher Sehnsucht wünscht oft der Kranke den Schlaf herbey, und wie freuen sich die, die ihn mit liebevoller Theilnahme auf seinem Krankenbette warten und pflegen, wenn dieser sehnliche Wunsch erfüllt wird, wenn der geliebte Kranke nun, wäre es auch nur für wenige Stunden, die Wohlthat des Schlafes genießt. Er fühlt ja jetzt seine Schmerzen

zen nicht, und man darf hoffen, daß der Schlaf ihn erquicken und stärken, und vielleicht seine Genesung befördern werde.

Und der Tod?

Auch er bringt Ruh den Müden,
Nimmt Leidenden die Bürde ab,
Und führt zum ew'gen Frieden.

Es fehlt, neben dem mannigfaltigen Guten, womit Gott so reichlich schon dieses Leben gesegnet hat, doch auch nicht an Uebeln, die zuweilen den Sterblichen mit drückender und fast unterdrückender Schwere belasten; es fließen neben den Thränen der Freude auch Thränen, die der Schmerz auspreßt; es giebt auch Leidende, die ihre Schmerzen tief fühlen und sie nicht weinen können; und es giebt Unglückliche, die hoffnungslos leiden. Wer dürfte es ihnen verdenken, wenn sie sich den Tod als Retter und Befreyer wünschen? Selbst ein Apostel des Herrn, Paulus, da er so viel schon erduldet hatte und einer noch traurigern Zukunft seines Erdenlebens entgegen sah, sprach den Wunsch aus: aufgelöset und bey Christo zu seyn. Indessen fügte er freylich mit christlichem Muthe, voll Glaubens und fester Zuversicht zu Gott hinzu: daß, wenn sein Daseyn noch heilbringend für Andere, segensvoll für Mitchristen werden könne, er gern auch noch ferner Mühen und Beschwerden tragen, gern noch leiden und dulden wolle. O, möchte jeder Unglückliche, dem das Leben Reitz und Werth verlor, und nur der Tod noch wünschenswerth erscheint, seinen Wunsch, zu sterben, mit gleicher Ergebung in Gottes Willen aussprechen! Möchte kein bittrer Unmuth gegen Mitmenschen, oder gar frecher Trotz gegen Gott selbst sich in jenen Wunsch einmischen!

Es

Es giebt Fälle, besonders bey anhaltender schmerzlicher Krankheit, wo durch Arzneymittel eine Art von Schlaf der Natur gleichsam abgezwungen und aufgenöthigt wird. Sollte nicht vielleicht auch der ganz Unglückliche, der kein Ende seiner Leiden als durch den Tod sieht, berechtigt seyn, den Tod, als ewigen Schlaf, durch lebenzerstörende Mittel absichtlich herbeyzuführen?

M. 3. Wir wollen uns nie über einen unsrer Mitmenschen, der gewaltthätig sein Leben abkürzte, ein Verdammungsurtheil anmaßen, da wir nie mit Gewißheit sagen können, ob und in wie weit er die That mit Besonnenheit und Geistesfreyheit vollbrachte, ob er nicht vielleicht gleich einem Fieberkranken oder Wahnsinnigen handelte, ohne zu wissen, was er that: aber unleugbar ist Selbstmord, in wie weit er mit Freyheit und Besonnenheit vollbracht wurde, vor Gott ein höchst strafbares Verbrechen. Hierüber kann auch unter Christen und überhaupt allen denen, welche an Gott und Vorsehung, an eine sittliche Weltregierung und Unsterblichkeit der Seele glauben, bey ruhiger Ueberlegung kein Zweifel statt finden.

Es ist kein Uebel, das der Herr nicht wisse. Leget Er nun aber, der Allweise und Allgütige, der am besten weiß, was uns heilsam sey, und so gern segnet und wohlthut, einem Menschen große, schwere und anhaltende Leiden auf, so thut er es gewiß zur Erreichung eines höhern Zwecks und zum Heil des Leidenden selbst. Unglücklicher, wolltest du, wenn du es auch könntest, dem Zweck deines Gottes entgegen handeln, seiner Führung dich gewaltthätig entziehen? Oder wähnest du, daß nach Zerstörung der Hülle deines Geistes der Geist nun keinem Schmerzgefühl mehr unterworfen sey? Wie sehr würdest du dich täuschen!

Erfahrne Aerzte haben bemerkt, daß man von jenen künstlichen Mitteln, den Schlaf zu befördern, darum

nicht

nicht immer Gebrauch machen dürfe, weil manche Kranke durch beängstigende, schreckende Träume sich noch weit mehr, als wachend durch Schmerz der Krankheit, angegriffen fühlten. Bedenke dieß, Unglücklicher, wenn du dich versucht fühltest, dich durch Zerstörung deines Körpers leidenfrey machen zu wollen. Der von des Körpers Banden befreyte Geist ist nun zwar fähiger, größere Seligkeit zu genießen, aber auch weit größere, anhaltende und tiefer eindringende Schmerzen können ihn treffen; und kein Erschaffner vermag dem Gerichte seines Gottes zu entfliehen.

O Gott, möge es Keinem, dem eine so trübe, nächtlich bange Stunde schwerer Versuchung bevorstehen könnte — möge es Keinem an Kraft fehlen, die Versuchung zu überwinden, und standhaft mit Ergebung in deinen Willen zu ertragen, was du auflegtest! Vor aller Sünde, vor aller Missethat, vor Verzweiflung, vor dem Selbstmord behüte uns Herr, unser Gott! Lehre uns, mit christlicher Weisheit leben und sterben! — — —

Wer von des Tages Mühe und Arbeit ermattet ward, sinkt nun am Abend in die Arme des Schlafs mit der Hoffnung: am Morgen gestärkt zu neuer Thätigkeit und heitrer zu erwachen; und mit der fest begründeten Hoffnung, zu einem weit vollkommnern Leben zu erwachen, entschläft der sterbende Christ.

Wie? wenn Gott, unser Vater und Erzieher, durch die Einrichtung, daß wir alltäglich, nach einem bestimmten Maaße von Anstrengung unsrer Kräfte, der Erholung und Stärkung durch den Schlaf bedürfen, und auf diese Art so oft gleichsam sterben, und zu neuem Leben wieder aufstehen, neben andern Zwecken auch den hätte erreichen wollen: den so überaus wichtigen Glauben an Fortdauer des Geistes nach dem Tode des Körpers in uns le-

bendig zu erhalten, und ihn zu einiger Anschauung zu erheben? — Ich denke mir dieß so: Wir haben hinreichende Gründe zu einem vernünftigen Glauben an ein vollkommneres Leben jenseits des Grabes schon darum, weil wir an Gott glauben, dessen Daseyn kein Vernünftiger bezweifeln kann. Es ist undenkbar, daß der Allgütige uns mit der heißen Sehnsucht nach höherer Vervollkommnung, die er uns ins Herz legte, habe täuschen wollen; es ist eben so undenkbar, daß der Allweise uns Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, die einer unendlichen Ausbildung fähig sind, bloß für diese Erde gegeben habe, und es ist durchaus undenkbar, daß, da wir ein heiliges Gesetz in unserm Innern und dafür ihn selbst, den Heiligen und Gerechten, Gesetzgeber und Richter anerkennen, irgend ein Tugendhafter, der hier um seiner Tugend willen leidet und als Opfer fällt, zu Leiden ohne Ersatz verurtheilt werden könne.

Dennoch aber, wie kann Leben bestehen, wo wir nur Tod wahrnehmen? Wie werden wir fortdauern und wirken, da unser menschliches Daseyn durch den Tod so sichtbar vernichtet wird?

Auf diese Frage, wenn sie der durch die sinnliche Erscheinung beunruhigte Mensch aufwirft, wird ihm nun die Antwort: traue der Allmacht deines Gottes, die ja so unverkennbar schon hier vor deinen Augen wirkt!

Es ist freylich unmöglich, daß du, noch mit der sterblichen Hülle umkleidet, eine deutliche Anschauung von jenem geistigern Leben erlangest, welches du, entkleidet von dieser Hülle, beginnen wirst. Keines Sterblichen Auge kann es sehen, keines Sterblichen Ohr vernehmen, in keines Sterblichen Herz kann es kommen, was Gott dort bereitet hat denen, die ihn lieben. Aber wunderbar wurdest du als Mensch geboren, ohne dir den Ursprung deines menschlichen Daseyns erklären zu können; zweifle doch an

der

der Möglichkeit einer zweyten Geburt zu einem geistigern Leben um so weniger, da du schon hier zu Ahnungen davon hingeleitet wirst.

Siehe den Schlafenden! Der Geist, obgleich jetzt unfähig, den Körper zu regieren und durch seine Sinnenwerkzeuge auf die Außenwelt zu wirken, lebt dennoch fort, ja lebt nicht selten, wenn er Träume zu lichteren Gedanken ausbildet, mit erhöhter Geisteskraft, gleichsam als ob er, von dem Körper entfesselt, nun mit desto freyern Schwingen sich emporhebe.

Traue der Allmacht deines Gottes zu, daß sie vermag, was du von seiner Güte, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit erwarten darfst!

Hieraus fließt aber noch eine überaus wichtige Lehre: Nur der kann des Feyerabends herzlich froh werden, der sich bewußt ist, sein Tagewerk wohl vollbracht, das Unrecht vermieden und seine Pflichten treu erfüllt zu haben, und darf dann ruhigen Schlaf erwarten. Ein gutes Gewissen giebt nicht nur freudigen Muth zum thätigen Leben, sondern auch, nach vollbrachter Arbeit, sanften Schlaf. Zwar mag es Manchem möglich seyn, ein unruhiges Gewissen, das ihm mit Recht Vorwürfe macht, eine Zeitlang in den Schlaf zu wiegen und sorglos zu schlummern; aber es erwacht gewiß früher oder später, je später desto schrecklicher; und, wie schon ein alter Weiser sagt: der Träumer schläft nicht gut, der seine Sünden träumt.

So auch wehe denen, die, wenn ihr letzter Feyerabend herandämmert, und des Schlafes ernster Bruder ihr Auge für diese Erde auf immer schließen will, mit zu später Reue in die Vergangenheit und darum mit ängstlicher Furcht in die Zukunft blicken müssen!

Wohl denen, welchen der Tod in der freundlichen Gestalt des erquickenden Schlafs erscheint, der die Müden

zur

zur Ruhe einladet und sie ein fröhliches Erwachen hoffen läßt!

Eine heitre Abschiedsstunde, sanften Schlaf im Leichentuch, kann nur der erwarten, der sich bewußt ist, nach dem Maaße seiner Kraft nützlich gearbeitet, wohlthätig gewirkt zu haben. Dem Aufgang einer höhern Sonne zum Erwachen für eine bessere Welt kann nur der freudig entgegen sehen, dem sein Herz das Zeugniß giebt, daß er die Zeit der Vorbereitung für jenes Leben gewissenhaft angewendet habe.

O lasset uns, theure Freunde, denen ja allen in dieser Rücksicht ein gleiches Schicksal bevorsteht, daß uns des Todes Schlaf das Auge schließen und der Geist zu einem andern Leben erwachen wird, — lasset uns alle so leben, daß uns das letzte Entschlafen sanft werden könne, und dann unser Erwachen ein wonnevolles Erwachen der Seligen sey, bey der Wiedervereinigung mit unsern Lieben, die vor uns zur Grabesruh entschlummerten, um für den Himmel zu erwachen.

Ihnen, unsern Lieben, ist sie aufgegangen die Sonne des höhern Lebens. Sie können sich aus ihrer Lichtwelt nicht in das dunkle Erdenthal zurückwünschen. Ihr Wunsch, in Rücksicht auf uns, kann nur der seyn, daß wir die Erziehungs- und Bildungsanstalt für jene Welt weise benutzen mögen, um einst, trennungslos wieder mit ihnen vereint, desto seliger zu seyn.

Darum mildert dieselbe Liebe, die es uns so schmerzlich machte, von ihnen getrennt zu werden, auch unsere Schmerzen und gießt uns sanften Trost ins Herz. Wir wollten ja bey reiner, wahrer Liebe nichts mehr, als ihr eignes wahres Wohl; und sie sind nun vollkommner und glückseliger, als sie es hienieden werden konnten.

Nach kurzen Erdenjahren erwartet auch uns dasselbe Land, in welches sie hinüber gingen, wo sie mit Geistesfreude uns begrüßen werden; das Land, wo, wer fromm und gut war, ewig selig seyn wird.

Fromm und gut zu seyn — o dazu ermuntere und stärke uns selbst der Gedanke an Euch, verewigte Freunde und Verwandte, und die Sehnsucht nach seliger Wiedervereinigung mit Euch. Je frömmer und besser hier, desto seliger dort. Immer frömmer, immer besser, im Guten immer fester zu werden, dieß sey unser eifrigstes Bemühn. Dafür wollen wir wirken, so lange es uns noch hienieden Tag ist; und kommt dann unser Feyerabend, so vernehme die scheidende Seele das Gotteswort: Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht! Er ist die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben!

Dank, Dank sey dir, o Gott, daß du dieß dein Wort durch Jesum Christum, deinen Sohn, uns zum Herzen gesprochen hast!

Wir werden nun, wenn wir mit Eifer uns bemühen, deinem heiligen Willen gemäß zu denken und zu handeln, nicht sterben, sondern entschlafen, um zum bessern Leben zu erwachen, und alle, die vor uns entschliefen, freuen sich jetzt des höhern Lebens — wenn nicht der Rückblick in die Vergangenheit mit bitterer Reue ihnen die Gegenwart trübt. O daß Keiner mit zu später Reue in die Vergangenheit blicken müsse! O daß sie alle, deren wir in dieser feyerlichen Stunde uns mit Liebe erinnern, sich deiner Gnade, o Gott, erfreuen mögen!

O

O Gott, möchte doch Jeder unter uns in dieser feyerlichen Abendstunde sich ermuntert und gestärkt fühlen, sorgfältig und gewissenhaft alles zu vermeiden, was die Vernunft mißbilliget, was das Gewissen als unrecht verurtheilt, was deinem heiligen Willen entgegen ist, und dagegen eifrig und standhaft zu thun, was den Tod zum sanften Schlaf macht, und den Geist noch in jener Welt beseliget.

Ja, eifrig und standhaft wollen wir thun, was wir als Recht und Pflicht, und darum als deinen heiligen Willen erkennen. Kostet es zuweilen Kampf, Mühe, Anstrengung und Opfer, so belebe unsern Muth, erhöhe unsere Kraft die Aussicht auf eine Welt, wo wir für bewährte Treue, in seliger Vereinigung mit allen unsern Lieben, überreichen Ersatz finden werden. Dafür wollen wir wirken, so lange es uns hienieden Tag ist.

Und naht des Lebens Abend,
So sey uns dann noch labend
Des Glaubens Sonnenlicht.
Mit freudigem Entzücken
Laß unsern Geist erblicken
Den Himmel, wenn das Auge bricht.

Achte Rede.

1815.

Zum letztenmal in diesem Jahre sind wir, m. ch. Z. hier, an dem Gott geweihten Orte, im Tempel des Herrn versammelt. Als Menschen, denen Gott einen denkenden Geist und ein fühlendes Herz gab, als Gottesverehrer, die es wissen, daß alle ihre Schicksale unter der Leitung einer höhern Vorsehung stehen, und als Christen, die über ihre erhabene Bestimmung durch Jesum erleuchtet wurden, wollen wir eine der letzten Stunden des scheidenden Jahres feyern.

Und darf man je in einer, der gemeinschaftlichen Andacht geweihten Stunde die ihr angemessene Gemüthsstimmung bey allen Theilnehmern voraussetzen, so darf man es gewiß in der gegenwärtigen. Wie sehr spricht sie von selbst Geist und Herz an! Welche Erinnerungen erweckt sie, welche Vorstellungen ruft sie in die Seele zurück, welche Gefühle erneuert sie!

Wie viel haben wir zu einer Zeit, die so reich an großen, wunderähnlichen Begebenheiten ist, auch in diesem Jahre erlebt, wie viel erfahren! Und wer ist unter uns, der nicht manche schmerzliche Erfahrung machte? Es gab ja Tage, an welchen unsrer Aller Herzen erschüttert, und die meisten mit banger Unruhe erfüllt wurden.

Wer trauerte nicht als Menschenfreund und als Freund des Vaterlandes bey dem Ausbruch eines neuen Krieges nach kaum erhaltenem Frieden? Wie Viele, auf wel-

welchen der Druck der Zeit ohnehin schon lastend genug ruhte, fürchteten nun rettungslos niedergedrückt zu werden! Und wie viele Herzen bluteten, als wir die Unsrigen neuem Kampf und neuen Gefahren entgegen gehen sahen!

Die Saaten reiften zur Erndte; aber eine überaus ungünstig scheinende Witterung drohte den Erndtesegen zu vernichten. Dadurch wurde bey Vielen die Furcht zur ängstlichsten Besorgniß. Ach, Gott, klagten sie, wenn zu dieser Zeit noch Hungersnoth kommt, wie traurig, wie schrecklich wird dann unser Loos seyn!

Allein Gott half und segnete uns auch in diesem Jahre. Früher, als wir es zu hoffen wagten, wurde der Sieg erkämpft, der Friede wieder errungen, und eine über unsre Erwartung gute und glücklich vollbrachte Erndte milderte den Druck der Zeit.

So half und segnete Gott im Allgemeinen; und auch euch, denen vor Andern das verflossene Jahr durch erduldete besondere Unglücksfälle, Noth und Leiden, ein schweres Jahr war, hat Er, der Allgütige, gewiß nicht ganz ohne Trost, ohne Beystand, ohne Hülfe gelassen. Wer kann sagen, daß dieses Jahr für ihn ganz freudenleer gewesen sey? Welcher fromme Mensch vernahm nicht auch zeither oft den Zuruf seines eignen Herzens: danke dem Herrn; denn auch gegen dich ist er gnädig, gütig, barmherzig! Ja, Herr, unser Gott, du warst und bist unsre Zuflucht für und für. Ehe, denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen ist, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit; immer der Allweise, immer der Allgütige! O, daß wir nur auch deiner Weisheit immer vertrauen, deine Güte immer mit wahrhaft dankbarem Herzen erkennen möchten!

Doch

Doch nicht bloß mit der Frage: was hast du erlebt und erfahren, was erduldet oder froh empfunden? sondern auch mit der: wie hast du gelebt und gehandelt? blickt der vernünftige Mensch und wahre Gottesverehrer in die Vergangenheit zurück.

Hoffentlich hatten wir alle Stunden, in welchen wir unsre Pflicht mit gewissenhafter Treue erfüllten, das erkannte Rechte und Gute standhaft vollbrachten, den Kampf gegen Verführung zur Sünde edel bestanden, an den Freuden und Leiden unsrer Mitmenschen herzlich Theil nahmen, und unser Daseyn für Andre segensvoll zu machen suchten, — Stunden, für die Ewigkeit gelebt. Wie wohl thut dem Herzen die Erinnerung an sie! Brüder und Schwestern! will der gütige Vater im Himmel uns noch eine Zeitlang unser Leben auf Erden erhalten, so sey es reich an solchen Stunden, welche noch in der spätesten Erinnerung dem Herzen wohlthun, und die wir noch jenseits des Grabes als Selige segnen werden!

Aber mit Wehmuth erinnern wir uns auch wohl an manche Fehler und Vergehungen, zu welchen Wahn und Irrthum, Leichtsinn und Leidenschaft uns verleiteten, und also an Stunden, die wir zu bereuen haben. Wirke doch diese Reue bey Jedem eine fruchtbare, heilbringende Besserung! Zeit zur Besserung ist ein großes Gnadengeschenk Gottes; wir wollen es mit Dank zu unserm Heil benutzen!

Mitpilger im Erdenthale, Mitwanderer zu Einem Ziel! Bis hieher hat uns Gott gebracht, vor manchem Grabe uns vorüber geführt. Noch läßt der Herr uns leben; noch können wir uns gegenseitig die Hand reichen: wir wollen sie uns im Geiste darauf reichen: des Lebens Gabe, so lange sie uns Gott zu Theil werden lässet, dankbar, weise und gewissenhaft anzuwenden. Sie fliehen

hen ja so schnell dahin, die Jahre unsers Lebens, und Keiner weiß mit Gewißheit, ob morgen noch ein Tag für ihn seyn werde.

Schnell fließt das Leben! Schnell zerschäumt,
vom Wasserfall zur Fluth gestürzt,
der Tropfen; — Erdensohn,
so fließet deine Lebenszeit.

Da stirbt das Kind im Arm der Mutter!
— Wie blickt mit thränenlosem Schmerz
sie auf zum Himmel, stürbe gern,
für ihren Liebling gern!

Der Jüngling — kaum noch blühte er,
im seelenvollen Auge Gluth
für alles Gute, Edle, Große —
und, seht, er ist verblüht!

Er ist verblüht! Und Tausende mit ihm,
zum Leben kaum geboren, sind
entschlummert schon zur Grabesruh.
Wie nahe grenzen Wieg' und Grab!

Wie Viele, die mit uns dieß Jahr anfingen, sind nicht mehr im Lande der Sterblichen; und unter denen, die von hinnen schieden, wie Manche, die uns theuer waren — und deren Andenken diese feyerliche Stunde vorzüglich geweihet sey! Wer zählet sie die Thränen, die heißen Schmerzensthränen, die Liebe und Freundschaft weinten an Gräbern der Geliebten! Denn schmerzlich fühlt die Seele den Verlust, wenn, was mit jedem Tag ihr theurer ward, von ihrem Innern weggerissen wird — ach! schmerzlich fühlt die Seele den Verlust!

Edler

Edler fühlen, edler handeln
Durch das engste Freundschaftsband
Treu verbundne Freunde; wandeln
Eine Bahn nun, Hand in Hand;
Theilen Freuden, theilen Schmerzen,
Glück und Unglück, Lust und Noth: —
Doch der fest umschlung'nen Herzen
Band der Liebe trennt der Tod.

Stilles Glück, das selbst der Weise
Glück des Lebens nennt, umfließt
Gatten, Eltern in dem Kreise
Ihrer Kinder, und versüßt
Jede Sorge; — himmlisch lohnet
Sie die wohl vollbrachte Pflicht —
Aber ungetrübet wohnet
Glück auf unsrer Erde nicht.

Trennung nahet, Gräber winken,
Rufen ihre Lieben ab:
Und mit ihren Lieben sinken
Ihre Freuden hin ins Grab.
Ach! das sind die Seelenschmerzen,
Welche keine Sprache nennt,
Wenn vom liebevollen Herzen
Tod und Grab das Liebste trennt.

Freylich äußert sich dieser Schmerz, besonders beym ersten Ausbruch, zuweilen auf eine Art, welche Vernunft und Religion mißbilligen müssen; z. B. durch bittre Unzufriedenheit mit Gottes Führung, oder durch Unbilligkeit und Härte gegen noch lebende Freunde. Lasset uns für diese Unglücklichen mit dem Jesus-Gebete Gott bitten: Vater vergieb ihnen! sie wissen nicht, was sie thun! und mit Sanftmuth sie zu belehren und ihren Schmerz

Schmerz zu mildern suchen. Wer aber auch im Gegentheil diejenigen, die sich um ihn verdient gemacht, sein Lebensglück befördert, ihm auf irgend eine Art wohlgethan und an seinen Freuden und Leiden herzlich Theil genommen haben, vergessen kann, sobald sie ihm durch den Tod aus dem Auge gerückt sind, der sey mißtrauisch gegen sein eignes Herz.

Uns Bekennern der Religion der Liebe, uns Verehrern des göttlichen Menschenfreundes, der selbst am Grabe seines Freundes die Thräne sanfter Wehmuth weinte, geziemt es, unsern verstorbenen Wohlthätern und Freunden ein liebevolles, dankbares Andenken zu erhalten. Nicht vergebens gab uns Gott die Fähigkeit, sie noch nach ihrem Tode uns zu vergegenwärtigen, und im Geiste ihr Bild zu schauen, als stände es lebend vor uns. Machen wir von dieser Fähigkeit mit einem religiösen Gemüth Gebrauch, so dürfen wir nicht besorgen, dadurch zu düsterer Schwermuth verstimmt zu werden.

Je mehr der Mensch Fähigkeit für reine und treue Liebe hat, desto mehr Empfänglichkeit hat er gewöhnlich auch für wahre Religion, die ja selbst das Herz zur Gottes- und Menschenliebe erwärmt. Mit dieser heiligen Liebe treten Glaube und Hoffnung in Bund, und werden die himmlischen Freundinnen und Trösterinnen des Traurigen. Darum sind Stunden, wie die gegenwärtige, für Menschen mit solchem Herzen Bedürfniß und Wohlthat.

Wen die Religion zum Grabe seiner Lieben geleitet, dem macht sie das Herz milder, um es zu veredlen. Folget ihrer Leitung, wäre es auch mit einer Thräne im Auge! Vielleicht bedarf der Tugend edler Saame dieser Thräne, um fruchtbar zu entkeimen.

Ihr, die ihr den Verlust eines Vaters, einer Mutter — den Verlust — derer beweint, die mit der unaussprech-

lich-

der Möglichkeit einer zweyten Geburt zu einem geistigern Leben um so weniger, da du schon hier zu Ahnungen davon hingeleitet wirst.

Siehe den Schlafenden! Der Geist, obgleich jetzt unfähig, den Körper zu regieren und durch seine Sinnenwerkzeuge auf die Außenwelt zu wirken, lebt dennoch fort, ja lebt nicht selten, wenn er Träume zu lichteren Gedanken ausbildet, mit erhöhter Geisteskraft, gleichsam als ob er, von dem Körper entfesselt, nun mit desto freyern Schwingen sich emporhebe.

Traue der Allmacht deines Gottes zu, daß sie vermag, was du von seiner Güte, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit erwarten darfst!

Hieraus fließt aber noch eine überaus wichtige Lehre: Nur der kann des Feyerabends herzlich froh werden, der sich bewußt ist, sein Tagewerk wohl vollbracht, das Unrecht vermieden und seine Pflichten treu erfüllt zu haben, und darf dann ruhigen Schlaf erwarten. Ein gutes Gewissen giebt nicht nur freudigen Muth zum thätigen Leben, sondern auch, nach vollbrachter Arbeit, sanften Schlaf. Zwar mag es Manchem möglich seyn, ein unruhiges Gewissen, das ihm mit Recht Vorwürfe macht, eine Zeitlang in den Schlaf zu wiegen und sorglos zu schlummern; aber es erwacht gewiß früher oder später, je später desto schrecklicher; und, wie schon ein alter Weiser sagt: der Träumer schläft nicht gut, der seine Sünden träumt.

So auch wehe denen, die, wenn ihr letzter Feyerabend herandämmert, und des Schlafes ernster Bruder ihr Auge für diese Erde auf immer schließen will, mit zu später Reue in die Vergangenheit und darum mit ängstlicher Furcht in die Zukunft blicken müssen!

Wohl denen, welchen der Tod in der freundlichen Gestalt des erquickenden Schlafs erscheint, der die Müden

zur

zur Ruhe einladet und sie ein fröhliches Erwachen hoffen läßt!

Eine heitre Abschiedsstunde, sanften Schlaf im Leichentuch, kann nur der erwarten, der sich bewußt ist, nach dem Maaße seiner Kraft nützlich gearbeitet, wohlthätig gewirkt zu haben. Dem Aufgang einer höhern Sonne zum Erwachen für eine bessere Welt kann nur der freudig entgegen sehen, dem sein Herz das Zeugniß giebt, daß er die Zeit der Vorbereitung für jenes Leben gewissenhaft angewendet habe.

O lasset uns, theure Freunde, denen ja allen in dieser Rücksicht ein gleiches Schicksal bevorsteht, daß uns des Todes Schlaf das Auge schließen und der Geist zu einem andern Leben erwachen wird, — lasset uns alle so leben, daß uns das letzte Entschlafen sanft werden könne, und dann unser Erwachen ein wonnevolles Erwachen der Seligen sey, bey der Wiedervereinigung mit unsern Lieben, die vor uns zur Grabesruh entschlummerten, um für den Himmel zu erwachen.

Ihnen, unsern Lieben, ist sie aufgegangen die Sonne des höhern Lebens. Sie können sich aus ihrer Lichtwelt nicht in das dunkle Erdenthal zurückwünschen. Ihr Wunsch, in Rücksicht auf uns, kann nur der seyn, daß wir die Erziehungs- und Bildungsanstalt für jene Welt weise benutzen mögen, um einst, trennungslos wieder mit ihnen vereint, desto seliger zu seyn.

Darum mildert dieselbe Liebe, die es uns so schmerzlich machte, von ihnen getrennt zu werden, auch unsere Schmerzen und gießt uns sanften Trost ins Herz. Wir wollten ja bey reiner, wahrer Liebe nichts mehr, als ihr eignes wahres Wohl; und sie sind nun vollkommner und glückseliger, als sie es hienieden werden konnten.

Nach kurzen Erdenjahren erwartet auch uns dasselbe Land, in welches sie hinüber gingen, wo sie mit Geistesfreude uns begrüßen werden; das Land, wo, wer fromm und gut war, ewig selig seyn wird.

Fromm und gut zu seyn — o dazu ermuntere und stärke uns selbst der Gedanke an Euch, verewigte Freunde und Verwandte, und die Sehnsucht nach seliger Wiedervereinigung mit Euch. Je frömmer und besser hier, desto seliger dort. Immer frömmer, immer besser, im Guten immer fester zu werden, dieß sey unser eifrigstes Bemühn. Dafür wollen wir wirken, so lange es uns noch hienieden Tag ist; und kommt dann unser Feyerabend, so vernehme die scheidende Seele das Gotteswort: Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht! Er ist die Auferstehung und das Leben; wer an ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben!

Dank, Dank sey dir, o Gott, daß du dieß dein Wort durch Jesum Christum, deinen Sohn, uns zum Herzen gesprochen hast!

Wir werden nun, wenn wir mit Eifer uns bemühen, deinem heiligen Willen gemäß zu denken und zu handeln, nicht sterben, sondern entschlafen, um zum bessern Leben zu erwachen, und alle, die vor uns entschliefen, freuen sich jetzt des höhern Lebens — wenn nicht der Rückblick in die Vergangenheit mit bitterer Reue ihnen die Gegenwart trübt. O daß Keiner mit zu später Reue in die Vergangenheit blicken müsse! O daß sie alle, deren wir in dieser feyerlichen Stunde uns mit Liebe erinnern, sich deiner Gnade, o Gott, erfreuen mögen!

O Gott, möchte doch Jeder unter uns in dieser feyerlichen Abendstunde sich ermuntert und gestärkt fühlen, sorgfältig und gewissenhaft alles zu vermeiden, was die Vernunft mißbilliget, was das Gewissen als unrecht verurtheilt, was deinem heiligen Willen entgegen ist, und dagegen eifrig und standhaft zu thun, was den Tod zum sanften Schlaf macht, und den Geist noch in jener Welt beseliget.

Ja, eifrig und standhaft wollen wir thun, was wir als Recht und Pflicht, und darum als deinen heiligen Willen erkennen. Kostet es zuweilen Kampf, Mühe, Anstrengung und Opfer, so belebe unsern Muth, erhöhe unsere Kraft die Aussicht auf eine Welt, wo wir für bewährte Treue, in seliger Vereinigung mit allen unsern Lieben, überreichen Ersatz finden werden. Dafür wollen wir wirken, so lange es uns hienieden Tag ist.

Und naht des Lebens Abend,
So sey uns dann noch labend
Des Glaubens Sonnenlicht.
Mit freudigem Entzücken
Laß unsern Geist erblicken
Den Himmel, wenn das Auge bricht.

Achte Rede.

1815.

Zum letztenmal in diesem Jahre sind wir, m. ch. Z. hier, an dem Gott geweihten Orte, im Tempel des Herrn versammelt. Als Menschen, denen Gott einen denkenden Geist und ein fühlendes Herz gab, als Gottesverehrer, die es wissen, daß alle ihre Schicksale unter der Leitung einer höhern Vorsehung stehen, und als Christen, die über ihre erhabene Bestimmung durch Jesum erleuchtet wurden, wollen wir eine der letzten Stunden des scheidenden Jahres feyern.

Und darf man je in einer, der gemeinschaftlichen Andacht geweihten Stunde die ihr angemessene Gemüthsstimmung bey allen Theilnehmern voraussetzen, so darf man es gewiß in der gegenwärtigen. Wie sehr spricht sie von selbst Geist und Herz an! Welche Erinnerungen erweckt sie, welche Vorstellungen ruft sie in die Seele zurück, welche Gefühle erneuert sie!

Wie viel haben wir zu einer Zeit, die so reich an großen, wunderähnlichen Begebenheiten ist, auch in diesem Jahre erlebt, wie viel erfahren! Und wer ist unter uns, der nicht manche schmerzliche Erfahrung machte? Es gab ja Tage, an welchen unsrer Aller Herzen erschüttert, und die meisten mit banger Unruhe erfüllt wurden.

Wer trauerte nicht als Menschenfreund und als Freund des Vaterlandes bey dem Ausbruch eines neuen Krieges nach kaum erhaltenem Frieden? Wie Viele, auf wel-

welchen der Druck der Zeit ohnehin schon lastend genug ruhte, fürchteten nun rettungslos niedergedrückt zu werden! Und wie viele Herzen bluteten, als wir die Unsrigen neuem Kampf und neuen Gefahren entgegen gehen sahen!

Die Saaten reiften zur Erndte; aber eine überaus ungünstig scheinende Witterung drohte den Erndtesegen zu vernichten. Dadurch wurde bey Vielen die Furcht zur ängstlichsten Besorgniß. Ach, Gott, klagten sie, wenn zu dieser Zeit noch Hungersnoth kommt, wie traurig, wie schrecklich wird dann unser Loos seyn!

Allein Gott half und segnete uns auch in diesem Jahre. Früher, als wir es zu hoffen wagten, wurde der Sieg erkämpft, der Friede wieder errungen, und eine über unsre Erwartung gute und glücklich vollbrachte Erndte milderte den Druck der Zeit.

So half und segnete Gott im Allgemeinen; und auch euch, denen vor Andern das verflossene Jahr durch erduldete besondere Unglücksfälle, Noth und Leiden, ein schweres Jahr war, hat Er, der Allgütige, gewiß nicht ganz ohne Trost, ohne Beystand, ohne Hülfe gelassen. Wer kann sagen, daß dieses Jahr für ihn ganz freudenleer gewesen sey? Welcher fromme Mensch vernahm nicht auch zeither oft den Zuruf seines eignen Herzens: danke dem Herrn; denn auch gegen dich ist er gnädig, gütig, barmherzig! Ja, Herr, unser Gott, du warst und bist unsre Zuflucht für und für. Ehe, denn die Berge wurden, und die Erde und die Welt geschaffen ist, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit; immer der Allweise, immer der Allgütige! O, daß wir nur auch deiner Weisheit immer vertrauen, deine Güte immer mit wahrhaft dankbarem Herzen erkennen möchten!

Doch

Doch nicht bloß mit der Frage: was hast du erlebt und erfahren, was erduldet oder froh empfunden? sondern auch mit der: wie hast du gelebt und gehandelt? blickt der vernünftige Mensch und wahre Gottesverehrer in die Vergangenheit zurück.

Hoffentlich hatten wir alle Stunden, in welchen wir unsre Pflicht mit gewissenhafter Treue erfüllten, das erkannte Rechte und Gute standhaft vollbrachten, den Kampf gegen Verführung zur Sünde edel bestanden, an den Freuden und Leiden unsrer Mitmenschen herzlich Theil nahmen, und unser Daseyn für Andre segensvoll zu machen suchten, — Stunden, für die Ewigkeit gelebt. Wie wohl thut dem Herzen die Erinnerung an sie! Brüder und Schwestern! will der gütige Vater im Himmel uns noch eine Zeitlang unser Leben auf Erden erhalten, so sey es reich an solchen Stunden, welche noch in der spätesten Erinnerung dem Herzen wohlthun, und die wir noch jenseits des Grabes als Selige segnen werden!

Aber mit Wehmuth erinnern wir uns auch wohl an manche Fehler und Vergehungen, zu welchen Wahn und Irrthum, Leichtsinn und Leidenschaft uns verleiteten, und also an Stunden, die wir zu bereuen haben. Wirke doch diese Reue bey Jedem eine fruchtbare, heilbringende Besserung! Zeit zur Besserung ist ein großes Gnadengeschenk Gottes; wir wollen es mit Dank zu unserm Heil benutzen!

Mitpilger im Erdenthale, Mitwanderer zu Einem Ziel! Bis hieher hat uns Gott gebracht, vor manchem Grabe uns vorüber geführt. Noch läßt der Herr uns leben; noch können wir uns gegenseitig die Hand reichen: wir wollen sie uns im Geiste darauf reichen: des Lebens Gabe, so lange sie uns Gott zu Theil werden lässet, dankbar, weise und gewissenhaft anzuwenden. Sie fliehen

hen ja so schnell dahin, die Jahre unsers Lebens, und Keiner weiß mit Gewißheit, ob morgen noch ein Tag für ihn seyn werde.

Schnell fließt das Leben! Schnell zerschäumt,
vom Wasserfall zur Fluth gestürzt,
der Tropfen; — Erdensohn,
so fließet deine Lebenszeit.

Da stirbt das Kind im Arm der Mutter!
— Wie blickt mit thränenlosem Schmerz
sie auf zum Himmel, stürbe gern,
für ihren Liebling gern!

Der Jüngling — kaum noch blühte er,
im seelenvollen Auge Gluth
für alles Gute, Edle, Große —
und, seht, er ist verblüht!

Er ist verblüht! Und Tausende mit ihm,
zum Leben kaum geboren, sind
entschlummert schon zur Grabesruh.
Wie nahe grenzen Wieg' und Grab!

Wie Viele, die mit uns dieß Jahr anfingen, sind nicht mehr im Lande der Sterblichen; und unter denen, die von hinnen schieden, wie Manche, die uns theuer waren — und deren Andenken diese feyerliche Stunde vorzüglich geweihet sey! Wer zählet sie die Thränen, die heißen Schmerzensthränen, die Liebe und Freundschaft weinten an Gräbern der Geliebten! Denn schmerzlich fühlt die Seele den Verlust, wenn, was mit jedem Tag ihr theurer ward, von ihrem Innern weggerissen wird — ach! schmerzlich fühlt die Seele den Verlust!

Edler fühlen, edler handeln
Durch das engste Freundschaftsband
Treu verbundne Freunde; wandeln
Eine Bahn nun, Hand in Hand;
Theilen Freuden, theilen Schmerzen,
Glück und Unglück, Lust und Noth: —
Doch der fest umschlung'nen Herzen
Band der Liebe trennt der Tod.

Stilles Glück, das selbst der Weise
Glück des Lebens nennt, umfließt
Gatten, Eltern in dem Kreise
Ihrer Kinder, und versüßt
Jede Sorge; — himmlisch lohnet
Sie die wohl vollbrachte Pflicht —
Aber ungetrübet wohnet
Glück auf unsrer Erde nicht.

Trennung nahet, Gräber winken,
Rufen ihre Lieben ab:
Und mit ihren Lieben sinken
Ihre Freuden hin ins Grab.
Ach! das sind die Seelenschmerzen,
Welche keine Sprache nennt,
Wenn vom liebevollen Herzen
Tod und Grab das Liebste trennt.

Freylich äußert sich dieser Schmerz, besonders beym ersten Ausbruch, zuweilen auf eine Art, welche Vernunft und Religion mißbilligen müssen; z. B. durch bittre Unzufriedenheit mit Gottes Führung, oder durch Unbilligkeit und Härte gegen noch lebende Freunde. Lasset uns für diese Unglücklichen mit dem Jesus-Gebete Gott bitten: Vater vergieb ihnen! sie wissen nicht, was sie thun! und mit Sanftmuth sie zu belehren und ihren Schmerz

Schmerz zu mildern suchen. Wer aber auch im Gegentheil diejenigen, die sich um ihn verdient gemacht, sein Lebensglück befördert, ihm auf irgend eine Art wohlgethan und an seinen Freuden und Leiden herzlich Theil genommen haben, vergessen kann, sobald sie ihm durch den Tod aus dem Auge gerückt sind, der sey mißtrauisch gegen sein eignes Herz.

Uns Bekennern der Religion der Liebe, uns Verehrern des göttlichen Menschenfreundes, der selbst am Grabe seines Freundes die Thräne sanfter Wehmuth weinte, geziemt es, unsern verstorbenen Wohlthätern und Freunden ein liebevolles, dankbares Andenken zu erhalten. Nicht vergebens gab uns Gott die Fähigkeit, sie noch nach ihrem Tode uns zu vergegenwärtigen, und im Geiste ihr Bild zu schauen, als stände es lebend vor uns. Machen wir von dieser Fähigkeit mit einem religiösen Gemüth Gebrauch, so dürfen wir nicht besorgen, dadurch zu düsterer Schwermuth verstimmt zu werden.

Je mehr der Mensch Fähigkeit für reine und treue Liebe hat, desto mehr Empfänglichkeit hat er gewöhnlich auch für wahre Religion, die ja selbst das Herz zur Gottes- und Menschenliebe erwärmt. Mit dieser heiligen Liebe treten Glaube und Hoffnung in Bund, und werden die himmlischen Freundinnen und Trösterinnen des Traurigen. Darum sind Stunden, wie die gegenwärtige, für Menschen mit solchem Herzen Bedürfniß und Wohlthat.

Wen die Religion zum Grabe seiner Lieben geleitet, dem macht sie das Herz milder, um es zu veredlen. Folget ihrer Leitung, wäre es auch mit einer Thräne im Auge! Vielleicht bedarf der Tugend edler Saame dieser Thräne, um fruchtbar zu entkeimen.

Ihr, die ihr den Verlust eines Vaters, einer Mutter — den Verlust — derer beweint, die mit der unaussprech-

lichsten Liebe euch umfaßten, deren nur ein väterliches oder mütterliches Herz fähig ist; ihr, die ihr an dem frühen Grabe eines Kindes weint, das eures Lebens Glück und Freude war; ihr, die ihr in einer glücklichen Ehe lebtet, und nun als verwitwete Gatten oder Gattinnen klaget, daß der Tod ein Band lösete, welches die innigste Liebe um Herz und Herz, um Seele und Seele wand: ihr alle, denen der Tod irgend einen treuen Freund, eine treue Freundin entriß, eine Seele, die euch Liebe mit Liebe vergalt und eurem Leben höhern Werth und Genuß gab — gedenket der Theuren mit Dank und Liebe! Vergegenwärtiget sie euch in den schönsten Stunden ihres Lebens, in welchen sie Herzensgüte und Liebe zu euch vorzüglich bewährten; sehet sie noch einmal auf dem Sterbebette, wo sie euch die blasse Hand zum letzten Abschied reichten, oder das schon brechende Auge euch noch segnete; sehet sie noch einmal auf der Bahre, begleitet sie dann zum stillen Grabe. Dort unter Gräbern töne es euch wie Geisterstimme und euer Herz spreche es nach:

„Wie sie so sanft ruhn, alle die Seligen, zu deren Wohnplatz jetzt meine Seele naht!“ *)

Sterbliche, die ihr im Erdenthale nach jedem Winter einen lebenden Frühling hoffen dürft, blickt hinüber in das Land, wo uns ein ewiger Frühling beglücken wird; dorthin, dorthin gingen unsre verewigten Freunde.

Mit ihren Blumen, ihren Freuden,
Entfloh die schöne Zeit.
Nun ruht die mütterliche Erde,
Gehüllt ins Winterkleid.

Da

*) Dieß Lied, dessen schöne Melodie in Altenburg sehr oft, bey Beerdigungen am Abend, vom Thurm herab gehört wird, wurde vom Chor, mit Musik begleitet, gesungen.

ruhet er aus, der Leidende, an dem Vaterherzen seines Gottes, und findet Trost, findet Frieden für seine Seele.

Ob denn auch in gegenwärtiger Stunde, in welcher wir uns unsre verstorbenen Lieben vergegenwärtigen, in manchem Auge eine Thräne glänze: sie glänzet dem Himmel. Und ist doch dieß Thränenopfer, begleitet mit Gebet zu Gott, das einzige, was wir euch, ihr Lieben, die ihr von uns schiedet, aber im Leben oft uns erfreut, beglückt, gesegnet habt, für alle eure Liebe und Güte darzubringen vermögen.

Doch noch eins können und wollen wir thun bey dem Andenken an Euch besonders, die ihr uns im Leben durch Frömmigkeit, Pflichttreue und sittliche Güte nicht nur liebens-, sondern auch hochachtungswürdig waret. Erinnern wollen wir uns eurer guten Lehren und sie gewissenhaft befolgen, erinnern uns eures guten Beispiels und euch eifrig nachahmen. So wollen wir euer Gedächtniß noch nach eurem Tode ehren, so eurer gedenken mit wahrer Liebe und Dankbarkeit — aber auch mit der Hoffnung, wozu unsre Religion uns berechtiget.

Derselbe Jesus, der am Grabe seines Lazarus die Thräne der Menschlichkeit weinte, sprach zu einer Schwester des Verstorbenen das seelenerhebende Wort:

> Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Und gleiche göttliche Lehre verkündigten hierauf seine Apostel. So ein Paulus (2 Cor. 5, 1.):

> Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hülle zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus

nicht

Laß zu jenen sel'gen Höhen
Richten sie des Geistes Blick,
Der Verklärten Wonne sehen,
Ihrer Lieben Himmelsglück!

Senke Ruhe, senke Frieden
In die Herzen, Hoffnung du:
Alle wandeln wir hienieden
Jenem bessern Lande zu!

Getröstet, mit Glauben und Hoffnung stehen wir im Geiste an den Gräbern unsrer Lieben, und blicken von ihren Gräbern zum Himmel auf. Aber auch Entschließungen wollen wir fassen, die solches Glaubens und solcher Hoffnung würdig sind.

Fest begründen wollen wir Alle an den Gräbern unsrer Lieben in den letzten Stunden eines scheidenden Jahres den Entschluß, fromm und tugendhaft zu seyn.

Wir gehen in ein Jahr über, in welchem vielleicht unserm Glauben und unsrer Tugend schwere Prüfungen bevorstehen: o daß sie bey jedem unter uns in der Prüfung bewährt erfunden werden mögen!

Für Manchen unter uns wird, für jeden unter uns kann das eintretende neue Jahr das letzte seines Lebens seyn. Denke sich dieß jeder in der innigsten Verbindung mit der großen Lehre: „lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben!"

Leicht täuschen wir uns mit dem Wahne, daß wir gegen unsre Mitmenschen und besonders auch gegen diejenigen, mit welchen uns Gott in engere Verbindung setzte, gerecht, billig und gütig genug handelten. Aber lasset es uns lebhaft denken, daß wir morgen an ihrer Bahre stehen müßten; und dann uns fragen: ob uns da unser Herz ein beruhigendes Zeugniß geben würde?

Leicht täuschen wir uns mit vermeinter Güte und Rechtlichkeit. Aber lasset es uns lebhaft denken, daß der Todesengel uns heute noch vor Gottes Gericht forderte: würden wir uns vorbereitet finden, dem allwissenden und gerechten Richter mit Ruhe entgegen zu gehen?

Wir wollen den Gott geweihten Ort nicht verlassen, ohne uns vorher zu neuen guten Vorsätzen und Entschließungen für die Zukunft unsres Lebens ermuntert und gestärkt zu haben. Diese Stunde ist heilig, sie zeugt einst für oder wider uns vor Gottes Gericht, nach dem Einflusse, den sie auf unsre Gesinnungs- und Handlungsweise hatte. O, daß sie für uns zeugen möge!

Theure Mitchristen! Ist das gegenwärtige Leben das, wofür wir es mit voller, lebendiger Ueberzeugung halten, nur der Anfang eines grenzenlosen Daseyns, Zeit der Vorbereitung und Vorbildung für eine vollkommnere Welt, Zeit der Aussaat für die Ewigkeit: so hat jeder Tag, jede Stunde hohen Werth bey dem Einfluß, den sie auf die Ewigkeit haben kann. Aber es giebt feyerliche Stunden, in welchen wir den Zuruf Gottes an unser Herz deutlicher vernehmen, den väterlichen Zuruf: lebe, wie du, wenn du stirbst, wünschen wirst, gelebt zu haben! Wohl dem, der diesem Rufe seines Gottes folgt! Jenseits des Grabes noch, im Lande der Seligen wird er die Stunde segnen, die ihm Stunde der Heiligung, der sittlichen Besserung ward. O, daß doch diese Stunde für uns Alle so segensvoll werde! Wir sind es uns auf das lebendigste bewußt: Gott, Gott ist hier. Sein Wille ist unsre Heiligung. Wir vernehmen seinen Zuruf, und wir wollen, wir wollen ihm folgen!

Verziehen sey denen, die uns beleidigt haben! Mit versöhntem Herzen wollen wir ihnen heute die Hand reichen! Wissen wir doch nicht, wie lange sie noch bey uns auf dem Wege durchs Erdenleben sind.

Wer

Wer bis hieher noch ungerecht, hart und liebl0s gegen seine Mitmenschen, vielleicht selbst gegen diejenigen handelte, die Gott durch engere Bande der Liebe und Freundschaft im Familienbunde mit ihm vereinigte: der fasse jetzt vor Gott den festen Entschluß, von nun an Gerechtigkeit, Milde und Güte zu beweisen. Wer bis hieher noch irgend einem Laster ergeben war, der entsage ihm hier feyerlich vor Gottes Angesicht! Wer bis hieher noch träge und lässig in der Erfüllung der Pflichten seines Standes und Berufs war, der gelobe Gott neue unverbrüchliche Treue!

Und wir alle bedürfen der fortgesetzten Besserung; gelobt sey es vor Gott: wir wollen mit rastlosem Eifer darnach ringen, immer frömmer und besser, im Guten immer fester zu werden und dazu die Mittel, welche Vernunft und Religion uns darbieten, gewissenhaft benutzen. Gewissenhaft benutzen wollen wir besonders unsre gemeinschaftlichen christlichen Gottesverehrungen, sorgfältig da alles vermeiden, was die Andacht stören und zerstreuen kann, das Wort des Herrn nicht bloß mit Aufmerksamkeit anhören, sondern auch ernstlich darüber nachdenken, und es zur leitenden Regel und Richtschnur unsers ganzen Verhaltens machen. Christlich gut zu seyn, nach Jesu Lehre und Beyspiel zu leben — feyerlich wollen wir dieß unserm Gotte geloben, vor dessen Richterstuhle wir einst Alle wieder erscheinen müssen, auf daß ein Jeder empfahe, nach dem er gehandelt hat in diesem Leben, es sey gut oder böse.

Der du der Menschen Herzen kennst, und das, was hier in Mitternacht gehüllet ist, mit Sonnenlicht erleuchten wirst und richten wirst, Allgegenwärtiger und Allwissender! Heiliger und Gerechter! Gott, unser Richter! Vor dir geloben wir der Tugend unverbrüchliche Treue. Laß deine Kraft uns stärken, dem heiligen

Gelübde getreu zu bleiben, getreu bis zum Tode, und gieb uns deinen Segen!

Und nun — Gott gebe euch Allen, die ihr hier vor seinem Angesichte versammelt seyd, ein glückliches, ein segensvolles Jahr!

Muth zum Leben, zum Dulden, zum Handeln; und Gedeihen jeder guten That!

Nächtliches Dunkel hüllet die Zukunft, der wir entgegen gehen; aber Ein Lichtpunct strahlet aus Mitternacht: es waltet die ewige Weisheit, es waltet die ewige Liebe! Bleibet Gott, bleibet der Tugend getreu; und dann gehet muthvoll, gehet vertrauensvoll der Zukunft entgegen. Ihr gehet an Gottes Hand. Er wird euch leiten, er wird euch schützen, er wird euch segnen!

Der Herr segne dich und behüte dich 2c.

Schmerz, im Glück und Unglück, unter Freunden und Feinden, beym Hosiannahruf: Gelobet sey der da kommt im Namen des Herrn! wie bey dem Wuthgeschrey: Kreuzige ihn! und selbst noch am Kreuze, gehandelt, welche göttliche Milde und göttliche Kraft er geoffenbaret hat: so leuchtet es uns mit Sonnenklarheit ein: durch ihn hat Gott gesprochen. Und bedürfen wir noch einer äußern Beglaubigung, daß er von Gott gesendet sey, sie ward uns durch seine Auferstehung von den Todten.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten; zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel!

Mit dieser Hoffnung, wie ganz anders gestaltet sich das Leben, wie ganz anders erscheint uns der Tod, und wie gemildert wird uns der Schmerz der letzten Trennung von denen, die vor uns zur Vollendung hinüber gingen, und mit denen wir einst wieder vereinigt, trennungslos vereiniget und ewig selig seyn werden!

Mit dieser Hoffnung versetze sich jeder noch einmal im Geiste an ein ihm vor andern theures Grab und spreche, des entschlafenen Freundes, oder der entschlafenen Freundin gedenkend — nach dem 796sten Liede unsers Gesangbuchs *):

Nun ruhe sanft des Freundes (der Freundin) Hülle du,
Ruh' sanft im Grabe hier!
Nach Kampf und Müh' ist süß dem Müden Ruh'.
Und Heil, und Heil sey dir,

Heil

*) Dieses Lied — in der Sammlung meiner christlichen Lieder (Gotha b. Becker) das 22ste — wurde von der Gemeinde gesungen.

Eine überird'sche Sonne
Strahlt den Geistern Himmelswonne;
Zu der Tugend Seligkeit
Sind von Gott sie eingeweiht.

Preis't den Herrn, der höh'res Leben
Unsern Lieben hat gegeben,
Und mit Himmelsvorgefühl
Denkt das euch bestimmte Ziel.

Denn auch uns, die noch hienieden
Wallen, ist das Land beschieden,
Wo in jener Geister Reih'n
Wir auch sollen selig seyn.

Mögen unsre Tag' entgleiten
In dem schnellen Strom der Zeiten;
Immer näher kommen wir,
Himmelsland der Frommen, dir.

Doch so lange wir hier wallen,
Soll, Mitsterbliche, uns Allen
Menschenliebe heilig seyn.
Reicht die Hand euch zum Verein!

Helfen, bessern, besser werden
Wollen wir, so lang' auf Erden
Gott zum Wirken uns vereint,
Uns noch seine Sonne scheint!

Freundlich dämmert dann und labend
Uns der letzte Feyerabend,
Sanfter Schlaf wird uns der Tod,
Bis zum schön'ren Morgenroth.

Hiermit, m. Z., haben wir im Allgemeinen die Lehren ausgesprochen, an welche uns die gegenwärtige feyerliche Stunde lebhafter erinnern, und welche sie zu fruchtbarer Anwendung tiefer dem Herzen einprägen soll. Deutlicher und faßlicher ausgedrückt sind es folgende Lehren:

1) Gedenket derer, die von hinnen schieden und im Leben euch theuer waren, oder doch theuer zu seyn verdienten, auch nach ihrem Tode noch mit Liebe und Dankbarkeit! Aber gedenket ihrer auch 2) mit der Hoffnung, zu welcher euch eure Religion berechtiget! Denket es 3), daß auch die, die jetzt noch mit euch in geselliger oder freundschaftlicher Verbindung leben, durch den Tod euch entrissen werden können; und erinnert euch endlich 4) eurer eignen Sterblichkeit!

Hoffentlich werden aber diese Lehren an Kraft und Nachdruck gewinnen, wenn wir sie an Stellen heiliger Schrift anknüpfen, in welcher der Christ den Zuruf seines Gottes selbst vernimmt.

Und so lasset uns die erste Lehre: Gedenket derer, die von hinnen schieden und im Leben euch theuer waren, oder doch theuer zu seyn verdienten, auch nach ihrem Tode noch mit Liebe und Dankbarkeit! in Verbindung setzen mit der biblischen Stelle, die wir im 11ten Cap. des Evang. Johannis, V. 32 u. f. lesen: „Als nun Maria (die Schwester des verstorbenen Lazarus) dahin kam, wo Jesus war, und sahe ihn, fiel sie zu seinen Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest du

du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ward er voll Wehmuth und betrübte sich sehr, und sprach: wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und sieh es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: siehe! wie hat er ihn so lieb gehabt!" —

Jesus hatte seinen Jüngern vorhergesagt, daß es seine Absicht sey, den entschlafenen Freund Lazarus zu erwecken, und dennoch wurde er wehmüthig und betrübt, als er dessen Schwestern und Freunde weinen sah, und von ihnen hörte, daß man den Entschlafenen schon in die letzte Ruhestätte des Grabes gebracht habe. Vielleicht war es ihm, als Menschen, in dem Augenblicke noch ungewiß, ob es der Wille seines himmlischen Vaters sey, daß er hier entflohenes Leben zurückrufe; vielleicht drang aber auch schon der Schmerz, den die Freunde und besonders die Schwestern des Verstorbenen bis hieher empfunden hatten und jetzt noch empfanden, ihm zu tief in sein menschenfreundliches Herz, als daß er nicht die menschliche Ansprache eben so menschlich mit Thränen hätte beantworten sollen. Unverkennbar wirkte indeß seine eigne Liebe und Freundschaft zu dem Verstorbenen mit; wie dieß auch die Umstehenden richtig beurtheilten: denn, siehe, sprachen sie, wie hat er ihn so lieb gehabt!

Bedürften wir, m. Z., für unsre Thränen, die wir an den Sterbebetten, an den Bahren, an den Gräbern unsrer Lieben, oder auch später noch in Stunden heiliger Erinnerung an sie weinen, einer Rechtfertigung: wir fänden sie hier. Gleiche Thränen weinte ja Jesus selbst. Er, der göttlich Weise und Starke, der seinem eigenen

Tode mit so viel Ruhe entgegen ging, und fähig war, noch am Abend vor der letzten schrecklichen Nacht seines Lebens lehrend, betend und segnend unter seinen Jüngern zu wirken — Er weinte am Grabe eines Freundes.

Wer könnte aber auch den wahren und rein menschlichen Ausdruck wahrhaft menschlicher Gefühle mißbilligen? Gepriesen sey vielmehr Gott, der uns die Fähigkeit gab, unsre innigste Freude und unsern tiefsten Schmerz zu weinen. Beyde werden dadurch milder, sanfter und edler.

Zwar giebt es auch unedle Thränen, wie sie der Unmuth weint, der ruchlos gegen die Vorsehung murrt, oder die gekränkte Selbstsucht, die Alles nach eigenem Gewinn und Genuß berechnet, oder die trugvolle Heucheley. Dieß sind Thränen, die den Menschen schänden. Doch für Menschen dieser Art ist die gegenwärtige Stunde nicht. Sie scheuen den Anblick des mit dem Gewande der Bahre umkleideten Altars, und haben Ursache, ihn zu scheuen. Möge Gott sie bessern!

Ihr aber, denen Gott ein warmes Herz für reine Liebe und uneigennützige Freundschaft gab, die ihr euch glücklich fühlt, wenn ihr glücklich machen könnt, die ihr liebend in Andern und für Andere lebt und wirket — danket Gott für diese Gabe auch selbst in Stunden, in welchen sie euch Thränen des Schmerzes auspreßt. Dasselbe Herz, jetzt die Quelle eures Schmerzes, ist auch die Quelle eurer höhern Freuden, auch die Quelle eurer sittlichen Veredlung — und es läßt euch in Leiden nicht ohne Trost.

Mit dem Auge des Verstandes blickt der denkende Mensch zum Sternenhimmel hinauf und bewundert in Ehrfurcht die Werke des Allweisen und Allmächtigen. Mit dem weinenden Auge, aus welchem das Herz spricht, blickt der gefühlvolle Mensch in den Himmel, und wird sichs auf das innigste bewußt, daß dort ein guter Vater ist. Da-

ru-

ruhet er aus, der Leidende, an dem Vaterherzen seines Gottes, und findet Trost, findet Frieden für seine Seele.

Ob denn auch in gegenwärtiger Stunde, in welcher wir uns unsre verstorbenen Lieben vergegenwärtigen, in manchem Auge eine Thräne glänze: sie glänzet dem Himmel. Und ist doch dieß Thränenopfer, begleitet mit Gebet zu Gott, das einzige, was wir euch, ihr Lieben, die ihr von uns schiedet, aber im Leben oft uns erfreut, beglückt, gesegnet habt, für alle eure Liebe und Güte darzubringen vermögen.

Doch noch eins können und wollen wir thun bey dem Andenken an Euch besonders, die ihr uns im Leben durch Frömmigkeit, Pflichttreue und sittliche Güte nicht nur liebens-, sondern auch hochachtungswürdig waret. Erinnern wollen wir uns eurer guten Lehren und sie gewissenhaft befolgen, erinnern uns eures guten Beispiels und euch eifrig nachahmen. So wollen wir euer Gedächtniß noch nach eurem Tode ehren, so eurer gedenken mit wahrer Liebe und Dankbarkeit — aber auch mit der Hoffnung, wozu unsre Religion uns berechtiget.

Derselbe Jesus, der am Grabe seines Lazarus die Thräne der Menschlichkeit weinte, sprach zu einer Schwester des Verstorbenen das seelenerhebende Wort:

Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.

Und gleiche göttliche Lehre verkündigten hierauf seine Apostel. So ein Paulus (2 Cor. 5, 1.):

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hülle zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus nicht

sich zur Ahnung eines geistigen Lebens nach dem Tode des Körpers erhoben. Dennoch folgten sie dem Rufe eines gottesfürchtigen Greises, der sie auf dem Leichenacker versammelte. Er ermahnte sie, dem Herrn des Lebens und des Todes zu danken, weil er aus des Todes Hand sie rettete, und ihn zu bitten, daß er eine ähnliche schwere Zeit von ihnen und ihren Nachkommen in Gnaden abwenden wolle. Allein die fromme Ermahnung drang keinem zum Herzen.

Der niedergesenkte Blick auf zahlreiche Grabeshügel, über welche der Winter ein großes Leichentuch ausgebreitet hatte, erstickte die Stimme des Dankes. Wie können wir danken, klagten Witwer und Witwen, die glückliche Gatten gewesen waren, wie können wir danken, getrennt von denen, die wir mehr als unser Leben liebten? Wie können wir danken, wehklagten kinderlose Väter und Müter, da alle unsre Freude und Hoffnung hier in Gräbern ruht? Ach! jammerten verwaisete Kinder, hier haben sie unsern Vater, hier unsre Mutter begraben! Wer wird sich nun der verlassenen Waisen annehmen? Wer wird uns versorgen und erziehen? Wer wird, wer kann uns die Liebe eines Vaters, einer Mutter ersetzen? —

Es starb dem Greise das Wort, womit er trösten wollte, im Munde, und er weinete selbst mit den Weinenden.

Siehe! da schwebte eine menschliche Gestalt, doch mit mehr als menschlicher Schöne und Milde, vom Himmel herab, trat unter die Versammelten und sprach: „erhebet, ihr Tiefbetrübten, das weinende Auge zum Himmel! Dort, dort ist euer Vaterland. Dahin gingen eure Verstorbenen, dahin werdet ihr ihnen folgen. Hienieden wallet ihr nur auf kurze Zeit als Pilger. Im Namen eures und meines Gottes, eures und meines Vaters betheure ich euch: eure Todten leben! leben in einer bessern Welt, in höherer Glückseligkeit, als ihnen die

Wer bis hieher noch ungerecht, hart und liebloß gegen seine Mitmenschen, vielleicht selbst gegen diejenigen handelte, die Gott durch engere Bande der Liebe und Freundschaft im Familienbunde mit ihm vereinigte: der fasse jetzt vor Gott den festen Entschluß, von nun an Gerechtigkeit, Milde und Güte zu beweisen. Wer bis hieher noch irgend einem Laster ergeben war, der entsage ihm hier feyerlich vor Gottes Angesicht! Wer bis hieher noch träge und lässig in der Erfüllung der Pflichten seines Standes und Berufs war, der gelobe Gott neue unverbrüchliche Treue!

Und wir alle bedürfen der fortgesetzten Besserung; gelobt sey es vor Gott: wir wollen mit rastlosem Eifer darnach ringen, immer frömmer und besser, im Guten immer fester zu werden und dazu die Mittel, welche Vernunft und Religion uns darbieten, gewissenhaft benutzen. Gewissenhaft benutzen wollen wir besonders unsre gemeinschaftlichen christlichen Gottesverehrungen, sorgfältig da alles vermeiden, was die Andacht stören und zerstreuen kann, das Wort des Herrn nicht bloß mit Aufmerksamkeit anhören, sondern auch ernstlich darüber nachdenken, und es zur leitenden Regel und Richtschnur unsers ganzen Verhaltens machen. Christlich gut zu seyn, nach Jesu Lehre und Beyspiel zu leben — feyerlich wollen wir dieß unserm Gotte geloben, vor dessen Richterstuhle wir einst Alle wieder erscheinen müssen, auf daß ein Jeder empfahe, nach dem er gehandelt hat in diesem Leben, es sey gut oder böse.

Der du der Menschen Herzen kennst, und das, was hier in Mitternacht gehüllet ist, mit Sonnenlicht erleuchten wirst und richten wirst, Allgegenwärtiger und Allwissender! Heiliger und Gerechter! Gott, unser Richter! Vor dir geloben wir der Tugend unverbrüchliche Treue. Laß deine Kraft uns stärken, dem heiligen

Gelübde getreu zu bleiben, getreu bis zum Tode, und gieb uns deinen Segen!

Und nun — Gott gebe euch Allen, die ihr hier vor seinem Angesichte versammelt seyd, ein glückliches, ein segensvolles Jahr!

Muth zum Leben, zum Dulden, zum Handeln; und Gedeihen jeder guten That!

Nächtliches Dunkel hüllet die Zukunft, der wir entgegen gehen; aber Ein Lichtpunct strahlet aus Mitternacht: es waltet die ewige Weisheit, es waltet die ewige Liebe! Bleibet Gott, bleibet der Tugend getreu; und dann gehet muthvoll, gehet vertrauensvoll der Zukunft entgegen. Ihr gehet an Gottes Hand. Er wird euch leiten, er wird euch schützen, er wird euch segnen!

Der Herr segne dich und behüte dich 2c.







du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Als Jesus sie sah weinen, und die Juden auch weinen, die mit ihr kamen, ward er voll Wehmuth und betrübte sich sehr, und sprach: wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und sieh es. Und Jesu gingen die Augen über. Da sprachen die Juden: siehe! wie hat er ihn so lieb gehabt!" —

Jesus hatte seinen Jüngern vorhergesagt, daß es seine Absicht sey, den entschlafenen Freund Lazarus zu erwecken, und dennoch wurde er wehmüthig und betrübt, als er dessen Schwestern und Freunde weinen sah, und von ihnen hörte, daß man den Entschlafenen schon in die letzte Ruhestätte des Grabes gebracht habe. Vielleicht war es ihm, als Menschen, in dem Augenblicke noch ungewiß, ob es der Wille seines himmlischen Vaters sey, daß er hier entflohenes Leben zurückrufe; vielleicht drang aber auch schon der Schmerz, den die Freunde und besonders die Schwestern des Verstorbenen bis hieher empfunden hatten und jetzt noch empfanden, ihm zu tief in sein menschenfreundliches Herz, als daß er nicht die menschliche Ansprache eben so menschlich mit Thränen hätte beantworten sollen. Unverkennbar wirkte indeß seine eigne Liebe und Freundschaft zu dem Verstorbenen mit; wie dieß auch die Umstehenden richtig beurtheilten: denn, siehe, sprachen sie, wie hat er ihn so lieb gehabt!

Bedürften wir, m. Z., für unsre Thränen, die wir an den Sterbebetten, an den Bahren, an den Gräbern unsrer Lieben, oder auch später noch in Stunden heiliger Erinnerung an sie weinen, einer Rechtfertigung: wir fänden sie hier. Gleiche Thränen weinte ja Jesus selbst. Er, der göttlich Weise und Starke, der seinem eigenen

Tode mit so viel Ruhe entgegen ging, und fähig war, noch am Abend vor der letzten schrecklichen Nacht seines Lebens lehrend, betend und segnend unter seinen Jüngern zu wirken — Er weinte am Grabe eines Freundes.

Wer könnte aber auch den wahren und rein menschlichen Ausdruck wahrhaft menschlicher Gefühle mißbilligen? Gepriesen sey vielmehr Gott, der uns die Fähigkeit gab, unsre innigste Freude und unsern tiefsten Schmerz zu weinen. Beyde werden dadurch milder, sanfter und edler.

Zwar giebt es auch unedle Thränen, wie sie der Unmuth weint, der ruchlos gegen die Vorsehung murrt, oder die gekränkte Selbstsucht, die Alles nach eigenem Gewinn und Genuß berechnet, oder die trugvolle Heucheley. Dieß sind Thränen, die den Menschen schänden. Doch für Menschen dieser Art ist die gegenwärtige Stunde nicht. Sie scheuen den Anblick des mit dem Gewande der Bahre umkleideten Altars, und haben Ursache, ihn zu scheuen. Möge Gott sie bessern!

Ihr aber, denen Gott ein warmes Herz für reine Liebe und uneigennützige Freundschaft gab, die ihr euch glücklich fühlt, wenn ihr glücklich machen könnt, die ihr liebend in Andern und für Andere lebt und wirket — danket Gott für diese Gabe auch selbst in Stunden, in welchen sie euch Thränen des Schmerzes auspreßt. Dasselbe Herz, jetzt die Quelle eures Schmerzes, ist auch die Quelle eurer höhern Freuden, auch die Quelle eurer sittlichen Veredlung — und es läßt euch in Leiden nicht ohne Trost.

Mit dem Auge des Verstandes blickt der denkende Mensch zum Sternenhimmel hinauf und bewundert in Ehrfurcht die Werke des Allweisen und Allmächtigen. Mit dem weinenden Auge, aus welchem das Herz spricht, blickt der gefühlvolle Mensch in den Himmel, und wird sichs auf das innigste bewußt, daß dort ein guter Vater ist. Da

ru-